Heute auf Seite 3: Vor dem Bankrott?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Februar 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Verkommt das Reich nun zur Mittelmacht?

Gorbatschows gescheiterte Reformen führen ins Chaos

Während das geteilte Deutschland, wie es sich aus den derzeitigen Ereignissen mühelos ablesen läßt, aus seinen beliebigen Teilstücken wiederherstellbar ist, beschreitet das riesige russische Reich offenbar den umgekehrten Weg: seine Teilstaaten betreiben mit Vehemenz seine Auflösung. Wird am Ende dieses Prozesses, wie ein Friedrich Schiller aus anderem Anlaß in seinem „Demetrius" schrieb, folgen: „Rußland wird nur durch Rußland überwunden", indem es den Krankheitskeim „Bolschewismus" aussondert, um dann mit neuer, durchweg verwandelter Kraft wieder bestimmend auf der europäischen Bühne aufzutauchen. Oder kann es eine Krankheit zum Tode sein, bei der es seiner zur Großmacht unerläßlichen Gebiete verlustigt gegangen sein wird, um nur noch als Mittelmacht eine mittelmäßige Rolle im Völkerkonzert spielen? Noch ist alles ungewiß.

Der derzeitige Weg Rußlands gleicht immer noch einem Tanz auf des Messers Schneide. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß die Sowjetunion geopolitisch, ethnisch und

Russischer Normalfall

religiös überdehnt und damit allemal auch ein stetes Areal für wirtschaftliche und religiöse Konflikte ist. Selbst vor der Revolutionszeit war es gleichsam der Normalfall, daß immerfort militärische Einheiten unterwegs waren, um hochkommende Aufstände und regionale Umstürze zu bekämpfen. Man weiß auch, daß selbst in Stalins frühen Zeiten noch ständig NKWD-Einheiten abkommandiert werden mußten, weil Volksgruppen in schwer zugänglichen Gebieten den Aufstand probten.

Gehört dies also noch zur Erblast aus Zaren- und Stalinzeit, so hat der von aller Welt mit soviel Wohlwollen betrachtete Mann namens Gorbatschow seine beste Stunde versäumt, als er nach seiner Machtübernahme die Probleme mit den einzelnen Völkerschaften weiterschwelen ließ, ohne eben sofort beherzt an einer Gleichstellung der Teilrepubliken zu arbeiten. Diesen wichtigen Schritt hat er versäumt wie so viele andere Dinge auch, die das Reich nun immer tiefer in das Chaos treiben werden. Wenn dieser Tage immerfort gemunkelt wird, daß das Oberhaupt dieser halbherzigen Reformbewegung kurz vor dem Sturz stehe, so kann dies natürlich eine Zweckmeldung sein, die von Außenkräften herangetragen wird, um die Schwierigkeiten zu vergrößern.

Immerhin ist es jedoch auch denkbar, daß Gorbatschow eines Tages von seinen Militärs vor die Generalstabskarte zitiert und wo er dann gefragt werden wird, was er denn dazu sage, daß sich das sowjetische Einflußgebiet zunehmend verkleinere. Baltikum und Ungarn wären dann nur die Außenposten, die auf der Minusseite stehen würden, im Innenkreis aber wären Aserbaidschan, Georgien, Moldawien und – cum grano salis – die Ukraine zu nennen, die nun auch den unsicheren Kantonisten zuzurechnen wären. Ob Gorbatschow dies dann mit seinen reformerischen Absichten rechtfertigen könnte, bleibt wirklich offen. Zwar könnte er einwenden, daß seine Neuorganisierung Rußlands geradezu zwangsläufig zu Unruhen innerhalb des Reiches führen müsse, an deren Ende freilich eine neugeordnete russische Welt stehen würde. Doch ob man ihm dies abnehmen wird?

Andererseits ist es allerdings auch wahr, daß selbst Militärs kaum in der Lage sein werden, die Kehrseite der russischen Medaille, die Wirtschaft, mit neuem Glanz zu versehen. Hochrangige und urteilsfähige Wissenschaftler aus Westeuropa, die in diesen Tagen sich in Moskau oder anderswo umtun, berichten geradezu mit glänzenden Augen von den wirtschaftlichen „Qualitäten", die sie noch in den frühen 80er Jahren dort vorfanden. Doch seit Gorbatschow wachse das wirtschaftliche Elend mit dem Quadrat der Geschwindigkeit, mit dem man sich von dem Tage der Machtübernahme von Moskaus neuem Mann entferne. Was geschieht, wenn die überaus dünne Decke der Versorgung mit den allernotwendigsten Dingen des unerläßlichen täglichen Bedarfs vollständig einbricht? Niemand weiß es. Klar dürfte schon jetzt sein, daß die von der EG gegenwärtig zusammengetragenen Hilfssendungen das Riesenreich mit seinen weit über 200 Millionen Menschen ebensowenig ernährt werden kann, wie es seinerzeit mit Polen durchgespielt werde, als wohlmeinende, aber mäßig begabte Politiker aus Westdeutschland eine Päckchen-Aktion ankurbelten.

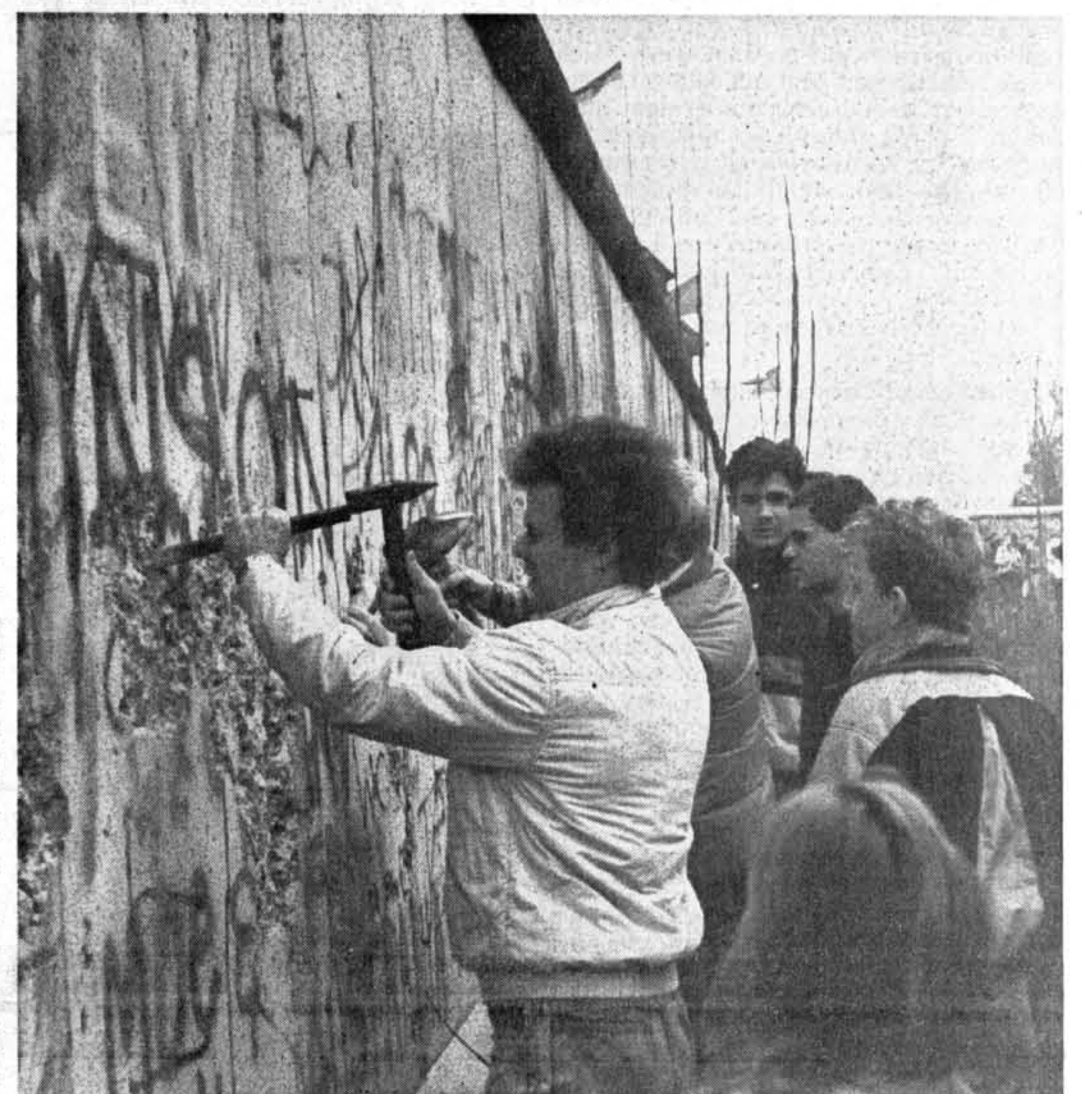
Ungeklärt bleibt auch, warum Gorbatschow seinerzeit die Preisreform einzuführen versäumte. Noch heute weiß niemand, was ein beliebiges Produkt tatsächlich an Lohn, Rohstoffen, Fertigung usw. kostet, was für jede Wirtschaftsreform ein unerläßlicher Schlüssel und Indikator ist, um überhaupt Marktwirtschaft im modernen Stile betreiben zu können! Doch gerade dieses so ent-

Nur das Militär bleibt

scheidende Element für funktionierende Wirtschaft ist ebenso ausgespart worden wie die Reform der Landwirtschaft. Russen sind für Westeuropäer immer rätselhaft gewesen, doch was die Sowjets gegenwärtig anbieten, um die Probleme zu lösen, gibt noch nie dagewesene Rätsel auf – es scheint fast, als sei jemand am Werke, der getreu des Wortes von Napoleon wirkt, worin es heißt: „Rußland ist von allen Mächten am meisten zu fürchten", und der es deshalb mit stillen, subversiven Mitteln niederringt. Doch dies gehört zweifellos schon zu unzulässiger Übertreibung – die Militärmacht ist nach wie vor an entsprechender Stelle rings um den Erdball präsent. Der Ruin der einen Größe ist vielleicht der Baustein für den Lebenserhalt der zweiten.

Peter Fischer

Aus dem Inhalt | Seite



„Mauerspechte" an der Berliner Mauer bei ihrem Werk: Das schändliche Monument der geteilten Reichshauptstadt droht zu einem finanziellen Spekulationsobjekt zu werden, bei dem die Opfer leer ausgehen — Foto dpa

Berlin:

Wem gebühren die Mauergewinne?

H. W. – Während die Berliner in Ost und West die Überwindung der Mauer feierten, begannen in Berlin bereits die ersten „Mauerspechte" zu picken; d. h. manch einer wollte zur Erinnerung an dieses monströse Schandwerk des 20. Jahrhunderts eine Erinnerung mit nach Hause nehmen. Nur wer weiß, welche Abscheu die Menschen vor diesem „Bauwerk" empfunden haben, vermag die Mauerspechte zu verstehen. Werden doch in aller Welt die seltsamsten, oft skurrilsten Souvenirs gesammelt und es werden oft verwegene Preise hierfür gezahlt.

Soweit, so gut, und es würden uns die Souvenirs von der Berliner Mauer nicht interessieren. Wenn wir aber heute dennoch darauf eingehen, dann deshalb, weil, wie wir hören, in Ost-Berlin die Absicht besteht, aus den Resten dieser Berliner Mauer Kapital zu schlagen, sozusagen die „Mauer noch kapitalistisch zu nutzen". Man rechnet, bei dem großen Interesse, daß an derartigen Mauerbrocken bestehe, müsse es bei richtiger Planung möglich sein, vielleicht einen Milliardenbetrag einzunehmen. Sollte drüben diese Absicht bestehen, wird man sie durch einen Zeitungsartikel gewiß nicht davon abbringen. Doch wir möchten gerade in diesem Zusammenhang eine andere Überlegung in den Raum stellen: in den Stunden des Triumphes und der Begeisterung saßen irgendwo in Berlin oder in Deutschland Väter, Mütter, Frauen und Kinder, die ihrer Angehörigen gedachten, an deren Sterben an der Berliner Mauer weiße Kreuze mahnen; Erinnerung an jene furchtbaren Jahre, da Deutsche auf Deutsche geschossen haben.

Dieser Tage fanden wir in einer Zeitung die Kurzmeldung: „In Bukarest hat sich das Leben wieder weitgehend normalisiert und die Toten des Aufstandes gegen Ceaucescu sind fast vergessen ..."

Das führt zu der Frage: Sollen unsere Toten, die an der Mauer erschossen wurden, auch in Vergessenheit geraten? Was ist mit den Menschen, Frauen und Männern, die gegen das System der Ulbricht und Honecker standen, und die für ihre aufrechte Haltung oft über viele Jahre nach Bautzen, nach Brandenburg oder in andere Zuchthäuser des stalinistischen Systems eingesperrt wurden. Soll ihr Einsatz, soll ihr Leid, sollen ihre seelischen und oft körperlichen Schäden vergessen sein?

Hier, so meinen wir, sollte insofern ein Exempel statuiert werden, als die erwarteten Millionenbeträge aus dem Verkauf der Mauersteine nicht in irgendwelchen Kanälen versinken, sondern in einen objektiv verwalteten Fonds fließen sollten, aus dem zunächst und vor allem die Angehörigen der Opfer entschädigt werden – soweit man für einen erschossenen Sohn überhaupt eine „Entschädigung" zahlen kann. Ein Fonds, aus dem Haftentschädigungen an diejenigen gezahlt werden, die oft die besten Jahre ihres Lebens in den Zuchthäusern der DDR verbringen mußten, nur deshalb, weil sie auch für Mitteldeutschland die Freiheit herbeisehnten.

Der Übergangsregierung Modrow würde es bereits gut anstehen und ein Beweis sein für die Absicht, zur Überwindung des so prächtig gepflegten Stalinismus beizutragen, wenn sie eine entsprechende Verordnung noch vor dem 18. März erlassen würde. Für die dann freigewählte Regierung sollte eine solche Maßnahme in das Fundament ihres demokratischen Bekenntnisses gehören.

Saarland:

Weg nach Bonn ist frei!

Ob die für Oskar Lafontaine gewonnene Landtagswahl beinahe auch schon eine Abstimmung über die von ihm angestrebte Kanzler-Kandidatur sein wird, bleibt abzuwarten. Insbesondere für die Wähler wird, wenn die schönen Worte des Wahlkampfes längst vergessen sein werden, die Stunde der nüchternen Zahlen und Bilanzen kommen: Der kleinste deutsche Flächenstaat weist eine verheerende Verschuldung auf. So stiegen die Schulden im Jahre 1985 von 7,9 Milliarden auf 10,8 am Ende des letzten Jahres an. Für das gerade angelaufene Jahr werden sie auf 11,8 Milliarden Mark ansteigen, was in etwa dem Doppelten des saarländischen Landeshaushaltes entsprechen wird. Auch die Arbeitslosigkeit liegt mit satten 11 Prozent immer noch erheblich über dem Bundesdurchschnitt, der mit 7,9 angegeben ist. Auch der Vergleich der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten fällt bei diesem Vergleich äußerst ungünstig aus. Von 1985, dem Jahr des Regierungsantrittes von Lafontaine, bis zum I. Quartal 1989 stieg die Zahl nur um 1 Prozent, während sie sich im Bundesgebiet für diesem Zeitraum um 6,5 Prozent erhöhte.

Nimmt man dies zusammen, so bleibt für die Saarländer die nicht unerhebliche Summe von täglich rund 5 Millionen DM für Zins und Tilgung aufzubringen. Zahlen, über die man auch zukünftig nur verschämt sprechen wird, da Lösungen für die Probleme des Grenzlandes keineswegs auf der Straße wohlfeil zu finden sein werden.

Und es gilt noch etwas zu bedenken, wenn der geschmeidige Wahlsieger seinen Schreibtisch in Saarbrücken tatsächlich räumen wird, um in Bonn neues Glück zu finden, wird sein Nachfolger dann noch weniger in der Lage sein, die anstehenden Probleme in den Griff zu bekommen. **Reinhold Splett**

Übersiedler:

Spekuliert Lafontaine mit dem Sozialneid?

Der noch ungekürte Kanzlerkandidat der SPD versucht die Sonderleistungen einzuschränken

Man kennt sie schon, die Parolen und groben Argumentationsketten, wonach die Aus- und Übersiedler den einheimischen Deutschen Brot und Dach wegnähmen. Der saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine hatte sie vor ein paar Monaten schon einmal präsentiert. Zuhause sollten sie bleiben, die Aus- und Übersiedler, und die Bundesregierung tue nichts, um den Zustrom von rund zweitausend Personen pro Tag zu stoppen. Für dieses Jahr sei mit wenigstens einer halben Million Menschen mehr zu rechnen. Das führe zu einer Belastung, die auf Dauer kein soziales Netz aushalte und deshalb sollten die Sonderleistungen für Aus- und Übersiedler so rasch wie möglich eingeschränkt oder gar ganz gestrichen werden. Schließlich habe sich die politische Situation in den Ländern Ost- und Mitteleuropas auch schon so grundlegend geändert, daß die Menschen zuhause bleiben könnten.

Es sind Wahlkampf-Parolen der SPD. Insbesondere der saarländische Ministerpräsident und noch ungekürte Kanzlerkandidat der Bundes-SPD Lafontaine versteigt sich zum wiederholten Male in diese Demagogie des bundesrepublikanischen Egoismus. Dabei hätte gerade er den geringsten Anlaß, solche Sorgen zu äußern. Das Saarland hat im vergangenen Jahr bis Oktober gerade 4790 Aus- und Übersiedler aufgenommen, Nordrhein-Westfalen dagegen 130 000 und Bayern steht mit rund 100 000 auch nicht schlecht da. Nun sind einige Bundesländer dazu übergegangen, die sozialen Sonderleistungen für neu ankommende Deutsche einzuschränken, zum Beispiel das Überbrückungsgeld, das Eingliederungsgeld. Anders als Lafontaine argumentiert die ebenfalls von der SPD geführte Regierung in Düsseldorf. Von Sozialminister Herrmann Heinemann (SPD), der in der vergangenen Woche ebenfalls eine Einschränkung der Sozialleistungen ab dem 1. Februar verkündet hatte, bekam der Berichterstatter die Antwort, es sei „ganz wichtig, daß die Leute aus den osteuropäischen Ländern hier vernünftig integriert werden können. Voraussetzung dafür ist, daß die einheimische Bevölkerung mitzieht. Deshalb muß die Akzeptanz erhalten bleiben. Es darf auf keinen Fall der Verdacht aufkommen, daß einige Personengruppen bevorzugt werden. Sonst geht die Akzeptanz den Bach runter." Die Befürchtungen über eine schwindende Bereitschaft der Deutschen in der Bundesrepublik, die Deutschen aus der DDR oder Osteuropa aufzunehmen, stützen sich auf Umfragen. Demnach bezieht sich der „Eindruck einer Bevorzugung vor allem auf die Punkte Wohnraum und Arbeitsplatz. Das muß man ernst nehmen".

Das Argument ist sicher ehrlich gemeint. Indem Lafontaine aber immer wieder den Sozialneid schürt, trägt der Spitzenpolitiker der SPD wesentlich dazu bei, die Akzeptanzschwelle zu senken und das Gerücht von der Bevorzugung über die Medien immer weiter zu verbreiten. In manchen Kreisen der CDU in Bonn ist man davon überzeugt, daß dies ein abgekartetes Spiel sei, um in populistischer Manier Stimmen zu fangen. Dafür gibt es keinen Beweis. Die Demagogie aus Saarbrücken und die Argumente aus Düsseldorf ergeben jedoch eine Summe, in der sich manche Wählermenge wiederfinden kann.

Für den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Otfried Hennig, sind beide Argumentationsweisen nicht stichhaltig. Die Deutschen aus der DDR und aus Osteuropa hätten, so Hennig in einem Gespräch mit dieser Zeitung, fünfundvierzig Jahre länger die Lasten des Krieges ertragen müssen. Da sei es nur gerecht, wenn man ihnen im Sinne des Lastenausgleichs die Integration in die Bundesrepublik erleichtere. Abgesehen davon sei diese Art der Argumente einfach unsolidarisch und somit auch unchristlich.

Außerdem führe die Bundesregierung bereits Gespräche mit der Regierung in der DDR, um den geänderten politischen Bedingungen auch in Fragen der Rentenanpassung etc. Rechnung zu tragen. Hennig, der auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist: „Von Sonderleistungen kann gar keine Rede sein. Diesen Begriff des Herrn Lafontaine lehne ich ab. Seine Demagogie, sein Schüren von Sozialneid mobilisiert die Wähler der SPD und treibt andere in die Hände der Republikaner. Und das ist wahrscheinlich genau seine Absicht." Außerdem: Wenn man die Zahlen, um die es gehe, einmal hochrechne, dann ergäben sich Beträge von wenigen Millionen Mark für die am meisten betroffenen Bundesländer. Ein Teil davon müßte zudem ansonsten vom Sozialamt getragen werden. Im Endeffekt handele es sich also noch nicht einmal um die Kosten, sondern um die Kostenstellen, was wiederum die Vermutung nahelegt, daß es hier um „politische Argumente geht, die die Hasen in die Küche der Republikaner treiben soll."

Das gelte zum Beispiel für das Thema Arbeitsplatz. Hier würden Aus- oder Übersiedler keineswegs bevorzugt. Die neuesten Statistiken belegen, daß sich die Zahl der arbeitslosen Zuwanderer von Juli bis November 1989 von 125 310 auf 240 450 fast verdoppelt hat. Die Zahl der „einheimischen" Arbeitslosen ist dagegen um 133 000 gesunken. Nur qualifizierte Fachkräfte finden leicht eine Stellung. Für die anderen ist es ebenso schwer wie für die Arbeitslosen, die schon lange in der Bundesrepublik leben. **Jürgen Liminski**

Wie ANDERE es sehen:

„Hallo? Hallo? Ist denn da niemand?

Zeichnung aus „Die Welt"

Ostdeutschland:

Kein Verzicht auf Besitzansprüche!

Regierung bestätigte die Entschädigungsrechte der Vertriebenen

BdV-Generalsekretär Koschyk hat zu einer Beendigung der öffentlichen Diskussion um die sogenannte Oder-Neiße-Grenze aufgefordert. Was zu der in einem Friedensvertrag zu regelnden Grenzfrage zum gegenwärtigen Zeitpunkt deutscherseits zu erklären ist, habe Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl erklärt. Wer dagegen weitergehende Erklärungen fordert, macht sich der Unruhe-Stiftung schuldig. Nicht wenige Vertriebene fürchten aufgrund der von einer Reihe von Politikern gemachten Verzichts-Erklärungen um ihren Besitzstand und ihre Besitz-Ansprüche. Nicht wenige Vertriebene haben die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 8. November 1989 zum Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland bereits als vorweggenommene Verzichtserklärung auf deutsche Gebiete verstanden. Die Folge ist gewesen, daß man Entschädigungsansprüche erhebt oder zu erheben gedenkt. In einem Fall hat das Bundesfinanzministerium Stellung genommen:

„Weder der Deutsche Bundestag noch die Bundesregierung haben bisher gegenüber der Volksrepublik Polen oder anderen Staaten Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung und die entschädigungslose Enteignung von Grund und anderem Vermögen als völkerrechtswidrig ansehen."

In der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes heißt es ausdrücklich, daß die Gewährung und Annahme von Lastenausgleichsleistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Damit wird klar, daß im Falle einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens notwendigerweise eine vermögensrechtliche Anspruchs-Lawine auf diese Bundesregierung zurollen würde, die in ihrer Größenordnung zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch gar nicht überblickt werden kann.

Schon im Warschauer Vertrag wurde auf eine Regelung der Vermögensansprüche verzichtet. Wie das Bundesverfassungsgericht begründet hat, lieferten für einen Verzicht auf Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche weder der Vertrag selbst noch die Äußerungen der Vertragspartner irgendwelche Anhaltspunkte.

Diese Rechtslage besteht nach Darstellung des Bundesfinanzministeriums fort. Die Entschließung des Bundestages habe an dieser Rechtslage nichts geändert und erhalte keinen Eingriff in die Rechtspositionen. Tatsächlich wird darin auf die Bestimmungen des Warschauer Vertrages Bezug genommen und bekräftigt, daß an Buchstaben und Geist des Warschauer Vertrages in allen seinen Teilen festzuhalten ist. Insofern ändern die so gut gemeinten Ratschläge und Empfehlungen der Verzichtspolitiker an den tatsächlichen Rechtspositionen dieser Republik nichts, betonte Koschyk. **Hans Elbing**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Mitteldeutschland:

Bauern wieder auf der Grünen Woche

DDR-Landwirtschaft steht Rückkehr zur Marktwirtschaft bevor

Die mitteldeutschen Landwirte werden staunen, wenn sie sich erstmals wieder nach dem Mauerbau auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin umschauen werden, was hiesige Bauern an Hektarerträgen erwirtschaften können. Die westdeutschen Landwirte sind mit einem Rekordergebnis in dieses Jahr gegangen, was die Gewinnerwartung betrifft. Nach der noch immer ungesühnten, thematisch bisher überhaupt noch nicht berührten Enteignung von 1959/60, wird auch hier gelten müssen, daß nun nur noch der Blick nach vorne gerichtet werden muß, was unter dem Gesichtspunkt der Rechtsgrundlage sicherlich ein kompliziertes Rechtsverfahren bedeutet, sofern es um die Entwirrung der Eigentumsverhältnisse gehen wird.

Die seinerzeit enteigneten Höfe, die nach verschiedenen Eigentumsformen in „genossenschaftlichen Besitz" überführt worden sind, dürften bestimmt zwei Generationen von Juristen mit Brot und Lohn versorgen. Unabhängig von der bodenrechtlichen Besitzlage, hat sich schon bald nach der Zwangskollektivierung ein differenzierteres System entwickelt, das freilich auch weiterhin glücklos geblieben ist. So wurde bis Ende 1983 ein sehr kompliziertes Vergütungssystem praktiziert, das verbilligte Betriebsmittel wie Düngemittel, Maschinen und Betriebsstoffe den Genossenschaftsbauern zukommen ließ. Freilich mußte insgesamt gelten, was am Ende unter dem Schlußstrich verblieb – und dies war immer zuwenig! Mit einer Agrarpreisreform sollte ein Jahr später das Defizit ausgeglichen werden, was wiederum die Erzeugerpreise um rund 40 Prozent steigen ließ.

Die Differenz zwischen diesen Erzeuger- und den sogenannten Endverbraucherpreisen wurde von der staatlichen Seite ausgeglichen. Dies führte – insbesondere bei dem staatlich subventionierten Brotpreis – zu völlig verzerrten Preisgefügen und zu geradezu absurden Gewohnheiten: Weil die Futtermittelpreise höher lagen als der Brotpreis, wurde Vieh mit Brot gefüttert!

Führte dies zur Nahrungsmittelverschwendung, so zeigt auch der Stand der Technisierung der Landwirtschaft den Mangel an, den die Industrie aufweist: die Mechanisierung der Landwirtschaft ist deutlich geringer als in Westdeutschland, was wiederum zu höheren Personalbestand und Lohnkosten führt. Obwohl die Bodenbeschaffenheit in Mecklenburg und in Anhalt (Magdeburger Börde) überdurchschnittlich gut ist, liegt der Ertrag bei den Hackfrüchten deutlich unter den westdeutschem Niveau. Und noch etwas ist äußerst ungleichgewichtig: die mitteldeutsche Landwirtschaft ist innerhalb dieser Region der drittgrößte Energieverbraucher, insbesondere deswegen, weil die Transportwege so groß sind. Auch hier muß endlich die Marktwirtschaft Einzug halten.

Michael Deutsch

Vor dem Bankrott?

Die wirtschaftliche Situation der DDR ist alarmierend

VON Dr. WERNER MÜHLBRADT

Rund 85 000 Arbeitslose gibt es nach Ost-Berliner Angaben in der DDR. Doch das nimmt sich bescheiden aus angesichts der übrigen Probleme der Wirtschaft Mitteldeutschlands. Die „Fünf Weisen", der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, hat soeben in einem Sondergutachten umfassende Reformen in allen Bereichen als Voraussetzung für eine Gesundung der DDR-Wirtschaft gefordert. Auch eine Änderung der DDR-Verfassung sei dringend nötig, um Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Privateigentum auch in bislang von der DDR gesperrten Bereichen einzuführen. Noch dringender aber sei eine Preisreform: Wettbewerb müsse an die Stelle von Subventionen treten! Das bedingt die Auflösung von Kombinaten und die Gründung neuer Unternehmen. Und schließlich, so die „Fünf Weisen", führt kein Weg um eine möglichst baldige Konvertibilität der Ost-Mark herum.

Gleichzeitig räumt DDR-Ministerpräsident Modrow ein, daß die DDR Gefahr läuft, in eine ernste Versorgungskrise zu geraten. Experten aus Ost und West überlegen, wie eine derartige Zuspitzung der Lage abgefangen oder gemildert werden kann. Zahlreiche Reformpläne schwirren durch die Gegend. So wird zum Beispiel ein Stufenmodell empfohlen, daß den Übergang zur bereits erwähnten Konvertibilität (der freien Austauschbarkeit des Geldes) regelt. Folgende Stufen werden genannt:

1) Die Stabilisierung des Binnenmarktes mit einer Abschöpfung des Geldüberhangs bei Haushalten und Betrieben;

Hoffen auf die Privaten

2) der Übergang zur Marktsteuerung der Produktion und zur Verteilung der Erzeugnisse („innere Konvertibilität");

3) die Erhöhung der Exportfähigkeit;

4) der Ausbau der Devisenreserven.

Die Ratgeber, die einen solchen Plan vorschlagen, sind vorsichtig. Sie meinen und befürchten, daß ein solches stufenweises Vorgehen in etwa zehn Jahren den Übergang zur Konvertibilität des Geldes ermöglichen werde. Die Bevölkerung der DDR wird nicht gerade begeistert sein, wenn sie von solchen Zeitspannen hört, aber sie muß bedenken, daß über 40 Jahre gesicherte Erkenntnisse der Wirtschaftspolitik in der DDR mit Füßen getreten wurden. Im Vergleich zu diesem Zeitabschnitt wäre ein Zehn-Jahres-Plan mit der Chance des Erfolges eine relativ begrenzte Spanne.

Der Direktor des Instituts der Deutschen Wirtschaft in Köln, Gerhard Fels, legte unter der Überschrift „Schritte zur Marktwirtschaft" ein Modell vor, das geeignet sein könnte, die DDR in einer noch zu findenden Verbindung mit der Bundesrepublik etwas schneller auf den Gesundungskurs zu führen.

Fels erinnert daran, daß die etwa 80 000 privaten Handwerks- und Kleingewerbebetriebe in der DDR nach Meinung der Staatsführung etwas mehr Raum zur Entfaltung erhalten sollten. Dieses Konzept sei aber nicht ausreichend, die wirtschaftliche Situation in der DDR zu verbessern. Für einen durch-

Die Frage des Eigentums

schlagenden Erfolg der Reformen bleibe die Lösung der Eigentumsfrage entscheidend. Eine Reform dieser Ordnung müsse nach Fels mindestens folgende Elemente umfassen:

- den kleinen Handwerks- und Gewerbebetrieben sollte erlaubt werden, Mitarbeiter einzustellen, die Preise frei zu kalkulieren und über die festgelegten Grenzen hinaus Gewinne zu ermöglichen, die nicht konfiskatorisch besteuert werden;das hat die Regierung Modrowinzwischen zugebilligt;
- die etwa 3 500 in Kombinaten zusammengefaßten Industriebetriebe könnten zunächst im Staatseigentum verbleiben. Die Betriebsleitung solle aber so autonom disponieren können wie der Vorstand einer westlichen Aktiengesellschaft. Dort, wo Monopole entstehen, müsse entflochten und Auslandskonkurrenz zugelassen werden;
- außerdem müsse eine gesetzliche Grundlage für Joint-Ventures (gemeinsame Geschäftsinitiativen) geschaffen werden. Ein Erwerb von Eigentum an Produktionsmitteln sei nur mit Hilfe einer Verfassungsänderung in der DDR denkbar.

Fels umschreibt die Hilfsmöglichkeiten der Bundesrepublik so: Einrichtung eines Fonds, der Handwerks- und Gewerbebetriebe mit Material aus westlicher Produktion versorgt, und weiter die Bereitstellung von Krediten für Betriebserneuerung, Betriebserweiterung und Gründungen, die teils von DDR-Sparkassen, teils aus westdeutschen Förderprogrammen fließen müßten.

In weiteren Stichworten zusammengefaßt, sieht der Fels-Plan unter anderem vor: Eine Preisreform, die mittelbar zur Reform der Eigentumsordnung gehört, den Abbau der Subventionen, die Abschöpfung des Kaufkraftüberhangs (gegenwärtig mindestens 150 Milliarden DDR-Mark), strenge Kontrolle der Ausweitung der Geldmenge durch die Staatsbank der DDR und eine soziale Abfederung der Eigentums- und Preisreform.

Die DDR müsse erkennen, so schreibt Fels, daß halbe Reform-Konzepte, die aus Angst vor der Marktwirtschaft kleinlich ausfielen, die wirtschaftliche Situation nur verschlechtern könnten.

Man sieht: Nur eine enge Vertragsgemeinschaft mit der Bundesrepublik und die Bereitschaft zu einer marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftspolitik können die DDR in einer einigermaßen überschaubaren Zeit aus dem Sumpf der Planwirtschaft herausführen und die Tür zu einer wirtschaftlich besseren Zukunft öffnen. Bei diesem Prozeß soll die DDR nicht „untergebuttert" werden, wie manche behaupten, die gerne ein Stück Planwirtschaft retten wollen. Im Gegenteil: Je mehr Initiativkräfte auf dem Felde der Wirtschaft in der DDR freigelegt werden, desto besser ist es für beide – für die DDR in Verbindung mit der Bundesrepublik und für die Bundesrepublik als Helfer auf diesem Wege.

Doch jeder Versuch einer Wirtschaftsreform in der DDR zwingt zunächst zu einer genauen Bestandsaufnahme dessen, was heute von der DDR-Wirtschaft übrig geblieben ist. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin (West) hat sich seit vielen Jahren bemüht, die Kenntnis und auch die Beurteilungsmöglichkeit des Standes der DDR-Wirtschaft zu erleichtern. Schon 1971 gab das Institut unter dem schlichten Titel „DDR-Wirtschaft" eine Bestandsaufnahme heraus, die mehrfach erneuert worden ist.

Im Vorwort zur vierten Auflage (1984) betonte der Institutspräsident Hans-Jürgen Krupp (jetzt Finanzsenator in Hamburg) nach einem Dank an die Abteilung „DDR und östliche Industrieländer" (Leitung: Frau Doris Cornelsen), daß das DIW sich freue, auf diese Art einen Beitrag dafür zu leisten, daß die Gleichgültigkeit gegenüber der deutschen Frage nicht die Oberhand gewinne.

Nun, diese Gleichgültigkeit ist von der deutschen November-Revolution 1989 weggepustet worden. Sie wurde durch eine bemerkenswerte Emotion zu Gunsten der gemeinsamen Nation abgelöst, aber das Verdienst bleibt: Mit Hilfe der Handbücher über die DDR-Wirtschaft, die Materialien zum Bericht über die Lage der Nation und manche andere Informationen sind wir in der Lage, den Status quo der DDR-Wirtschaft jetzt hinreichend umschreiben und damit die Grundlage für eine erfolgreiche Wirtschaftsreform der DDR schaffen zu können.

Doch zunächst noch einige Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen: Die DDR umfaßt im Augenblick ein Territorium von etwas mehr als 108 000 qkm. Sie ist damit weniger als halb so groß wie die Bundesrepublik, die über 248 571 qkm verfügt. Fünf Länder (Mecklenburg, Brandenburg, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen) gehören zum Staatsgebiet der DDR, deren kommunistische Führung es 1952 für richtig hielt, die historisch fundierten Länder zu beseitigen und durch 15 Bezirke zu ersetzen, die mehr oder minder willkürlich organisiert wurden.

Fast alle Befunde über die Wirtschaftslage und das Wirtschaftssystem der DDR waren nach der Beurteilung der schon zitierten Wissenschaftler des Deutschen Instituts in den 50er Jahren negativ, obwohl die Ausgangssituation 1945 in allen vier Besatzungszonen Deutschlands als ähnlich bezeichnet werden konnte:

- das Produktionspotential war zu einem großen Teil zerstört;
- die Bevölkerung war durch unmittelbare Kriegsverluste oder Kriegseinwirkungen in Mitleidenschaft gezogen;
- die existentielle Not war verbreitet.

Kundige Analytiker kommen sogar zu dem Ergebnis, daß die industriellen Kapazitätsverluste in der heutigen DDR geringer waren als in den westlichen Regionen. Die Vermögensverluste werden für alle Wirtschaftsbereiche auf rund 15 Prozent des Bestandes von 1939 geschätzt. Dabei lag die Schadensquote für die Sowjetzone etwas unter diesem Mittelwert, die für Westdeutschland etwas darüber.

„Dagegen hat die SBZ infolge von Demontagen erheblich stärkere Einbußen als die Westzonen erlitten", heißt es unter dem Stichwort „Ausgangslage" im Handbuch für die DDR-Wirtschaft. Durch Kriegsschäden und Demontagen erlitten die Westzonen Schäden in Höhe von 33 Prozent des Vermögensbestandes von 1939. Die entsprechende Vergleichszahl für die SBZ betrug 41 Prozent.

Die sowjetische Besatzungsmacht ließ von vornherein kaum einen Zweifel darüber aufkommen, daß sie – nach einigen Umwegen – ihr Besatzungsgebiet in einen kommunistischen Staat zu verwandeln trachtete. Es ist jetzt Sache der oppositionellen Parteien und Gruppen, durch unzweideutige Distanz zu einfachen Kommunisten und SED-Kommunisten ihre eigene Position hinreichend abzusichern.

Das hat große Bedeutung für die zukünftige Gestaltung der Wirtschaftspolitik. 40 Jahre lang konnte die SED mit usurpierter kommunistischer Mehrheit ohne Legitimation durch die Bevölkerung Wirtschaftspolitik nach eigenem Gusto treiben. Das Ergebnis ist verheerend. Die SED hat jede Legitimation zur verantwortlichen Mitwirkung an der zukünftigen Wirtschaftspolitik verspielt.

Als Alternative dafür bietet sich das Prinzip der sozialen Marktwirtschaft an, zu dem sich abgesehen von der SED wohl alle politisch relevanten Formationen in der DDR und der Bundesrepublik bekennen. Manchmal werden hier Zweifel laut, aber im Grunde bleibt keine andere Wahl. Die marktwirtschaftliche Ordnungsform hat sich in der Bundesrepublik im großen und ganzen bewährt – sicher mit einigen Haken und Ösen, Schwächen und Unzulänglichkeiten, die sich aber korrigieren und reparieren lassen.

Die Umgestaltung der Wirtschaft in der DDR von einer kommunistischen Zwangswirtschaft zu einer freiheitlich-sozial orientierten Marktwirtschaft ist nicht einfach und

Abkehr vom Zentralismus

mit Härten verbunden, aber am Ende dieses Prozesses bietet sich die Chance, auf gesicherter Grundlage wirtschaften zu können. Auch eine ähnliche ökonomische Effizienz, wie sie die Bundesrepublik erreicht hat, ist dann möglich.

Mancher wird fragen, wer eigentlich in der DDR nach über 40 Jahren Desorientierung noch bereit ist, eine risikobehaftete wirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Dazu einige Zahlen: Im Jahre 1982 waren noch zwei Prozent aller Beschäftigten (180 000 Personen) in der DDR als Selbständige tätig. Dazu gehörten 112 000 Handwerker, 38 000 Einzelhändler und Gastwirte, 12 000 freiberuflich Tätige und 12 000 sonstige Selbständige. Mit ihrer Hilfe und Unterstützung durch andere Kräfte, die zur unternehmerischen Aufgabe geeignet sind, sollte es möglich sein, in relativ kurzer Zeit die personelle Basis für eine neue wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen. Natürlich gehören dazu grundlegend veränderte Rahmenbedingungen wie die rechtliche Absicherung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, eine durchgreifende Preisreform, eine einschneidende Währungsreform mit dem Ziel aus den „Alu-Chips" oder „Papierfetzen" (Ost-Mark) eine DM zu schaffen, die sich auf der Werthöhe der bundesrepublikanischen Währung befindet.

Die Spitzenorganisation der Industrie in der Bundesrepublik fand für den in der DDR

Keine Zukunft ohne Einheit

notwendigen wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozeß folgende Formulierung: „Notwendige Elemente einer solchen Umgestaltung sind die Abschaffung des zentralen Plansystems, eine Reform der Kombinate im Sinne von Privatisierung und Wettbewerb, eine Preisreform einschließlich der Rückführung von Subventionen, eine leistungsgerechte Entlohnung, die Flexibilisierung und Liberalisierung des Außenhandels sowie eine Währungsreform mit dem Ziel der Konvertibilität (der freien Austauschbarkeit des Geldes)."

Das in Köln residierende Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien geht in seiner Analyse der Lage in der DDR noch einen Schritt weiter: „Auf mittlere Sicht wird der Ruf nach Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland auch in der DDR dann lauter werden, wenn es den Reformkräften (in der DDR) nicht gelingt, das Wirtschaftsgefälle gegenüber der Bundesrepublik deutlich zu reduzieren." Darüber gäbe es jetzt in der DDR noch kein erfolgversprechendes Konzept. Man sieht: Die Zukunft liegt in der Einheit – auch und gerade auf wirtschaftlichem Gebiet.

In Kürze

EG kein Ersatz für Wiedervereinigung

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Hartmut Koschyk, gab kürzlich bekannt, daß die Aufnahme der DDR in die Europäische Gemeinschaft kein Ersatz für eine Wiedervereinigung sei. Die Selbstbestimmung müsse, so Koschyk, ohne Wenn und Aber akzeptiert werden, da eine Wiedervereinigung nach Vorgabe der EG nicht akzeptabel sei. Eine Sonderrolle könne weder von den Deutschen gefordert noch könne sie anderen zugebilligt werden.

Gott und die Preußen

In einem Zeitungsinterview bekräftigte Prinz Louis Ferdinand, Chef des Hauses Hohenzollern, mit bewegten Worten die Meinung unserer Landsleute: Durch die Revolution in der DDR „hat sich der Schöpfer eingeschaltet. Er hat unsere Landsleute hiermit zur Selbstbestimmung animiert". Im übrigen solle man, so Prinz Louis Ferdinand, „nicht alliierter als die Alliierten sein", er selbst sei ein Heimatvertriebener und es sei „doch selbstverständlich, daß wir an unserer Heimat hängen".

Milch-Spende für Ostpreußen

Wie jetzt bekannt wurde, spenden die Ostallgäuer Milchwerke Gabler-Saliter seit Beginn dieses Jahres Milchprodukte und Kindernahrung für in Ostpreußen lebende Deutschstämmige. Vierteljährlich fährt ein 23-Tonnen-Laster mit Hilfsgütern in Richtung Königsberg, um dort Bedürftige zu unterstützen.

Höherer Sold

Wie Verteidigungsminister Stoltenberg mitteilt, sollen die bundesdeutschen Soldaten in diesem Jahr einen höheren Sold erhalten. Die Wehrpflichtigen sollen ab 1. Juli 2 500 Mark Entlassungsgeld entgegennehmen. Einfache Zeitsoldaten rutschen eine Gehaltsklasse höher und erhalten nun 1 211 Mark monatlich. Gefreite bekommen einen Zuschlag von 40 Mark monatlich.

Bundesvertriebenengesetz:

„Volksliste 3" – ein Behörden-Zankapfel?

Die Aussiedler, die jetzt aus dem polnischen Bereich kommen, dürfen nicht ausgegrenzt werden

Über den Status der Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich ist ein heftiger politischer Streit entbrannt. Es geht hauptsächlich darum, ob Aussiedler, die sich im Verfahren nach dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG) auf die Volksliste 3 berufen, überhaupt noch die Eigenschaft als Aussiedler bzw. als Deutscher erhalten können. Der „Spiegel" schrieb dazu: „Aus Furcht vor neuem Massenandrang aus dem Osten versuchen Landespolitiker das Vertriebenenrecht auszuhebeln." Es wird der Fraktionschef der Kieler SPD zitiert, der erklärte: „Schluß müsse mit der Bonner Praxis sein, Polen mit Hilfe des Vertriebenenrechts augenzwinkernd zu Deutschen zu erklären." Auch wird Bremens Sozialsenator Scherf mit der Bemerkung angeführt: „Nahezu ungeprüft sei bisher das Zertifikat ‚Vertriebener' an Zuwanderer verteilt worden, das nicht nur mit dem Status als Deutscher, sondern auch mit Ausgleichs- und Rentenleistungen verbunden sei." Personen, die sich auf die Volksliste 3 berufen, dürften nicht mehr als Aussiedler anerkannt werden. Es wird von „Herrenmenschen"-Kriterien der NS Volksliste 3 gesprochen. In Bremen, so hofft man, würde bei dieser Regelung „Fast die Hälfte aller Aussiedler-Anwärter durchfallen". Mit dieser einseitigen Darstellung entsteht der Eindruck, als gäbe es im polnischen Machtbereich keine Deutschen mehr. Aussiedler würden sich überwiegend durch Manipulationen den Status als Deutscher erschleichen. Eine „eingedeutschte" Großmutter sei ausreichend, um in der Bundesrepublik „abkassieren" zu können.

In der Praxis spielt die Volksliste 3 nicht die Rolle, wie sie ihr in der politischen Diskussion zugemessen wird. Wenn Aussiedler aus Gebieten kommen, die am 31. 12. 1937 zum deutschen Reich gehörten, so haben sie nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nach wie vor die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie nicht freiwillig darauf verzichtet haben. Lediglich bei Aussiedlern aus den eingegliederten Ostgebieten ist bei Feststellung der deutschen Staatsangehörigkeit die Eintragung in die Deutsche Volksliste von maßgebender Bedeutung. Es handelte sich dabei um die gemäß Genfer Schiedsspruch von 1922 an Polen abgetretenen deutschen Gebiete. Die dort lebenden Deutschen erwarben während des Zweiten Weltkrieges nach den Bestimmungen der Verordnung über die deutsche Volksliste die deutsche Staatsangehörigkeit. Die deutsche Volksliste gliedert sich in 4 Abteilungen. In Abteilung 1 wurden Personen eingetragen, die sich vor dem 1. September 1939 aktiv für das deutsche Volkstum eingesetzt hatten. Wer sein Deutschtum ohne besonderen Einsatz bewahrt hatte, den stufte man in Volksliste 2 ein. Zur Abteilung 3 zählten Bewohner dieser Gebiete mit Bindungen zum Polentum sowie Personen mit nicht ausschließlich deutscher Abstammung, die verwandtschaftliche Beziehungen zum Deutschtum unterhielten. Angehörige von Bevölkerungsgruppen mit slawischer Muttersprache wurden ebenfalls in die Volksliste 3 aufgenommen, wenn sie zum Deutschtum hin tendierten und sich nicht aktiv gegen das Deutschtum gewandt hatten. Hierzu gehörten Kaschuben, Masuren und Schlonsaken. Die Volksliste 4 war für „Deutschstämmige" vorgesehen, wenn sie politisch im Polentum aufgegangen waren oder deutschfeindlichen Organisationen oder politischen Parteien angehörten und eine deutschfeindliche Betätigung vorlag.

Mit der Aufnahme in die Abteilungen 1–3 der Deutschen Volksliste erhielten die Betreffenden mit Wirkung vom 26. Oktober 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen. Bewohner der Volksliste 3 bekamen die deutsche Staatsangehörigkeit jedoch nur auf Widerruf (Widerrufsfrist 10 Jahre bei Möglichkeit eines früheren Verzichts des Widerrufs). In Volksliste 4 eingetragenen Personen konnte die deutsche Staatsangehörigkeit im Wege der Einzeleinbürgerung verliehen werden.

Es stellt sich die Frage, ob die Eintragung in Abteilung 3 der Deutschen Volksliste heute noch Rechtswirkung hat. Das Bundesverfassungsgericht stellte in einem Beschwerdeverfahren dazu fest, daß derartige Einbürgerungsverfahren nur dann als wirksam angesehen werden können, wenn die Eingebürgerten nicht von ihrem bisherigen Heimatstaat in Anspruch genommen werden, und wenn sie seit dem Zusammenbruch im Jahre 1945 ständig den Willen bekundeten, als deutsche Staatsangehörige behandelt zu werden. Weiterhin wird in diesem Beschluß ausgeführt, die Einbürgerung setze in jedem Fall die deutsche Volkszugehörigkeit der betreffenden Person voraus.

Diese Kriterien wird kaum ein Aussiedler nachweisen können. So läßt sich die Frage, ob die betreffende Person vom polnischen Staat in Anspruch genommen wurde, heute nicht mehr klären. Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten die in die Deutsche Volksliste eingetragen gewesenen Personen ein Verifizierungsverfahren durchlaufen und ein Treueegelöbnis gegenüber dem polnischen Staat abgeben (sog. Autochthone). Viele Autochthonen wurden jedoch polnische Staatsangehörige gegen ihren Willen. In dem Verfahren auf Zulassung des deutschen Freundeskreises der Wojewodschaft Oppeln vor dem Obersten Gericht der Republik Polen ist diese Praxis ans Tageslicht gekommen. Die Anwälte des deutschen Freundeskreises zogen das Verifizierungsverfahren in Zweifel. Sie legten eine polnische Untersuchung vor, wonach etwa 200 000 Deutsche sich trotz behördlichen Drucks geweigert hatten, eine Treueerklärung gegenüber dem polnischen Staat abzugeben. In diesen Fällen hätten die Behörden damals die Listen ohne Mitwirkung der Betroffenen ausgefüllt.

Adolf Wolf



Wie ANDERE es sehen:

„Die Kellner auszutauschen, bringt gar nichts – die Küche taugt nichts!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Europa:

Deutsche Einheit und die Sicherheit

Zusammenhang zwischen Einigung und Abrüstung ist noch ungeklärt

Die Frage der Sicherheit in Europa ist mehr und mehr von der Frage nach dem zukünftigen Weg und dem zukünftigen Status Deutschlands verknüpft. Dabei dürften auch bei jenen, die die Einheit Deutschlands am liebsten verhindern oder zumindest hinausschieben wollen, sich die Erkenntnisse durchsetzen, daß die Entwicklung aus mehreren Gründen auf eine Vereinigung Deutschlands hinauslaufen wird.

Auch mußte zur Kenntnis genommen werden, daß eine Mehrheit der Bevölkerung auch in jenen Ländern für die „Wiedervereinigung" plädiert, deren Politiker noch derzeit Vorbehalte äußern (70 % in Großbritannien, 71 % in Frankreich, 86 % in Italien). Für die EG-Länder insgesamt ergibt sich immerhin die erstaunliche Mehrheit von $^{2}/_{3}$ für die deutsche Wiedervereinigung. Von Bedeutung ist auch, daß die Repräsentanten der demokratischen Bewegungen in Polen, der CSSR und Ungarns die Vereinigung Deutschlands weitgehend oder gar sehr deutlich befürworten. EG und NATO haben ein konditioniertes „ja" formuliert. Ebenso die amerikanische Regierung. Die Sowjetunion hat nach vielen sich widersprüchlichen Äußerungen durch Außenminister Schewardnadse ihre Einwände und Bedingungen sehr präzise formuliert und damit eine Diskussions- und Verhandlungsgrundlage geschaffen. Prüft man das Spektrum der bisher vorgebrachten Stellungnahmen, so lassen sich die folgenden Kriterien und Probleme herausarbeiten:

Als allgemeines Kriterium wird übereinstimmend gefordert, die Vereinigung Deutschlands müsse friedlich, demokratisch und unter Berücksichtigung der KSZE-Verpflichtungen erfolgen. Dies wird auch von deutscher Seite mit Nachdruck betont.

Als weiteres Kriterium ist der Zusammenhang zwischen deutscher Einheit und europäischer Einheit herauszustellen.

Auf folgende Mängel ist hinzuweisen:

Noch niemand hat bisher deutlich gemacht, was eigentlich unter „europäischer Einigung" zu verstehen ist. Ist es die Fortsetzung der (west)„europäischen Integration" (im Rahmen der EG)? Das hieße, daß auch ein vereintes Deutschland in diesen Prozeß uneingeschränkt einzubeziehen ist. Ist es eine Erweiterung der (west)europäischen Einigung auf Osteuropa unter Einbeziehung der osteuropäischen Staaten, soweit diese dies anstreben? Oder ist es ein „Einigungsprozeß" im Rahmen der KSZE-Teilnehmerstaaten? Dann wären auch die neutralen Länder mit von der Partie. Bislang ist somit noch nicht einmal der Gegenstand der „europäischen Einheit" definiert.

Dies aber führt zwangsläufig zur Frage, ob mit der Einheit Deutschlands wirklich auf die „europäische Einigung" gewartet werden kann und muß. Kann die Einheit Deutschlands nicht auch der erste Schritt zur weiteren europäischen Einigung sein?

Eine weitere und entscheidende Frage ist die nach dem zukünftigen politischen und militärischen Status eines vereinten Deutschlands. Auch hierzu liegt bisher wenig Durchdachtes vor. Rudimentäre Auffassungen wie z. B. die Forderung, auch ein vereintes Deutschland müsse Mitglied der NATO sein (US-Regierung) oder das gegenteilige Postulat, ein vereintes Deutschland dürfe nicht Mitglied der NATO sein (Sowjetunion) sind bestenfalls als „Einstiegspositionen" zu werten. Immerhin lassen die bisher vorliegenden Einlassungen erkennen, daß die Mitgliedschaft in der EG kaum zum Streitpunkt werden dürfte. Dies ist auch unter dem vorgenannten Aspekt des Zusammenhangs mit der „europäischen Einigung" ein wichtiger Tatbestand. Anders sieht es mit der Forderung nach Mitgliedschaft in der NATO aus. Diese wird von der Sowjetunion kaum zu akzeptieren sein. Möglicherweise ergibt sich aber gerade aus dieser Frage – und der Notwendigkeit, eine Lösung zu finden – ein Anstoß für eine Wandlung der Bündnisse bzw. für neue organisatorische Strukturen der Sicherheit in Europa. In jedem Fall muß der politische und militärische Status des vereinten Deutschlands definiert und vertraglich geregelt werden.

Zu wenig berücksichtigt wurde bisher der Zusammenhang von deutscher Einigung und Abrüstung (Punkt 9 des 10-Punkte-Plans von Bundeskanzler Kohl). Auch hier ist festzustellen, daß die Einheit Deutschlands im Zusammenhang mit der Klärung des politischen und militärischen Status, einen wesentlichen Anstoß zu weiterer Abrüstung geben wird. Dies ergibt sich sowohl aus der Begrenzung der deutschen Streitkräfte als auch aus dem wie immer konzipierten Abzug der Bündnistruppen.

Beide Prozesse, die in den europäischen Abrüstungsprozeß eingebunden sind, und deshalb Folgewirkungen auf die Abrüstung insgesamt haben werden.

G. H.

Sudetenland:

Ein quälender Grenzstreit weniger?

Die „Sudetendeutsche Zeitung" schwelgt von einem „Neuanfang"

Papier ist nicht nur geduldig, sondern auch zu Meinungsäußerungen der verschiedensten Dinge allemal brauchbar. So hat sich dieser Tage die „Sudetendeutsche Zeitung" mit einem Artikel zu Worte gemeldet, der unter anderem ausführt, daß „die Grenzfrage für uns erledigt ist. Niemand braucht in der Tschechoslowakei zu befürchten, daß dieses Problem von deutscher Seite nochmals im Sinne der Zerteilung Böhmens aufgerollt werden wird". Der Artikel, der mit der Spitze der Landsmannschaft abgestimmt sein soll, räumt zwar ein, daß es zwischen den Deutschen und Tschechen noch Probleme zu regeln gelte, die jedoch eher privatrechtlicher Natur seien, doch nun seien „Großmut und Verständnis" füreinander angebracht, „Versuche, die Zeit zurückzudrehen, scheitern immer und überall".

Wie das Organ der Landsmannschaft an anderer Stelle erklärt, solle „niemand" befürchten, daß er in „seinem Recht und im Frieden seines Wohnsitzes je beeinträchtigt werden wird". Wie BdV-Generalsekretär Koschyk in einer ersten Stellungnahme erklärte, sei „die Grenzfrage" hier von grundlegend anderer Qualität als in bezug auf die Grenzen zu Polen und der Sowjetunion: „Man darf natürlich nicht vergessen", so führte Koschyk in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung" aus, „daß im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis die Grenzfrage auch staats- und völkerrechtlich eine ganz andere Dimension hat als z. B. im deutsch-polnischen Verhältnis. Für die Sudetendeutschen stand deshalb immer das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht im Vordergrund."

Zudem sei auch die Aussage der Landsmannschaft eine von anderer Qualität, da im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis auch eine Chance zu einem „Neuanfang" durch das gegeben sei, was „Vaclav Havel, Außenminister Dienstbier und Kardinal Tomasek gesagt haben zur Vertreibung, was ja ein Zugehen auf die Sudetendeutschen bedeutet. Von polnischer Seite hat es derartige Worte höchster staatlicher und kirchlicher Repräsentanten bis heute leider nicht gegeben". Was immer die „Sudetendeutsche Zeitung" mit ihrem Beitrag meint, den sie unter dem Titel „Neuanfang aus einem neuen Geist" gesetzt hat, bleiben neben den besitzrechtlichen Fragen, die ja nach wie vor ungeklärt sind, auch noch erhebliche völkerrechtliche Fragen offen, die durch die Erklärung mit der Prager Regierung noch keineswegs abgeklärt sind, auch weiterhin offen, da die Redaktion einer Zeitung noch keineswegs ein Organ ist, das rechtlich verbindliche Angelegenheiten zwischen den Betroffenen regeln könnte.

Richard Hellwach

Entwicklungsländer:

Verschlungen vom Teufelskreis der Armut

Als angebotenes Billigziel geraten die heimischen Probleme der Karibik häufig in Vergessenheit

„Reif für die Insel" fühlen sich viele Bundesbürger, wenn es ihnen zu naßkalt und ungemütlich wird. Immer häufiger geht ihre Winterreise nicht ans Mittelmeer, sondern in Richtung Lateinamerika. Die Dominikanische Republik gilt heute als das Billigferienziel überhaupt: Wegen der niedrigen Löhne ist ein Urlaub für Europäer trotz der langen Flugreise kaum teurer als auf den Kanarischen Inseln. Bereits 20 000 Deutsche hielten sich im letzten Jahr in den komfortablen Touristenanlagen an der Ostküste auf.

Die Dominikanische Republik ist ein armes, aber aufstrebendes Land. Politische Stabilität garantiert der seit 1986 amtierende Präsident Joaquin Balaguer. Der 82jährige blinde Politiker – er stand bereits von 1966 bis 1978 an der Spitze des Staates – kandidiert in diesem Jahr erneut für das höchste Amt und hat beste Chancen, wiedergewählt zu werden. Doch obwohl es dem Land relativ besser geht als der Nachbarrepublik Haiti sind die herrschenden Lebensbedingungen typisch für ganz Lateinamerika. Das gilt auch für die religiöse Situation. In dem traditionell katholischen Land sind die Protestanten stetig auf dem Vormarsch. Vor zehn Jahren noch wurde ihre Zahl mit 2500 angegeben. Heute beträgt sie rund eine halbe Million, so der Direktor des Sozialdienstes der evangelischen Kirche, Andres Reyes-Rodriguez. Der frühere Erziehungsminister (1979–1982) koordiniert jetzt die Diakonie der 22 protestantischen Kirchen.

Zu tun gibt es genug. Auch die sozialen Probleme sind typisch lateinamerikanisch: Die Arbeitslosenrate beträgt offiziell 30 Prozent; das Mindesteinkommen liegt bei umgerechnet 130 DM im Monat. 43 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze. Nicht nur in der Hauptstadt Santo Domingo fällt mehrmals täglich der Strom aus. Deshalb müssen die meisten Einwohner auf Holzkohle kochen. Das wiederum schmälert die ohnehin übermäßig abgeholzten Waldbestände. Der Raubbau hat sie auf 13 Prozent der Landesfläche schrumpfen lassen. Dadurch verändert sich das Klima, verringern sich insbesondere die Niederschläge. Deutsche Entwicklungsexperten befürchten, daß sich in den nächsten 20 Jahren weite Regionen in eine Wüste verwandeln.

Während nämlich die Touristen in den ständig um die 30 Grad warmen Wellen der Karibik baden, sitzen rund 120 000 Menschen im Südwesten der Insel buchstäblich auf dem Trockenen. Wo vor zehn Jahren noch Gemüse angebaut wurde und Kühe weideten, ist jetzt eine staubige, verkarstete Landschaft mit dürren Bäumen und Kakteen, die ohne künstliche Bewässerung keine Überlebenschance hätten. Hier leben die Ärmsten der Armen: Tagelöhner, die ihren Lebensunterhalt durch Köhlerei, Ziegenhaltung und kärgliche Landwirtschaft bestreiten. Wichtigste Einnahmequelle der Tagelöhner bleibt die Holzkohle – obwohl sie damit die Axt an ihre eigene Existenz legen. Vier Millionen Kubikmeter Holzkohle verbraucht die Dominikanische Republik pro Jahr. Für 75 Prozent der 1,4 Millionen Einwohner Santo Domingos ist sie der Hauptenergieträger. Viele Bäcker, die Kleinindustrie und sogar die Zuckerrohrgesellschaften setzen sie ein. Die Köhler, Produzenten der Kohle, werden jedoch von der Gesellschaft am meisten verachtet. Sie sitzen inmitten von schwarzen Hügeln auf dem Dorfplatz zwischen ihren dürftigen Bretterhütten – und füllen die Holzkohle in Säcke. 140 Familien oder 800 Personen wohnen in den Dörfern Galindo und Manantiales, wo die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) ein Entwicklungsprojekt mit der regionalen Entwicklungsbehörde durchführt. Die Dorfbewohner gründeten zunächst eine Selbsthilfeorganisation. Sie führt die Maßnahmen zur Verbesserung des Lebens durch, beispielsweise die Holzkohledirektvermarktung. Bisher wurde sie über Zwischenhändler vertrieben. Jetzt pakken die Dorfbewohner die Kohle selbst ab und verkaufen sie in Armenvierteln von Santo Domingo.



Straßenverkauf in der Karibik: Lebensgrundlage für viele Einheimische

Ohne die Kirchen ginge auch in diesem staatlichen Projekt weniger, berichtet Teamleiter Luhmann. Die katholische Pfarrei Sabana Yegua entsendet alle zwei Wochen eine Ärztin, die auch Dorfbewohner als Gesundheitshelfer ausbildet. Die Medikamente werden durch einen Fonds finanziert, den die Patienten durch ihre bescheidenen Beiträge immer wieder auffüllen. Der Gesundheitszustand hat sich nach Auskunft des Bürgermeisters erheblich verbessert. Ohne kirchliche Hilfe geht es auch nicht bei der Lösung des Hauptproblems, dem Landerwerb für die Tagelöhner. Das Projekt verließ sich nicht auf kommerzielle Makler, sondern auf das kirchliche Rechtsberatungszentrum CEDAIL: Deren Anwälte gaben laut Luhmann wenigstens die Gewähr, für Bestechungen unempfänglich zu sein.

Die beiden großen westdeutschen Kirchen haben für ihre Entwicklungsprojekte in der Dominikanischen Republik nach Angaben des Bonner Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1966 bis 1988 rund 15,3 Millionen DM aus Bundesmitteln erhalten. 42 Projekte in der Land- und Forstwirtschaft, in Bildung und Ausbildung wurden mitfinanziert: 20 katholische mit 6,3 Millionen DM und 22 evangelische mit knapp neun Millionen Mark. Der evangelische Anteil hat sich in den letzten Jahren ständig verringert. 1989 förderte der Bund neun katholische Projekte mit einem Aufwand von 2,9 Millionen DM und eines über die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) mit rund einer Million DM. Das Projekt betreibt Bildungs- und Gemeindearbeit in einer ländlichen Region. Es bereitet deutschen Diplomaten in Santo Domingo nicht geringe Kopfschmerzen, weil es mit einer ökumenischen Organisation zusammenarbeitet, die wiederum mit marxistischen Kräften in Verbindung steht. Es ist zu vermuten, daß auch die konservative dominikanische Regierung davon weiß. Doch offenbar drückt sie beide Augen zu.

Wolfgang Polzer

In Übersee gelesen

Unter der Überschrift „Behaltet diese Nazis, wo sie hingehören... Baut die Mauer wieder auf!", berichtet die amerikanische Wochenzeitung „Weekly World News" in ihrer Dezemberausgabe über die jüngsten deutschen Ereignisse. Der Artikel stammt aus der Feder von ED Anger, von dem wir hier auszugsweise Passagen übernommen haben:

„Ich bin sehr böse darüber, daß man drüben in Deutschland die Berliner Mauer abreißt und daß die gutmütigen Amerikaner darauf hereinfallen. Als ob wir nicht genug Probleme haben! Nun läßt man diese mit Stechschritt marschierenden biertrinkenden Strudelesser wieder zusammenkommen. Wunderbar! Jetzt brauchen wir nur noch auszurechnen, welches Land wir sie besetzen lassen, wenn sie der Sauerkraut-Feste und ihrer Marschmusik müde werden. Seien wir doch einmal ehrlich: Die Deutschen hat es noch nie in ihrem eigenen Land gehalten. Sie versuchen immer irgendwo anders zu leben, wie z. B. in Polen, in Frankreich, in der Tschechoslowakei und sonstwo. Und dabei war ich schon besorgt, daß die Japaner die besten Grundstücke in aller Welt aufkaufen. Zumindest zahlen die den gängigen Preis dafür. Das einzige Angebot, das die Deutschen je für ein Grundstück machten, kam hinter vorgehaltener Pistole...

Was mich aber wirklich böse macht, ist das gefühlsmäßige Getue unserer Zeitungen, die davon schreiben, wie gut es sei, daß dieses träumerische Land, das uns auch die Hänsel- und Gretel-Geschichte gab, wieder zusammenkommt. Was für ein Unsinn! Es stimmt, daß Deutschland uns schöne Märchen bescherte, aber auch den Adolf Hitler und diese dumm aussehenden Volkswagen. So, wenn Ihr alle Eure Wiener Schnitzel eßt, sagt mir später nicht, daß ich Euch nicht gewarnt habe. Die Mauer muß schnell wieder erstellt werden – und ich lege den ersten Stein."

Banknoten an DDR?

Experten der Staatsbank der DDR haben sich bei schweizerischen Banknotendruckereien über die Kosten und Liefertermine für neue Banknoten erkundigt. In Bern ist zu erfahren, die DDR-Vertreter hätten offiziell vorgeschützt, ihre Nachforschungen erfolgten im Interesse der befreundeten Sandinisten Nicaraguas wegen eines Umtausches der bisherigen „Cordoba"-Noten in dem mittelamerikanischen Land. Die Regierung in Managua hat jedoch die Absicht, eine neue Währung einzuführen, dementiert.

Aussiedler:

Die deutschen Tore bleiben offen

Genscher-Besuch bei schwäbischer Volksgruppe in Rumänien

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat seiner ersten Rumänien-Reise zu der regierenden „Front der nationalen Rettung" mit dem Besuch bei den Siebenbürger Sachsen in Hermannstadt und den Banater Schwaben in Temeschburg einen unmißverständlichen Hinweis an das neue Regime in Bukarest gegeben: Die Bundesregierung erwartet – nach Jahrzehnten einer bewußten Rumänisierung – nunmehr eine Minderheitenpolitik, die es auch den Deutschen in vollem Umfang ermöglicht, in wesentlich verbesserten Lebensbedingungen in ihren Siedlungsgebieten ihre sprachliche und kulturelle Identität zu wahren. Um den Stellenwert deutlich zu machen, den Bonn der Lage der deutschen Volksgruppen im Rahmen der Beziehungen zu Rumänien beimißt, hat Genscher die Bundesvorsitzenden der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen, der Banater und Sathmarer Schwaben als Mitglieder der offiziellen Delegation zur Teilnahme an der Rumänien-Reise eingeladen.

Der rumänische Außenminister, Sergiu Celac, versicherte den Vertretern der Landsmannschaften, daß seine Regierung an einem Verbleiben der deutschen Minderheit in Rumänien interessiert sei, aber selbstverständlich jedem, der es wolle, einen Paß zur Ausreise ausstellen werde. Wünsche der Landsmannschaften sollten auf dem normalen diplomatischen Weg über das Auswärtige Amt an das rumänische Außenministerium weitergeleitet werden. Er verspreche, daß allen Anliegen nachgegangen werde.

Die Lage der Deutschen in Rumänien stellt sich nach dem Besuch des Bundesaußenministers wegen der noch unklaren politischen Verhältnisse und eines immer noch beängstigenden Mangels an Nahrungsmitteln und notwendigsten Versorgungsgütern ebenfalls verwirrend dar. Bis zu den voraussichtlich im April stattfindenden Wahlen kann sich, verständlicherweise, noch kein gefestigtes Vertrauen in das neue Regime einstellen, das der deutschen Minderheit die Zuversicht auf eine gesicherte Zukunft zu vermitteln vermag. Der angestaute Druck zur Auswanderung entlädt sich – nachdem beim Deutschen Roten Kreuz schon Ende 1989 über 70 000 Anträge auf Ausreise registriert waren – in einem Sturm auf die Paßämter. So wurden beispielsweise in Kronstadt innerhalb von zwei Tagen 5000 Anträge auf einen Ausreisepaß gestellt, womit gleichzeitig die vorhandenen Formulare aufgebraucht und neue nachgedruckt werden mußten.

In dieser Situation hat Genscher an jedem geeigneten Ort betont, daß die Bundesrepublik ihre Tore für die Aussiedler offen halte, ganz gleich, ob sie „heute, morgen oder übermorgen" kommen wollten. Er hat auch empfohlen, daß aussiedlungswillige Familien vor einer endgültigen Entscheidung, das Land zu verlassen, möglichst ein Mitglied vorausschicken sollten, um vorweg mit den Verwandten in Deutschland Möglichkeiten der Unterbringung und des Arbeitsplatzes zu besprechen. Ganz offensichtlich soll vor einer hastigen und vielleicht unüberlegten Ausreise gewarnt werden, ohne die freie Entscheidung, die jedem offenstehe, negativ beeinflussen zu wollen.

Für die im Land Verbleibenden soll nach den Ankündigungen des Außenministers Altenheime, Internate für Schüler, die am Wohnort der Eltern eine schulische Betreuung nicht mehr erfahren können, errichtet, aber auch qualifizierte Arbeitsplätze durch neue Investitionen deutscher Unternehmen geschaffen werden. Hinzu kommt ein umfangreiches Programm zur kulturellen Betreuung.

Wie sehr es in der Kernfrage „Bleiben oder Gehen" unter den Deutschen in Rumänien gärt, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß es offensichtlich nicht gelungen ist, im „Forum der Deutschen in Rumänien" eine umfassende Interessenvertretung zustandezubringen. Vielmehr haben sich im „Forum" zumeist Intellektuelle zusammengeschlossen, die aus den verschiedensten Gründen im Heimatland verbleiben wollen. Ihnen stellt sich jetzt eine „Initiativgruppe Auswanderung" entgegen, die zunächst, unter der Führung des Gemeindepfarrers von Großscheuern – bei Hermannstadt – für die Bevölkerung von drei Landgemeinden spricht, die zu 80 und zu 85 Prozent aussiedeln wollen. Auch der Bischof der evangelischen Landeskirche in Rumänien, D. Albert Klein, hat dem Bundesaußenminister berichtet: „Von denen, die noch da sind, haben mehr als die Hälfte ihre Absicht auszuwandern, schon durch einen Ausreiseantrag festgelegt und von denen, die das nicht getan haben, tragen sich viele mit dem Gedanken der Auswanderung." Eine annähernd zuverlässige Einschätzung, ob 80 oder auch nur 60 Prozent der rund 200 000 Deutschen aus Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland kommen wollen, wird sich frühestens nach den ersten Wahlen und dem dann vielleicht erkennbaren Trend in der Minderheitenpolitik Bukarests ergeben.

Dankwart Reissenberger

Ostdeutschland:

Rege Mitarbeit im Oder-Neiße-Gebiet

Der Deutsche Freundeskreis in Schlesien bleibt weiter sehr aktiv

Mitarbeiter der AGMO – Ostdeutsche Menschenrechtsgesellschaft e. V., die vor kurzem Gruppen des „Deutschen Freundschaftskreises" in Schlesien besucht haben, berichteten in Bonn über weitere rege Aktivitäten der deutschen Menschenrechtsbewegung in den Oder-Neiße-Gebieten. So hat der „Deutsche Freundschaftskreis" in Breslau seit Ende des vergangenen Jahres wieder die Möglichkeit, als eingetragener Verein mit dem Namen „Deutsche Gemeinschaftliche Kulturelle Gesellschaft" zu agieren. 1981 war der Verein im Rahmen der Verhängung des Kriegsrechtes in der Volksrepublik Polen verboten sowie sein Vermögen und die Räumlichkeiten beschlagnahmt worden. Derzeit bemüht sich der Verein in Verhandlungen mit der Wojwodschaftsbehörde, sein Vermögen und seine Räumlichkeiten wieder zu bekommen. Der „Deutsche Freundschaftskreis" verfügt in Breslau über mehr als 100 eingetragene Mitglieder. Probleme für die Arbeit des „Deutschen Freundschaftskreises" in Breslau bestehen derzeit dadurch, daß keine Geld- und Arbeitsmittel zur Verfügung stehen. Es fehlt an Papier, Briefumschlägen, Geld für Briefmarken, Vervielfältigungsmöglichkeiten, Geld für die Miete von Veranstaltungsräumen etc. Der „Deutsche Freundschaftskreis" in Breslau strebt den Kauf und die Einrichtung eines eigenen Hauses zur Durchführung kultureller und sozialer Veranstaltungen für die in Breslau und Umgebung lebenden Deutschen an.

Der sich ebenfalls gegen Ende des vergangenen Jahres neu gegründete „Schlesische Bauernverband" bemüht sich weiterhin um eine Registrierung. Er zählt zur Zeit 650 Mitglieder. Derzeit bemüht sich der „Schlesische Bauernverband" aus der Bundesrepublik Deutschland gebrauchte Landwirtschaftsmaschinen zu bekommen.

Im Kulturhaus des „Deutschen Freundschaftskreises" in Bachweiler bei Gleiwitz finden mehrmals in der Woche kulturelle Begegnungs- und Singabende statt. Die Abende werden aus Spenden und Eigenleistungen der Mitglieder durchgeführt. Auch über eine Jugendgruppe verfügt man bereits. Es handelt sich um Jugendliche zwischen 20 und 30 Jahren, die teilweise die deutsche Muttersprache sehr gut beherrschen. Sehr wertvolle und von den Deutschen in Oberschlesien begrüßte Aktivitäten werden von dem DFK-Mitglied Darius Hogiel berichtet. Der erst 30 Jahre alte Oberschlesier hat in seiner DFK-Gruppe Loslau 25 000 Mitglieder organisiert, darunter 9000 Jugendliche. Ab Januar hat der „Deutsche Freundschaftskreis" in Loslau zweimal täglich an fünf Wochentagen im Gymnasium Deutschunterricht organisiert, an dem ca. 500 deutsche Jugendliche teilnehmen. Dringend benötigt werden hierzu deshalb Sprachlehrbücher und Sprachlehrkassetten. Der polnische Arbeitgeber von Hogiel hat dem Aktivisten des „Deutschen Freundschaftskreises" allerdings bei weiteren Aktivitäten mit der Entlassung gedroht. Besonderen Anstoß nimmt man an der Tatsache, daß sich Hogiel in einer polnischen Fernsehsendung Anfang Dezember des vergangenen Jahres sehr massiv für mehr Rechte der Deutschen ausgesprochen und ihre jahrzehntelange Unterdrückung öffentlich angeklagt hat.

Im Bereich des „Deutschen Freundschaftskreises" Rosenberg wird auch über Initiativen zur Vermittlung von Deutschunterricht dreimal in der Woche berichtet. Dort hat man für die Unterschriftensammlung des DFK 16 000 Unterschriften gesammelt.

DOD

Gesundheit in Schlückchen

Vitaminpillen und Säfte sollte man mit viel Vorsicht genießen

Unsere derzeitige Ernährung läßt sich mit wenigen Worten umschreiben: Wir essen und trinken zu viel, zu fett, zu salzig und zu süß, zu ballaststoffarm, zu alkoholreich. Obwohl das Nahrungsmittelangebot so groß wie nie zuvor ist und die Preise erschwinglich sind, gibt es einige Bevölkerungsgruppen, die zu wenig Minerale und Vitamine aufnehmen. Besonders sind hier die B-Vitamine und die Mineralstoffe Eisen und Kalzium zu nennen.

In zunehmendem Maße bietet die Industrie deshalb sogenannte Nahrungsergänzungsprodukte an. Damit sind z. B. gemeint: Vitamin- und Mineralstoffpräparate, auch Eiweißkonzentrate. Sie werden in Apotheken, Drogerien, Fitneß-Zentren, im Supermarkt und Warenhaus, verkauft. Daneben gibt es bereits komplette, aufeinander abgestimmte Programme, z. B. verschiedene Vitaminpräparate, die meist im Direktvertriebssystem angeboten werden. Aber auch vitaminierte Lebensmittel findet der Verbraucher im Handel, z. B. Müslis oder Säfte, denen die Vitamine wieder zugesetzt wurden, nachdem sie durch den Verarbeitungsprozeß verlorengegangen sind.

Sind nun diese Produkte für eine richtige, bedarfsgerechte Ernährung wirklich notwendig? Sorgen sie tatsächlich für eine bessere Gesundheit – schlückchenweise? Oder sind sie überflüssig und verführen uns nur zur Bequemlichkeit?

Zum Für und Wider von Nahrungsmittelergänzungsprodukten sagen Verbraucherzentralen dies: In manchen Situationen kann die kurzfristige Einnahme von nahrungsergänzenden Pillen oder Tabletten sinnvoll sein, wenn z. B. durch Schwangerschaft, Stillen, im Alter, bei Krankheit und Genesung der Bedarf an Vitaminen, Mineralstoffen und Eiweiß selbst bei einer ausgewogenen Mischkost nicht gedeckt werden kann und sich keine Unterversorgung an diesen Nährstoffen einstellen soll.

Jedoch muß in diesem Zusammenhang vor einer Selbstmedikation gewarnt werden. Nur ein Arzt kann entscheiden, ob ein Bedarf an zusätzlichen Nährstoffen besteht!

Denn gesunde Menschen, sowohl Kinder als auch Erwachsene können ihren Nährstoffbedarf allein mit einer ausgewogenen Gemischtkost decken, die das vielfältige und jederzeit verfügbare Angebot an Lebensmitteln gewährleistet. Zusätzliche Vitamin- oder Mineralstoffgaben wirken nämlich nicht nach dem Motto: „viel hilft viel." Ist nämlich der Bedarf gedeckt, dann wirkt auch kein „Mehr". Hinzu kommt: Eine ausgewogene Kost mit viel Ost und Gemüse, Vollkornerzeugnissen, Milch und Milchprodukten, Fisch, Geflügel und zuweilen Fleisch ist billiger, als wenn auf Vitamintabletten oder andere Ergänzungspräparate zurückgegriffen wird. Allerdings besteht zwischen natürlichen und synthetisch hergestellten Vitaminen chemisch gesehen kein Unterschied.

Was beide jedoch voneinander unterscheidet ist die Tatsache, daß im Gegensatz zu synthetisch hergestellten Vitaminpräparaten, die natürlichen Vitamine immer zusammen mit anderen Nährstoffen, etwa Ballaststoffen in pflanzlichen Nahrungsmitteln, aufgenommen werden. Es ist deshalb immer sinnvoller, die Vitamine in der Form aufzunehmen, daß sie natürlicher Bestandteil der Nahrung bleiben.

Darüber hinaus kann eine zu hohe Aufnahme der fettlöslichen Vitamine A und D für den Körper durchaus negative Auswirkungen haben. Und eine zu hohe Eiweißzufuhr kann die Nieren belasten. Dann müssen Sie auch folgendes bedenken: Vergeht uns nicht auf die Dauer der gesunde Appetit auf eine ausgewogene, schmackhafte und natürliche Ernährung, wenn Pillen, Pulver und Tabletten auf dem täglichen Speiseplan stehen?

DfF

„Erwarteter Morgen"

Eine Erzählung von Erich Lipok

Der Landarzt Dr. Erich Lipok, bereits mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet, gibt in seinem Buch „Erwarteter Morgen" Erinnerungen an seine Königsberger Studienzeit wieder. Nach dem jeweiligen Semester betreute er auf dem Gut in Uderwangen nahe der litauischen Grenze zwei Söhne der Familie bei den Hausaufgaben in Sprache, Geschichte und Literatur. Seine Gespräche mit dem Hausherrn erzählt er sehr anschaulich. Viele Erlebnisse und Anekdoten aus dem baltischen und ostpreußischen Ordensland erfuhr er von ihm, die den der preußischen und deutschen Geschichte so eng verbundenen schlesischen Dichter Erich Lipok nicht loslassen.

Wie dem Leben zurückgegeben, treten mit Genehmigung des Battenberg-Verlages/München drei Invaliden aus Adolf Menzels Bildband "Die Uniformen des preußischen Heeres aus der Zeit Friedrich des Großen" als Reproduktionen in Lipoks Erzählung auf. Der Leser begegnet ihnen in dem großen Berliner Invalidenhaus. Dort fristen sie ein karges Dasein und werden, soweit es ihre Behinderung zuläßt, zur Arbeit herangezogen.

1806 erhalten diese den Auftrag, Geräte, Waffen, Fahnen, Standarten, Bestecke, Orden und kostbare Schätze aus friederizianischer Zeit zu registrieren und als Beute für den siegreichen Korsen zum Abtransport vorzubereiten. Die Ausführung der Arbeit ist eine Kriminalgeschichte aus Vaterlandsliebe, ein kameradschaftlicher Diebstahl ohne bereicherndes Motiv für die Täter.

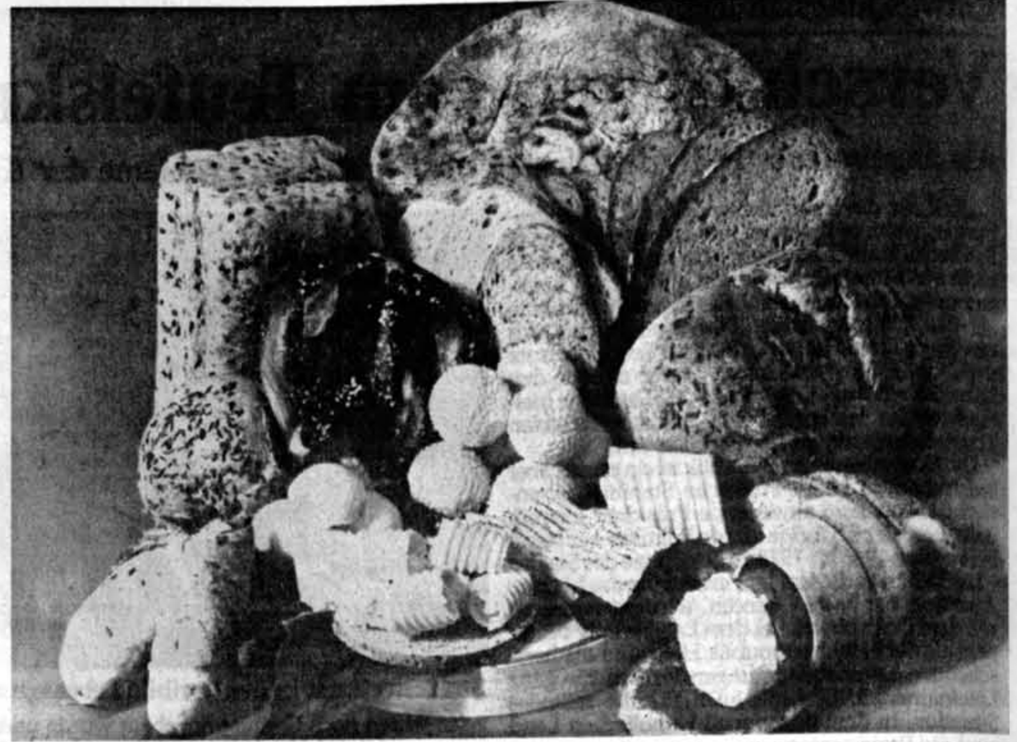
Das Kapitel „Krankheit und Tod" erzählt von der Preisgabe des Versteckes und von dem Auffinden des „Silberadlers" im Jahre 1813. Durch die mutige Tat der drei Invaliden wurde er gerettet und vor dem Einschmelzen in der Berliner Münze bewahrt.

Der Preußenkönig gab den kriminell gewordenen Kameraden nach dem Tode aufgrund ihrer Treue und ihrer mutigen Taten wegen durch nachträgliche Beförderung ihre Ehre zurück.

Der silberne Adler zierte seither den Schreibtisch der preußischen Könige und der letzten deutschen Kaiser. Im Anschluß daran wurde er in einer Vitrine im Berliner Zeughaus ausgestellt, manch einer erfuhr hier seine lange Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Silberadler evakuiert, seither ist er verschwunden. Eine Beute der Eroberer? Vielleicht taucht er irgendwann, irgendwo aus einem geheimen Versteck aus Sicherheitsgründen wieder auf. Unmöglich ist ja nichts vor der Geschichte, die einen langen Atem hat, wie die Legende vom schlafenden Barbarossa uns immer noch hoffen läßt.

Anne Bahrs

Erich Lipok, Erwarteter Morgen. Erzählung aus dem alten Preußen. Militärhistorischer Verlag Lünen-Remscheid. Illustriert, Paperback, 34 Seiten. DM 9,80



Vollkornbrot in verschiedenen Variationen: Es ist sehr reich an Ballaststoffen und sollte in keinem Haushalt fehlen. Foto BfH

Von der Tugend des Vergebens

Gerade die ältere Generation ist häufig bereit zu verzeihen

Wer nicht verzeihen kann, muß sich wohl selbst für unfehlbar halten. Wir wissen, daß wir alle Fehler begehen. Und wie gern würden wir manchmal einen Fehler rückgängig machen, wenn es möglich wäre. Warum sollen wir also einem anderen nicht diese Chance geben, wenn es ihm leid tut?

Auch ein wenig eitel und überheblich ist wohl derjenige, dem das Verzeihen schwerfällt. „Gerade mir darf man so etwas doch nicht antun", denkt er, „da ich doch so klug, so schön, so geistreich, so hilfsbereit usw. bin."

Warum sind gerade ältere Menschen eher bereit zu verzeihen? Weil sie Lebenserfahrung haben, weil sie wissen, wie schwach der Mensch ist, wie leicht er Fehler, ja sogar Sünden begeht, die er nicht gewollt hat. Und dieses Wissen kann sich beim erfahrenen Menschen in Güte verwandeln, wenn er nicht eng und kleinlich denkt. Wenn er rückblickend erkennt, wie kurz das Leben ist, und daß man nicht auf der Welt ist, um anderen, oft sogar den liebsten Menschen das Leben schwer zu machen, sondern ihnen eine Chance zu geben, es besser zu machen.

Wir sind alle auf Vergebung durch einen Höheren angewiesen. Bei der Bitte des Vaterunser ,Und vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern' wird oft nur der erste Teil bedacht. Aber der zweite ist genauso wichtig: ‚...wie wir vergeben unseren Schuldigern'.

Es ist nicht zu verkennen, daß das oftmals sehr schwer ist, und viel Seelenkraft und Größe erfordert, wenn uns großer Verlust oder Schaden an Leib und Leben zugefügt wurde.

Denken wir an die von Mensch zu Mensch Betroffenen wie die Verkehrsopfer, die Vergewaltigungsopfer oder sonstigen Gewaltopfer, die stillen Opfer seelischer Grausamkeit. Oder die Opfer auf weite Entfernung, die Menschen in der dritten Welt, die uns viel zu vergeben haben.

Verzeihen können zeugt von Größe, Überlegenheit und Reife. Es gibt überhaupt keine verfahrene Situation, in der uns das Verzeihen nicht weiterbringt. Nicht nur bei denen, die uns nahe stehen, sondern auch bei unseren Feinden, deren Achtung und Zuneigung wir dadurch gewinnen. Damit besitzen wir den Schlüssel zur Lösung der großen und kleinen Probleme dieser Welt.

Wenn der Mensch es lernte, bei sich selbst anzufangen, alles zu meiden, was Haß und Rache schürt, und immer zur Verzeihung bereit wäre, dann ließen sich sogar Kriege vermeiden.

Eva Hönick

Als die Häuser noch schräge Dächer hatten...

Eine nachdenklich stimmende Betrachtung aus unserer Zeit – Von Eva Pultke-Sradnick

Der Garten bestand nur aus sechs Balkonkästen von je einem Meter. Alle waren sie mit dickem Tannenreisig besteckt, in denen die Erikabüsche vom Herbst noch bunte Farben abgaben. Dazwischen leuchteten aber auch noch Lampionzweige, Ebereschendolden und ausgereifte Distelstände.

Das Ehepaar Gerbat aus Groß Bilaiken hatte alle Hände voll zu tun. Sie, die Tuta, trug auf einem Tablett zwei Kneifzangen, Hammer, Nägel und allerlei Zwingen, während sich ihr Mann Oskar noch mit dem großen Vogelhaus durch die Balkontür zwängte, die immer wieder zufiel.

Es wurde Zeit, damit die Vögel wieder ihren Futterplatz wußten. Tuta schob ihren Mann von links nach rechts und wieder einen Schritt zurück, dann probierten sie es auf der ganz anderen Seite, um dann doch wieder zum Standort vom vergangenen Jahr zurückzukehren.

Aber die Vögel kamen nicht... Oskar ärgerte sich... ins Nachbarhaus, da konnten sie... Was der wohl fittern mecht? dachte Gerbat. Vor drei Jahren, ja da war noch alles ganz anders gewesen, damals, bevor die große Autostraße gebaut wurde. Da saß jeden Morgen und Mittag der Forsythienbusch voller Spatzen; die machten ein Geschrei, konntest kein Auge mehr zukriegen. Waren sie da fertig, flogen sie auf die Hofseite und vollführten das gleiche Trara. Wie bei den Menschen, wenn Verwandtschaft kommt. „Freßt, Kinderchens, freßt", hatte die alte Urgroßspatzenmutter immer geschrien, „freßt, sonst werden wir in ein paar Jahren bei dieser mörderischen Lebensweise ausgerottet sein. Nehmt so viel ihr könnt, das Leben ist kurz. Die Zeit ist heute so schnell, da kann ein Vogel kaum überleben. Wenn ich da an meine Urugroßeltern denke! Was hatten die ein gemütliches Leben. Landwege soll es damals gegeben haben, mit schattenspendenden Bäumen und alles voller Pferdeäpfel. Das müßt ihr euch mal vorstellen... die waren am Abend noch ganz frisch."

„Software", zwitscherte ein junger Frechdachs, handelte sich aber dafür eine Tachtel mit dem Schnabel der Urgroßmutter ein.

„Und dann die warmen Ställe, alle Häuser hatten richtige schräge Dächer mit Dachpfannen oder sogar Schilf. Da konnte man noch seine Jungen aufziehen. Aber auch in den großen Städten ließ es sich leben. Die schweren Brauereipferde hinterließen Berge von Äpfeln – das war Sache! Aber das war alles vor der großen Vogelflugwanderung, das kommt nicht wieder, die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben." Die Kinder dieser großen Spatzenfamilie wußten alle, daß die Alte den Pregelstrom noch gekannt hatte, Königsberg und den Dom. Bei dem großen Feuersturm waren viele ums Leben gekommen.

Gerbat überlegte gerade noch, ob er das alles tatsächlich eben gehört hatte, als der alte Kaleschke angeschlarrt kam.

„Na meenst, diene Vägelkes koame noch gefloage?" fragte er grieflachend.

„Warum sulle se nich?", bekam er zur Antwort.

„Ei, ich mein man bloß, is ja auch wegen der Pferde..."

„Aber es kommen ja noch..."

„Aber für alle die Vögel bloß von einem Reiter...?"

„Manchmal kommen ja auch mehr, Stükker zwei – oder auch drei", Kaleschke seufzte.

„Und wo gehst du?", fragte Oskar Gerbat.

„Siehst doch, ich hol' uns e Literche Milch zum A'mbrot", dabei schwenkte er die verbeulte Milchkanne. „Soll ich dir auch bringen, is gleich hier vom Bauer Hinder."

Gerbat wurde boßig. „Nä, ök hoal mien Mälk utem Loade. Wat ös dat färe Buer, de nich moal mehr Peerdschiet op sienem Hoff hätt. Allet besteiht hiede bloß ut Maschienkes, wie sulle da de Spatze äwerläwe?"

Aber gerade da, in diesem Augenblick, setzten sich zwei Meisen auf die ausladenden Äste und pickten in zierlicher Manier von den ausgestreuten Körnern. Ein Kleiber machte ihnen die ganze Sache streitig und ein Schwarm Spatzen versuchte einzufallen. „Software", jauchzten unter dem Vogelhaus die Jungen. Solange es Menschen gab, die ihrer gedachten, konnten sie auf Pferde verzichten.

Gerbat simulierte und es kostete ihn Überwindung. „Ei, Kaleschke, wenn vleicht warten mechst, jetz jankert mich doch so sehr nach ei Toppche frisch' Milch, so warm vonner Kuh. Und letztendlich, so einem Bauern geht es ja auch wie dem Spatz, er muß überleben."



Annemarie in der Au

Der Sommer, der ein Frühling war

Titelentwurf Ewald Hennek

17. Fortsetzung

***Was bisher geschah:** Es ist Sonntag, und Gabriele wartet sehnsüchtig, daß Johannes kommt. Leider regnet es ausgerechnet an diesem Tag, wo Gabriele doch mit dem jungen Mann nach Jakobsruhe gehen wollte, dieser wunderschönen Grünanlage der Stadt. Johannes verspätet sich, und Gabriele wird unruhig. Und wenn er gar nicht kam? Wenn er noch böse war, wegen ihres Vorschlags noch einmal nach Hause zu fahren? Dann aber steht Johannes vor der Tür…*

„Ich war noch auf dem Friedhof", sagte er statt einer Begrüßung.

„Aber bei dem Regen braucht man doch nichts zu gießen", lachte Gabriele auf. Es war ein unsicheres Lachen, das sich über den endlich doch noch Angekommenen freute, sich über seine sinnlos vergeudete Zeit ärgerte, und schließlich nicht wußte, was die säuberlich schmal zusammengefaltete Decke über seiner Schulter, der hölzerne Koffer zu seinen Füßen und der dickbauchig ausgebeulte, an seiner Seite baumelnde Feldbeutel bedeuten sollten.

„Ich habe mich von den Gräbern verabschiedet", sagte Johannes ruhig.

Es war nun also entschieden. Noch an diesem Abend würde er sich einem Transport anschließen, der westwärts ging. Johannes hatte mit dem Major gesprochen, und auch der war dafür gewesen, daß er doch noch nach Hause fahren sollte.

Das Zuhause, hatte der Major gesagt, das Zuhause läßt sich nicht auslöschen, nur weil da ein paar Häuser in Schutt und Asche gefallen sind, und auch nicht, wenn von lieben Menschen nichts weiter geblieben ist, als ein Kellergrab oder eine Urne in einem Gräberfeld. Gerade weil das so ist, braucht die Heimat alle, die noch übriggeblieben sind. Die dürfen sich nicht verleugnen, nur weil das Gewohnte nicht mehr zu finden ist.

Das hatte der Major gesagt. Und dann hatte er Johannes die Transportmöglichkeit selber ausgekundschaftet und ihn mit einem Zettel für eine besondere Mission ausgerüstet, die nur allein sie beide kannten, und die den zu kurz gewordenen Urlaub um ein paar Tage verlängern würde.

Mutter Aschmukat sagte nur: „Jungchen, ach Gott, Jungchen." Aber sie sah dabei nicht Johannes, sondern Gabriele an.

Gabriele fielen die Plakatworte ein von der kleinen tapferen Soldatenbraut, und ich tanze mit dir in den Himmel hinein, und lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben, und ein deutsches Mädchen ist stolz auf … ach, worauf denn gleich …

Es war merkwürdig, daß nichts von allem in diesem Augenblick für sie zu passen schien.

Vater Aschmukat sagte nichts. Aber er war der einzige, der etwas tat. Er nahm den Koffer, der leichter war, als er aussah, und sein Gewicht vielleicht überhaupt nur von dem braun gestrichenen Holz fand, er nahm diesen bedeutungsvollen Koffer und stellte ihn zwischen die beiden Flurschränke, als könne er ihn verstecken. Er nahm Johannes die Decke von der Schulter und warf sie dem Koffer nach. Er half ihm auch aus dem nässeschweren Mantel, versuchte, ihn etwas auszuschütteln, und hing ihn dann über die Ecksäule des Treppengeländers. Die Nachbarn würden das schon verstehen.

Johannes ließ alles mit sich geschehen, als wäre es ganz selbstverständlich so. Es war keine schwermütige Teilnahmslosigkeit dabei. Es schien auch ganz selbstverständlich, daß Vater Aschmukat Johannes erst jetzt in die Wohnung eintreten ließ; vielmehr ihn wie einen lang erwarteten Freund unterhakte und in die gute Stube schob.

Gabriele wunderte sich über die Ruhe, die von Johannes kam. Wieder war das etwas Neues, das sie erst in ihr Bild von ihm einordnen mußte. Doch es gab Farbe, eine warme, beständige Farbe; vielleicht sogar jenes leuchtende Tüpfelchen, das bisher gefehlt hatte und dem Traumlachen nahestand.

Das Mittagessen zog sich über Erwarten lange hin. Das lag nicht an einer Feierlichkeit, die bei Mutter Aschmukats mehr als sonntagsfestlich gedecktem Tisch hätte aufkommen können. Das lag auch nicht an Abschiedsgedanken, die das Schlucken so unendlich schwer machen können. Das lag an der unerklärbaren Heiterkeit und an den himmelblauen und weinseligen Wundern des Rheins, nach denen Vater Aschmukat ausdrücklich und immer wieder fragte.

Vater Aschmukat wußte wohl genau, wonach er zu fragen hatte. Nun sprudelte es aus Johannes heraus, so wie es ihm gerade einfiel. Die Domherrlichkeit leuchtete auf, und die perlenbehangene Madonna fühlte sich in ihrer Seitenkapelle gar nicht auf die Seite gedrückt. Johannes opferte ihr Kerzen und betete sie an.

Und da waren die Domtauben, die ihre Opfergaben weiß und kalkig auf die heiligen Figuren an den Außenfassaden und auf die gotischen Schnörkel legten, und durch nichts in der Welt davon abzuhalten waren. Schon gar nicht von den alten Stadtmauerresten, die eigentlich nur noch so vor sich hinbröckelten, aber so taten, als hätten schon die Römer Schuld daran gehabt. Aber das stimme nicht, lachte Johannes, die wirklich römischen Mauern haben sich beizeiten in Keller und in ein paar mittelalterliche Großbauten versteckt.

Wahrhaftig – Johannes

Wahrhaftig, Johannes lachte. Lachte auch sein Karnevalskinderlachen hinter seiner querrigen Tute und über seiner Trommel, die von Tante Finchen stammte, und von Mutter nur diesen einen Karneval lang ausgehalten wurde.

Er freut sich doch auf Zuhause, dachte Gabriele zwischendurch, nun freut er sich doch. Das machte glücklich.

Nur einmal wurde Johannes ernst. Als er in seiner Erinnerung wie zufällig an der Universität vorbeikam, wo er hätte studieren sollen. Jura vielleicht. Oder vielleicht auch irgend etwas anderes. So genau war das noch nicht bestimmt gewesen. Jetzt hatte man ja unendlich viel Zeit, darüber noch gründlich nachzudenken; wenn man überhaupt noch denken wollte.

Doch dann hatte Johannes wieder gelächelt. War zum Rhein hinuntergesprungen. Zu seinem Rhein, der in Zukunft vielleicht aufpassen mußte, daß Johannes ihm nicht die Ufer der Memel umhängte.

Wäre das denn so schlimm gewesen?

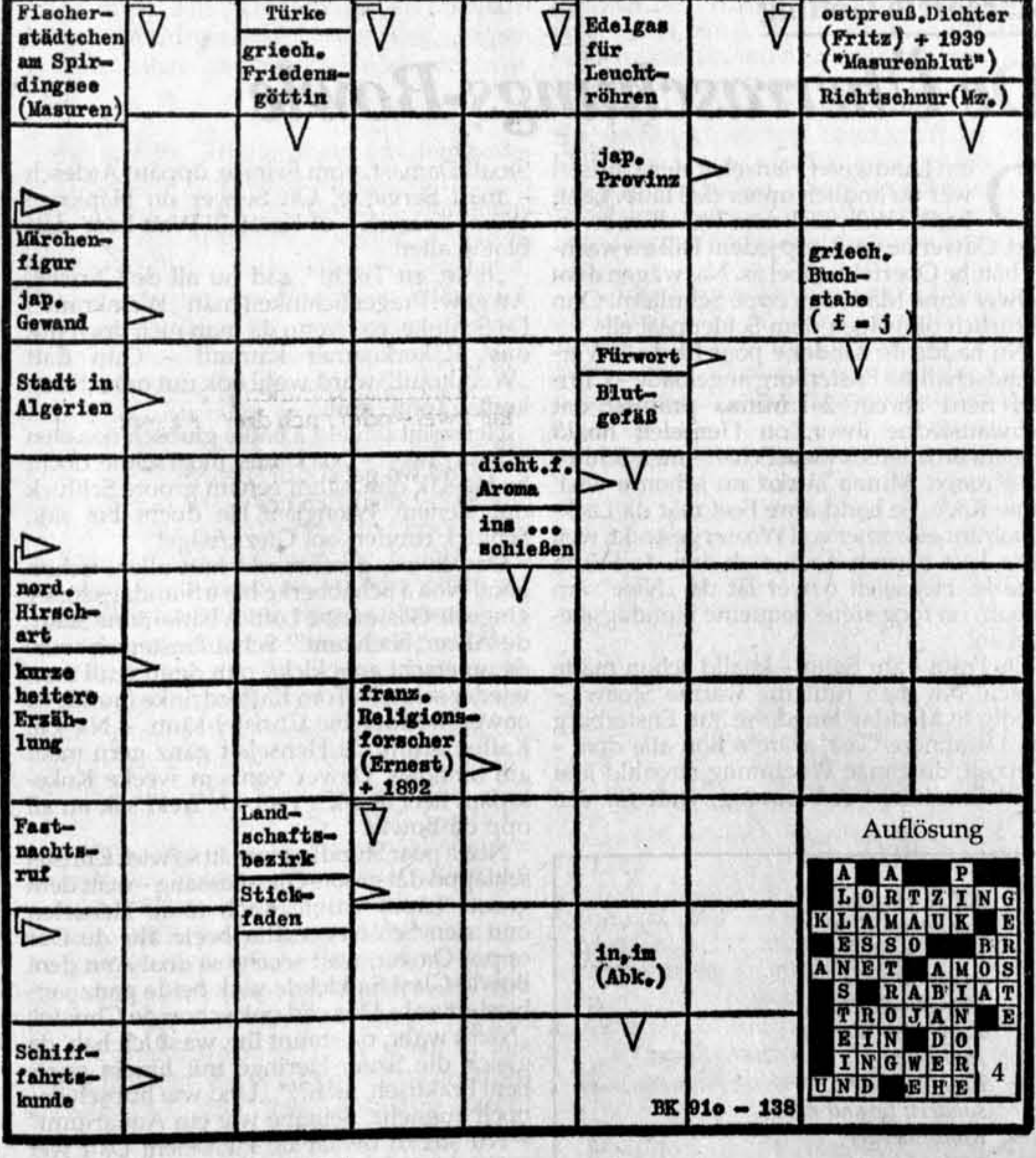
Schluß folgt

Die Reise ist weit

VON MARIANNE KAINDL

Schau, wie der Strom
mit dem Himmel spricht
Zwischen gespiegelten Bergen!
Golden die Bäume und golden das Licht,
Golden der Umriß des Fergen
Wolke, wohin geht die trunkene Fahrt,
Weiß in der glänzenden Stille?
Traumbild, vom dunkelnden Spiegel bewahrt
Undet der gleitenden Zille.
Still zieht das Wasser. Die Reise ist weit!
Zeit malt den Sand aus den Steinen.
Fern ist das Meer, wo seit Ewigkeit
Strom sich und Himmel vereinen

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Joachim Gronau:

Rodelwettkampf

Schon von weitem konnte ich erkennen: an der Hochfahrtscheune, die etwas abseits vom Gutshof lag, war schon eine Menge Kinder beim Rodeln. Sogar das Juchen war bis hierher zu hören. Verdammt, da hatte ich doch zu lange an den Schularbeiten gesessen!

Die Hochfahrtscheune war unter den Scheunen von Schwansfeld die höchste, hatte sozusagen ein zweites Stockwerk und war so konstruiert, daß im Sommer die beladenen Getreidewagen auf einer langen Rampe bis in das obere Stockwerk fahren konnten. Dort wurden die Garben einfach nach unten geworfen, wo sie von den Frauen ordentlich gepackt wurden. So vermied man das mühselige Hochstaken. War der Leiterwagen leer, fuhr der Gespannführer einfach geradeaus weiter durch das andere obere Scheunentor hinaus, über die zweite Erdrampe hinunter und lenkte seine vier Pferde im Trab zum Feld.

Diese zweite Rampe war kürzer, dafür aber viel steiler und bot deshalb für uns Kinder eine ideale Rodelbahn. Die rechte Wagenspur war zum Rodeln da, die linke zum Hinaufsteigen.

Wie zu allen Zeiten und überall auf der Welt gab es auch bei uns Dorfkindern das Zweiklassensystem: die Armen und die Reichen. Der Unterschied zeigte sich allerdings eigentlich nur im Winter. Die Reichen, zu denen auch ich zählte, besaßen Schlitten, die anderen nicht. Doch mögliche soziale Spannungen wurden ohne umfangreiche Gesetzgebung oder Klassenkampf dadurch gelöst oder gemildert, daß es für die reichen Kinder (die vom Stellmacher, Sattler, Gärtner, Lehrer, Schmied) Ehrensache war, die Armen mitzunehmen.

Als ich oben am Start angekommen war, stand dort schon Angelika Waplitz und wartete geduldig und ergeben auf einen Schlittenbesitzer. Sie hatte ihre Arme vor die Brust gelegt und ihre Schultern zusammengedrückt, denn sie fror in ihrem dünnen, abgetragenen Wolljäckchen sehr.

Vielleicht hatten die Modekünstler schon schicke Wintermodelle für Kinder in farbenfrohem Disign geschaffen, bis zu den Schwansfelder Landarbeiterfamilien waren sie jedenfalls noch nicht vorgedrungen. Wir Jungen trugen kurze Hosen, lange, entsetzlich kratzende Strümpfe aus gesponnener Schafwolle, die mit schlichten Strumpfhaltern aus Gummi an einem Leibchen befestigt waren. Diejenigen, denen die Ausgaben für solchen Schnickschnack zu hoch erschienen, begnügten sich zum Halten der Strümpfe mit Weckringen.

Winterlandschaft am Goldaper Berg – einladend zum Skifahren und Rodeln Foto privat

Tradition und leerer Geldbeutel schlossen den Gedanken an lange Hosen für Jungen (oder gar Mädchen) völlig aus. Erstmals wurden diese am Tage der Einsegnung getragen. Pullover, Schals, Handschkes, Pudelmützen, von der Mutter gestrickt, vervollständigten den Winterdreß der modernen Dorfjugend. Bei der Fußbekleidung waren Holzschlorren oder mit Stroh ausgepolsterte Klumpen „in", beides von den Vätern in Heimarbeit hergestellt. Leider gestatteten mir meine Eltern nicht, Schlorren oder Klumpen zu tragen, fast kam ich mir wie ein Aussätziger vor. Wie es sich gehört, trugen die Mädchen Kleider, mit einem Pullover darüber.

Ich nickte also der blaugefrorenen Angelika zu, gab ihr die Anweisung: „Im Riederke" und legte mich bäuchlings auf den Schlitten. Sie nickte dankbar zurück, zog die Nase hoch und setzte sich auf meinen Rücken. Ab ging's. Die Bahn war glatt und schnell, der Fahrtwind schnitt mir durch das Gesicht. Unten, am Ende der Rampe galt es, eine Linkskurve zu meistern. Obwohl es da einige Hügel gab, die den Schlitten springen ließen, verlief alles ohne Zwischenfälle. Angelika war leicht wie eine Feder und balancierte ausgezeichnet mit, eine natürliche Rodelbegabung. Jetzt drohte nur noch Gefahr von den zwei dicken Pappeln, zwischen die man hindurch steuern mußte. So mancher Anfänger hatte sich an ihnen schon eine schorfige Nase geholt. Noch ein kleiner Absatz, und wir waren auf dem zugefrorenen Teich, der die Abfahrt sachte beendete.

„Bahn frei", schrie da Arno Enuschat, der hinter mit gestartet war mit Erich Böhnke als „Rieder". Ich zog eilig meinen Schlitten aus der Spur, und der Krät kam doch tatsächlich zehn cm weiter als ich. Nun, Erich war auch schwerer als Angelika, kein Wunder

Es gab ein ungeschriebenes Rodelgesetz, wonach der Mitfahrer als Entgelt für das genossene Vergnügen den Schlitten nach oben ziehen mußte. Das fanden alle Beteiligten nur recht und billig. Während also die schmächtige Angelika den Schlitten hochschleppte und ich leichtfüßig emporstieg, rasten die anderen von diesem künstlichen Berg zu Tal, die Jungen stumm und konzentriert, die Mädchen oft zu dreien und juchzend. Welch ein Spaß, wenn jemand umkippte!

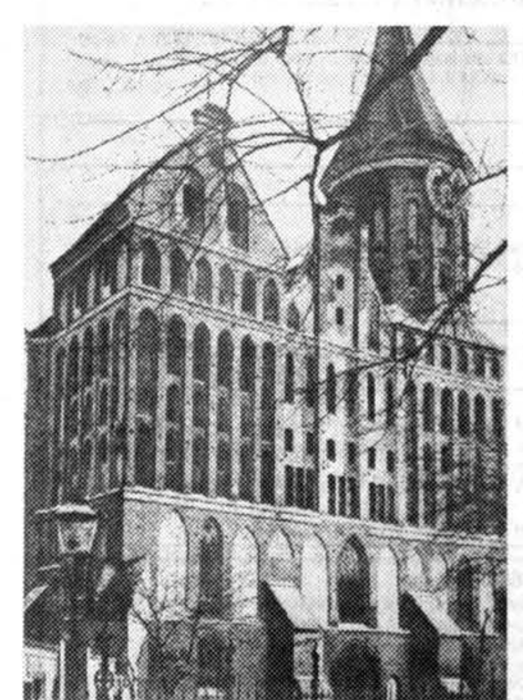
Am Start warteten bereits drei frierende Mitfahrer, an die sich Angelika anschloß. Diesmal war Kurt Kussin an der Reihe. Da er noch ganz klein war, – mindestens zwei Jahre jünger als ich – verfügte er noch nicht über meine langjährige Rodelpraxis, und so ordnete ich zu seiner eigenen Sicherheit an: „Im Huckerke!", worauf er sich vor mich setzte und die Füße auf die eiserne Querstange stellte (berührte man diese bei scharfem Frost mit nassen Fingern, blieben sie kleben).

Nun weiß natürlich jeder vernünftige Mensch, daß man im Huckerke nicht so gut steuern kann. An neue Rekorde im Weitfahren war somit nicht zu denken. Selbstlos und etwas lässig fuhr ich nur zu Kurts Vergnügen die Bahn hinunter. Eifrig und stolz zog er meinen Schlitten wieder zum Start. Ich hatte Glück, diesmal stand dort keine wartende Schlange. Da gab es nur eins: Ich fahre im „Liggerke". Bei dieser idealen Rodelposition kann man ordentlich Anlauf nehmen und sich im Rennen auf den Schlitten werfen. Es bestand vielleicht die Möglichkeit, den heute aufgestellten Rekord zu brechen. Kopf und Schal riskierend, schoß ich in rasanter Fahrt auf die Kurve zu, nahm sie ohne viel zu bremsen und schaffte es tatsächlich. Glücklich wischte ich mir auf dem Teich die Tränen des Fahrtwindes aus den Augen.

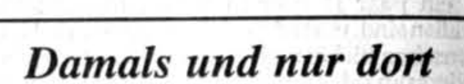
Allen Kindern war von den Eltern gesagt worden: „Wenn et duster ward, kömmst na Huus, sonst jöfft wat mött'em Reume!" Vaters Hosenhalter, der Riemen, diente auch als praktisches Strafvollzugsmittel. Im Dunkeln hatten Kinder draußen nichts zu suchen! Genaue Rückkehrzeiten wurden nicht gegeben, weil ja niemand eine Uhr besaß. Wir richteten uns nach dem Sonnenstand. Damit gab es für uns einen erheblichen Entscheidungsspielraum. Diejenigen, die sehr strenge Eltern hatten, verließen die Bahn als erste. Die Kussins Jungen blieben immer bis zuletzt. Ob sie so liberale Eltern hatten oder ergeben eine Tracht Prügel über sich ergehen ließen, um das Rodelvergnügen bis zur Neige auszukosten, das weiß wohl keiner.

Beim traurigen Abschied von der Hochfahrtscheune trösteten mich zwei Gedanken: Die erwachsenen Brüder von Fritz Rautenberg wollten heute abend Wasser auf die Bahn gießen, damit sie richtig vereist, und zweitens freute ich mich auf Mutters Klunkersupp.

Übrigens: Merkwürdigerweise war bei uns das Rodeln nur ein Vergnügen für Kinder. Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen Jugendlichen oder gar Erwachsenen auf der Rodelbahn gesehen zu haben. Offensichtlich gehörte sich das auch nicht. Vielleicht hatten sie andere Vergnügungsmöglichkeiten. Oder gingen sie etwa im Dunkeln rodeln?



Der Dom zu Königsberg Foto privat



über die Schneebrücken –
damals –
und nur dort
ging mein Fuß
in festen Stiefeln

damals –
und nur dort –
war Sternezirpen
überm Eisbach
– brach Lichtsturz
nicht mit Blitzgewittern
in mein Heimwehherz

damals –
und nur dort –
schlug ich
das Windgehänge
um die Schultern –
trug's
wie ein Fähnlein Seidentuch

Christel Poepke

Margarete Götting

De Überraschungs-Bowle

Dem Landweert Henseleit sien Christel wär nu ändlich unner de Haub. Lang had de Willy säck dem Truschien äwerlägt. Oawer he wull opp jedem Fall awwachte, bätt he Oberfeldwäbel äs. Na, wägen dem Selwer anne Mätz unn oppe Schullern. Onn natürlich ok wägen dem Schleppsäbel!

Nu hadde de Kinder e poar Lied ute Verwandschaft no Ensterborg ängeloade – Christel fierd ährem 24. Minna prämsst dat Schwattsiedne äwer, on Henseleit hoald sienem Broaderock tuem Schaff – mett Schlips on Kroage. Minna huckd nu schon e wiel' änne Käch. Se hadd ähre Feet mät dä Lackschoh änne Ämmer voll Woater gesteckt, weil ähre Feet ämmer noch nich änn de Schoh passde. Henseleit oawer lät de „Niee" äm Schaff, on toog siene bequeme Sinndagsstewel an.

De Frätz - ähr Sähn – knalld schon mätte Pitsch! Nu man ruut ute warme Stoaw! – Tiedig to Meddag langde se änn Ensterborg an. Dä annere Gäst' wäre schon alle doa. – Herrjeh, dä ganze Woahnung stroahld ämn Fästbeleuchting! Ärbarmung, watt fär een Stoat! Damast, vom Feinste, oppäm Ätdesch – mätt Serviette! On Selwer on blänkrige Wiengläsersch – ut Krestall! Watt kost' datt bloßig allet!

„Bitte, zu Tisch!", säd nu all de Christel. Ätt gäw: Prager Schinken mätt „Weinkraut"! Dä Schinke, na, wenn dä man nich doch uut ons' Räkerkoamer kämmt! – Onn datt „Weinkraut" ward wohl ook uut onse ‚Suerkomst-Tonn' sänn!

Henseleit schield ä bätke glubsch noa sien Minna räwer! – Doa kannst moal sehne, docht he bie säk onn nähm eenäm groote Schluck uut sienem Wienglas. He docht bie säk: Schluck runder, ool Giezkroage!

Oawer joa, geschmäckt hätt allens schon goot! Noa ä Schabberke bie e Sinndagszigarr ginge de Gäste anne Loft! Ä bätke änne Stadt, de Allee „hochkant"! Schaufänstersch wurde nu erscht angekickt, onn denn wull man wieder sehne! – Tom Kaffeedrinke mußde sä oawer wedder bie Christel sänn. – Na joa, Kaffee drunk dä Henseleit ganz gern moal am Sinndag. Oawer vonnem weeke Kokekroam heel he nich veel. He freid säk nu all opp dä Bowle!

Noa ä poar Stundkes wier ätt so wiet: Christel schläppd dat groote Glas-Bassäng – mätt dem groote Läpel – uute Käch ränn. Henseleit onn sien Schwiegersähn heele ähr de Där opp. – Oawer, watt seeche sä doa! Änn dem Bowle-Glas! Sä kickde säck beide ganz verbiestert an! – Doa säd ook schon de Christel: „Nicht wahr, da staunt Ihr, was? Ich hab' da gleich die Sauer-Heringe mit hinein gegeben! Praktisch, nich?!" „Und wie hübsch das noch aussieht! Beinahe wie ein Aquarium!" – Nu strekd owaer de Henseleit! Datt wer ämm denn doch een to starker Toback!

Rund um den Dom

VON GERT O. E. SATTLER

Johann Georg Hamann,
Theodor Gottlieb Hippel,
E.T.A. Hoffmann,
Immanel Kant,
Käthe Kollwitz,

Agnes Miegel,
Otto Nicolai und
Zacharias Werner
wurden nicht
in Kaliningrad
geboren, sondern:
in Königsberg

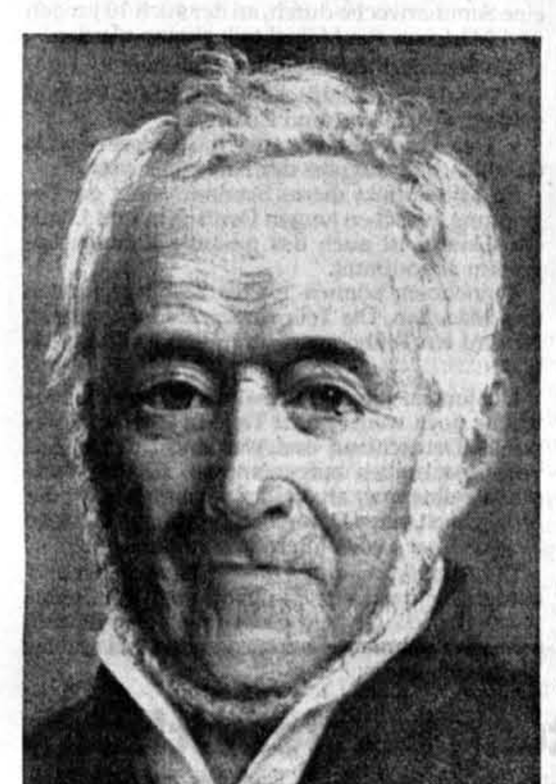
Johann Georg Hamann,
Theodor Gottlieb Hippel,

E.T.A. Hoffmann,
Immanuel Kant,
Käthe Kollwitz,
Agnes Miegel,
Otto Nicolai und
Zacharias Werner
sind keine
Kaliningrader,
sondern ur und nur:
Königsberger.

Das „gute alte deutsche Gewissen"

Zum Gedenken an Ernst Moritz Arndt – Ein vielfältiger Geist und eine gesamtdeutsche Persönlichkeit

Ernst Moritz Arndt war in seiner Zeit und weit darüber hinaus eine wegweisende, gesamtdeutsche und auch europäisch bekannte Persönlichkeit, die im freien und im unfreien Teil Deutschlands unterschiedlich verehrt wird und in der jeweiligen Forschung weiterlebt. Die Stadt Bonn, die das Arndt-Archiv und das Arndt-Haus betreut, hat ihr Gegenüber in der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald. Die Forschung über diesen vielseitigen Geist hatte aus Anlaß seines 200. Geburtstages 1969 in Ost und West wieder neuen Auftrieb erhalten. Arndt wurde im gleichen Jahre wie sein größter geistiger Gegner Napoleon I. 1769 geboren. Am zweiten Weihnachtstage erblickte er als Sohn eines noch leibeigenen Gutspächters in Groß-Schoritz auf Rügen als



Ernst Moritz Arndt: Ein unermüdlicher Kämpfer für die deutsche Einheit

zweites von zehn Kindern und als schwedischer Staatsbürger das Licht der Welt. – Rügen gehörte damals staatsrechtlich noch zu Schweden.

Aus Arndts „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" ist zu entnehmen, daß sein Schicksalsweg mit Höhen und Tiefen in sehr unterschiedlichen Abschnitten verlief. Entscheidende Schuljahre verbrachte er in Stralsund, durfte sich aber im ländlichen Elternhaus auf den Schulabschluß vorbereiten. Danach widmete er sich vorwiegend dem Theologiestudium in Greifswald und Jena. Als Kandidat übernahm er beim befreundeten Dichter und Pfarrer Kosegarten auf Rügen eine Hauslehrerstelle mit gelegentlichen Predigten in der Gemeinde. Dort erkannte er, daß Theologie für ihn kein Lebensberuf werden konnte. Sein unruhiger Geist trieb ihn auf abenteuerliche Wanderschaft ins Weltgeschehen bis nach Ungarn, Florenz, Paris und später nach Schweden. Mit Reiseberichten entdeckte er seine schriftstellerische Begabung. In Greifswald vertiefte er dann seine Studien der Philosophie, Geschichte und Sprachen und begann die Laufbahn eines Hochschullehrers. Er heiratete seine „alte Liebe", die Professorentochter Charlotte Quistorp, die schon nach einem Jahr bei der Geburt des Sohnes starb. 1803 rückte ihn seine Veröffentlichung „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen" in die politische Diskussion. Besonderer Aufmerksamkeit erweckten seine Bände „Geist der Zeit" I bis IV (1806 bis 1818) in ganz Europa, worin er – vor allem in den ersten Bänden – die Tyrannei Napoleons offen brandmarkte und zum Befreiungskampf sowie zu staatspolitischen Reformen aufrief. Arndt mußte vor den Franzosen nach Schweden fliehen, gab dort im Auftrage König Gustav Adolfs IV. eine gegen den Korsen gerichtete Zeitschrift heraus.

Nach dem Sturz Gustav Adolfs IV. zog es Arndt zu den preußischen Reformern. Unter falschem Namen kam er 1809 nach Berlin. 1812 folgte er dem Ruf des Freiherrn vom Stein nach Petersburg, wo er in dessen Auftrag und Begleitung an Aufrufen, Liedern und Schriften zur Stärkung des Volkes für die Abwehrbereitschaft gegen das Joch Napoleons arbeitete. Nach abenteuerlicher Flucht kamen 1813 in Königsberg mehrere Veröffentlichungen von Arndt heraus wie „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann", „Der Rhein – Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze", das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?" mit der berühmten Endung „Das ganze Deutschland soll es sein!"

So begann in Ostpreußen die Volkserhebung gegen Napoleon, die dann bis nach Berlin und an den Rhein Wellen schlug. Nach der Verbannung Napoleons bemühte sich Arndt, seit 1814 auch staatsbürgerlich ein Preuße, die erlahmende geistige Erneuerung wiederzubeleben. Er kämpfte gegen den Deutschen Bund für ein Deutsches Reich. 1817 erhielt er an der neugegründeten Bonner Universität eine Professur und heiratete Nanna, die Schwester Schleiermachers, mit der er in seinem Haus am Rhein eine glückliche Ehe führte. Mit seiner mutigen Kritik an den Halbheiten der Reformen fiel Arndt der Demagogenverfolgung zum Opfer. Von 1820 bis 1840 wurde ihm die Lehrtätigkeit entzogen; es folgte eine schaffensärmere Zeit der Entsagung und Reifung, in der er unter anderem an „Märchen- und Jugenderinnerungen" und „Geistlichen Liedern" schrieb. Friedrich Wilhelm IV. gab ihm nach Thronbesteigung seinen Lehrstuhl zurück. Mit Wehmut nahm er die Würdigungen und Feiern als Greis entgegen und raffte sich als gewählter Rektor der Bonner Universität noch zu Vorlesungen auf. 1847 gab er die „Hoffnungsrede" heraus, die bereits 1810 aus Anlaß der Greifswalder Universitätsfeier entstand. In drei Wahlkreisen wurde Arndt als Kandidat für die Frankfurter Nationalversammlung gewählt; als Abgeordneter von Solingen zog er 1848 in die Paulskirche ein. Seine Hoffnung, daß sich Preußen zur Reichsverfassung bekennt und Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone annimmt, erfüllte sich nicht. Als 90jähriger veröffentlichte er „Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein". Am 29. Januar 1860, vor nunmehr 130 Jahren, verstarb er in Bonn, von vielen verehrt als das „gute, alte, deutsche Gewissen".

Rosemarie v. Randow

*

In Auszügen entnommen aus „Und die Meere rauschen. Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee". Bd. 19 der swg-Schriftenreihe, Hamburg.

Kulturnotizen

Königsberger Bilder von 1557 bis heute sind noch bis zum 4. März in dem Atelier unterm Dach, Kaiserstraße 40, 6050 Offenbach, zu besichtigen. Die Privatsammlung von Reinhart G. Grunenberg wird der Öffentlichkeit in Zusammenarbeit mit den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, der Pommern und der Danziger vorgestellt.

Sonntag, 4. Februar, 11 Uhr, Otto-Richter-Halle, Würzburg, Ausstellungseröffnung der „Aquarelle aus Algerien" von Bettina Heinen-Ayech. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Algerischen Botschafters, Kamel Hacene.

„Fastnacht in Ostpreußen" heißt eine neue Hörfolge, die Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, mit Gedichten, Erzählungen, Volksliedern und Klaviermusik zusammengestellt hat. Ostpreußische Schriftsteller wie Simon Dach, Ernst Wiechert, Robert Johannes, Hannelore Patzelt-Hennig und Siegfried Lenz kommen hier zum Vortrag. Die Uraufführung findet in Düsseldorf statt.

Der Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig trifft sich am Dienstag, 20. Februar, 16.30 Uhr im Café Okerterrassen, Parkstraße 11.

Zwei verschollen geglaubte Werke von Lovis Corinth („Blick in das Paradies", Gonache-Arbeiten auf Papier aus dem Jahr 1919) sind von den Galeristen Christel und Dietrich Fahrenhorst aus Hameln wiederentdeckt worden. Sie wurden aus Privatbesitz auf einer norddeutschen Kunstmesse angeboten und sind jetzt wieder im Besitz eines privaten Sammlers.

Felderbriefe und Feldzeichen, Collagen und Mischtechniken von Inge-Rose Lippok sind vom 27. Januar bis zum 3. März in der Galerie Kilian, Blumlage 127, Celle, zu besichtigen. Inge-Rose Lippok war von 1965–69 Schülerin des Ostpreußen Malte Satorius.

Ein Rosenkranz bei Bartenstein wies ihm den Weg

Vor 25 Jahren starb der Maler Hannes Schmucker in München – Ostpreußen als Wahlheimat erkoren

Er brauchte die Auseinandersetzung mit dem ‚Raumglück des Ostens', von dem der Elbinger Paul Fechter einmal sprach. Sie brachte ihm die Klärung der Gestaltung des Raumes in der Fläche. Damit war ein neues Grundelement aufgegriffen, das den Künstler sein ganzes Leben nicht mehr losließ..." Diese Feststellung traf der Berliner Kunsthistoriker Dr. Günther Krüger einmal anläßlich einer Ausstellungseröffnung mit Werken des Malers Hannes Schmucker. – Schmucker, am 6. April 1899 als Sohn eines bayerischen Beamten in Eger geboren, kam 1934 mit seiner jungen Frau Helga nach Königsberg. Das weite Land im Osten mit seiner unvergleichlichen Landschaft hat den Maler und sein Schaffen entscheidend geprägt. Ein Schaffen, das Schmucker einmal selbst prägnant auf folgende Formel gebracht hat: „Gegenstand – Abstraktion – Transzendenz."

Hannes Schmucker, der vor 25 Jahren, am 31. Januar 1965, in München starb, gehörte zu den Künstlern, die Ostpreußen zu ihrer Wahlheimat erkoren haben und die durch Flucht und Vertreibung den größten Teil ihres damaligen Werkes verloren. Durch Krieg und Kriegsdienst aus einem erfüllten Schaffen herausgerissen, standen diese Männer nach dem Zusammenbruch nicht nur vor einem materiellen Scherbenhaufen, es galt besonders auch für sie, eine innerliche Verlorenheit aufzuarbeiten. So schrieb Schmucker am 8. September 1945 in sein Tagebuch: „Es ist furchtbar, was ich durch den Krieg verloren habe. Ob ich das Versäumte nachholen kann? Überall sehe ich Mängel, klaffen die Lücken. Es bedarf der äußersten Kraft, des Nur-Arbeitens, um wieder auszugleichen. Ich weiß aber auch, daß Gott mich auf diesem Weg geleiten wird..." Und am 10. April 1946 notierte er: „Wo liegt die Erfüllung des Lebens?... Nur in meiner Arbeit. Ich glaube an Dich, oh Gott – Du gibst mir die Hoffnung und das Ziel – ohne Dich hätte das Leben keinen Sinn. – Vor einem Jahr in der Gefangenschaft. Auf dem Marsch eine armselige, getriebene Herde. Die Gedanken konnten nicht vorwärts noch zurück – still, gebrochen waren sie. Selbst das Notwendigste warf ich weg, um weiterzukommen. Ungeheuerlich war der Durst. Jede Pfütze war ein Labsal – ein Unbedachtes in der Willenlosigkeit, der Typhus folgte. Schwach, ein krankes Herz, alt geworden – so begann das neue Leben. Auf einem Strauch hängend fand ich bei Bartenstein einen Rosenkranz. Er war für mich bestimmt..." Und am Ende des gleichen Monats ist in dem Tagebuch zu lesen: „Die Zeit verläuft so schnell und ich muß noch so viel lernen. Ich habe meine Bestimmung – die äußeren Umstände können sein wie sie wollen – ich muß und kann sie erfüllen..."

In diese Zeit des Umbruchs, der Regeneration fallen eine Reihe von eindrucksvollen Kohlezeichnungen, die Schmucker fertigte, nicht zuletzt auch, um die Erlebnisse an der Front, auf der Flucht und in der Gefangenschaft aufzuarbeiten. „Sie zeigen in starker, zeichenhafter szenischer Verdichtung den Menschen in Augenblicken der Angst, der Lust, der Freude und des Leidens – Mensch und Mitmensch, scheiternd und standhaltend vor Gott, dem Schicksal, vor seinen Leidenschaften, in seinem Streben", erläuterte Prof. Helga Schmucker einst diese Blätter aus dem Nachlaß ihres Mannes.

Auf dieser Seite zeigen wir eine besonders ergreifende Zeichnung mit dem Titel „Flucht im Schneesturm". Schmucker ist es gelungen, mit nur wenigen Strichen das ganze schreckliche Leid der damaligen Zeit einzufangen. Klaus Merx erläutert den Aufbau der Zeichnung: „Die vier Menschen sind allein in einer unwirtlichen Ödnis. Sie haben nur sich, warme Kleider, ein Pferd, einen Schlitten; ihr Hab und Gut haben sie anscheinend zurücklassen müssen, die bloße Existenz rettend. Bei diesem Wetter geht niemand freiwillig vor die Tür: Diese Menschen scheinen gezwungen, Leib und Leben den Elementen anzuvertrauen. Aber das Ungemach, das ihnen durch die aufgewühlten Naturgewalten droht, scheint ihnen immer noch leichter zu ertragen als jenes, das ihnen jene Menschen antaten, die sie zur Flucht nötigten. Ihre einzige Hoffnung ist ihre kleine Gemeinschaft, die sie die Unbill besser ertragen läßt." – So mag denn diese Kohlezeichnung eines Malers, dessen Schaffen großenteils mit Farbe verbunden ist („Die Farbe hat das erste Wort zu sagen"), so mag denn diese Zeichnung in schlichtem Schwarzweiß eine besondere Botschaft sein, gerade in diesen Tagen, da sich die Flucht von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat zum 45. Mal jährt.

os



Hannes Schmucker: Flucht im Schneesturm (Kohlezeichnung)

Gräberarbeit erstmals im Memelland

Neue Fahrtenziele der GJO – Auch Freizeitlager und Seminare im Programm für das Jahr 1990

Liebe Freunde,

Boris Becker kann Tennis spielen – das ist klar. Und Boris Becker hat in der Vergangenheit gelegentlich erfreuliche Äußerungen, etwa zur deutschen Frage, getan. Auch das ist klar.

Aber ebenso unbestritten ist, daß Bum-Bum-Boris derzeit ausgemachten Stuß labert. Da will er plötzlich von Wiedervereinigung nichts mehr wissen, wirft dem „Kapitalismus" des Westens, als den er unsere soziale Marktwirtschaft ansieht, vor, die „falschen Werte" zu haben. Was natürlich keine Kunst ist, wenn man seine ersten Milliönchen im Trockenen hat ...

Aber noch grotesker ist das dümmlich-naive Bekenntnis des Spitzen-Sportlers (aber offensichtlich nicht Spitzen-Denkers) zu den Chaoten der Hamburger Hafenstraße, mit denen er sich in einem Interview solidarisiert hat. Sie seien ihm ähnlicher als viele aus „seiner Welt". Es amüsiere ihn, wie diese Hausbesetzer die Polizei auf Trab hielten (einige Polizisten, die mit blutigem Schädel in den vergangenen Monaten und Jahren in die Krankenhäuser eingeliefert wurden, dürften weniger Sinn für den Becker-Humor haben). Und er will bei seinem nächsten Davis-Cup-Spiel den Hafensträßlern ein paar Eintrittskarten schenken.

Sollte man über diese Ansichten von Boris diskutieren? Nein, das kann man sich tatsächlich sparen. Diskussionen setzen ernsthafte Standpunkte voraus. Boris hat nur laue Luft gelassen. Da steckt nichts hinter – außer dem offensichtlichen Bedürfnis, zu provozieren, und dem (zum Scheitern verurteilten) Versuch, sich als „unbequemer Denker", als Revoluzzer des Center Courts zu profilieren (und möglicherweise steckt noch seine Karen dahinter, die in dieser Beziehungskiste fürs Denken zuständig zu sein scheint ...)

Vielleicht kamen diese Entgleisungen von Boris sogar zum richtigen Zeitpunkt. Sie erinnern daran, daß er ein fantastischer Sportler ist, aber eben nicht jemand, den man als Autorität in allen möglichen und unmöglichen Fragen zwischen Himmel und Erde ansehen darf.

Steffi Graf hat das gesagt, was nötig war: „Boris versucht derzeit zu philosophieren. Das kann er mit 50 machen. Aber nicht in seinem Alter."

Einverstanden. Warten wir ab, was das „Bobele" in 28 Jahren sagen zu müssen glaubt ...

Euer Lorbaß

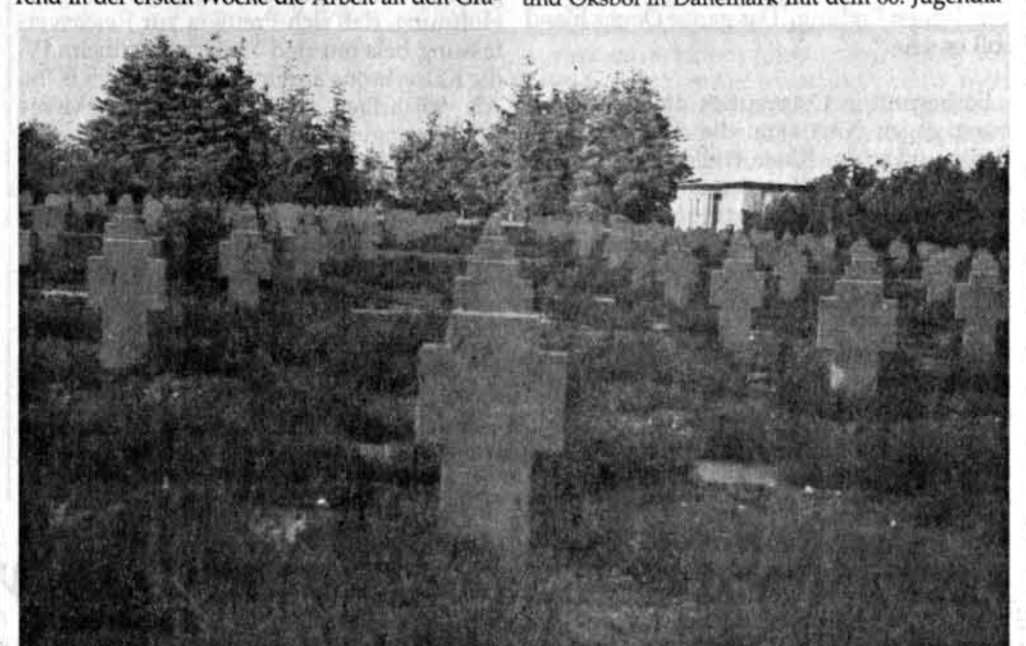
Der Kriegsgräberdienst der Jugendgruppe „Kant" in Kamen arbeitet nun schon 37 Jahre für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an deutschen Kriegsgräbern insbesondere in Dänemark. Darin wird er von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen seit vielen Jahren tatkräftig unterstützt.

Nun ist es auch offiziell: Wir werden in diesem Jahr in Ostpreußen mit der Arbeit an Kriegsgräbern beginnen.

Deutsch-Litauisches Jugendlager
für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Memelland:

Für den Bereich Litauens sind die Vorbereitungen schon so weit fortgeschritten, daß heute unser erstes Lager ausgeschrieben werden kann. Es handelt sich um ein Deutsch-Litauisches Jugendlager, das wir für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchführen. Vorgesehen ist die Arbeit an Kriegsgräbern, die sich im Memelland auf den Friedhöfen in Laugszargen, Matzicken, Pogegen und Ramutten befinden. Dabei ist nicht auszuschließen, daß weitere Friedhöfe noch hinzukommen können.

Dieses Lager umfaßt zwei Abschnitte. Während in der ersten Woche die Arbeit an den Gräbern Vorrang hat, steht für die zweite Woche eine interessante „Spurensuche" auf dem Programm. Die Lagergemeinschaft wird dabei die faszinierende Naturschönheit des Memellandes und der Kurischen Nehrung kennenlernen, und es kommt überall im Lande zu Begegnungen mit der deutschen Vergangenheit und ebenso mit der litauischen Gegenwart.



Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfe mahnen zum Frieden

Zum Freizeitprogramm gehören Spiel und Sport, Lied und Tanz und ebenso die Wanderung über die Kurische Nehrung und das Bad in der Ostsee. Nachgesucht wird noch um eine Genehmigung zu einer Exkursion in das nördliche Ostpreußen.

Das Deutsch-Litauische Jugendlager findet vom 28. Juli bis 14. August statt. Teilnehmen können 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. Die Teilnehmerzahl ist auf je 15 deutsche und litauische Jugendliche begrenzt. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 400 DM zu entrichten.

Die zeitlich recht lange Hin- und Rückfahrt erfolgt in einem Reisebus, der auch während des Aufenthaltes im Lande für alle Fahrten zur Verfügung steht. Die Lagergemeinschaft wird in Heydekrug Quartier beziehen. Anmeldungen sind an Hans Linke, Breslauer Platz 6, 4708 Kamen, zu richten.

Verhandelt wird z. Z. noch über die Durchführung eines Jugendlagers in Masuren.

*

Jugendlager
für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Dänemark:

Auch in diesem Jahr wird die Arbeit auf den deutschen Kriegsgräberstätten in Gedhus, Grove und Oksböl in Dänemark mit dem 60. Jugendlager fortgesetzt. In der ersten Woche ist die Lagergemeinschaft in der Schule in Kölvraa untergebracht. Sie wird von dort aus auf den Friedhöfen in Gedhus und Grove arbeiten.

Am Ende dieser Woche wechselt die Gruppe nach Blavand über. Dieser kleine Ort liegt direkt an der Westküste Jütlands. Dort wird das Lager in der Schule bezogen. In der sich nun anschließenden Freizeitwoche wird den Teilnehmern ein zünftiges und jugendgemäßes Programm geboten. Dafür spricht schon die schöne Landschaft in der Umgebung der Schule. Heide, Wald, Dünen, ein breiter Sandstrand und das Meer.

Bei der Ausgestaltung der Freizeitwoche wird die Lagerleitung vom dänischen Partner nachhaltig unterstützt.

Das 60. Jugendlager in Dänemark findet vom 13. bis 29. Juli statt. Teilnehmen können 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 250 DM erhoben.

*

Deutsch-Litauisches Jugendseminar
in der Bundesrepublik Deutschland

Im Rahmen der sich entwickelnden deutsch-litauischen Jugendbegegnungen führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 16. bis 23. Juni eine Seminarwoche durch, an der auch 10 Jungen und Mädchen aus Memel teilnehmen werden.

Als Seminarthemen sind vorgesehen:

- Das deutsch-litauische Verhältnis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
- Der Umweltschutz für die Ostsee – eine Gemeinschaftsaufgabe der Anliegerstaaten.

Im Mittelpunkt dieses Seminars steht die Begegnung zwischen jungen Deutschen und Litauern. Darauf ist auch das gesamte Rahmenprogramm abgestimmt.

Teilnehmen können 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben.

Die jungen Litauer bleiben nach der Seminarwoche noch weitere acht Tage in der Bundesrepublik Deutschland und werden in dieser Zeit von Gastfamilien aufgenommen. Für die deutschen Teilnehmer an diesem Seminar besteht die Möglichkeit, einen litauischen Teilnehmer für diese Zeit als Gast in das Elternhaus mitzunehmen.

Die Anmeldungen für das 60. Jugendlager und ebenso für das Deutsch-Litauische Jugendseminar sind an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Martina Pohlmann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu richten.

Würdige Veranstaltung in Friedrichsruh

200 Teilnehmer bei der Reichsgründungsfeier der GJO-Hamburg

Ist der Gedanke an das Werk Bismarcks, an die deutsche Reichseinigung des Jahres 1871, rückwärtsgewandt? Eine Feierstunde der Hamburger Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Anlaß des 18. Januar 1871 in der Gruftkapelle in Friedrichsruh (Sachsenwald) widerlegte diese Ansicht: Nahezu 200 Besucher nahmen an diesem würdigen Akt am Sarkophag des ersten Kanzlers der Deutschen teil, und die Hälfte von ihnen gehörte zur jungen Generation.

Festredner war der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Bernard Willms von der Ruhr-Universität Bochum. Nach einer philosophischen Erläuterung der Idee der Nation und der Unverzichtbarkeit nationaler Identität zeichnete Willms politische Perspektiven für den Prozeß der staatlichen Einigung der Deutschen auf. Dabei bezeichnete er die mitteldeutsche Bevölkerung als den „politischen Motor" der Wiedervereinigung, die durch ihren Elan und Mut die Westdeutschen gezwungen hätten, über den „Rand des stets gut gefüllten bundesrepublikanischen Tellers zu schauen". Aufgabe der Westdeutschen, die sich bislang ihrer nationalen Verpflichtung entzogen hätten, sei es nun, die ökonomischen, organisatorischen und politisch-administrativen Mittel zur deutschen Einheit beizusteuern.

In seiner Begrüßung hatte der GJO-Landesvorsitzende Ansgar Graw an ein Wort Bismarcks aus dem Jahr 1867 erinnert: „Setzen wir Deutschland in den Sattel! Reiten wird es schon können!" Diese Losung müsse man auch heute jenen Kräften entgegenrufen, die trotz der großen Chancen zur Realisierung der deutschen Einheit immer noch zauderten.

Zur Kranzniederlegung am Sarkophag des „Eisernen Kanzlers", mahnte der stellvertretende Landesvorsitzende Volker Borowski, trotz der Freude über die Entwicklung in Deutschland seit dem 9. November auch jene nicht zu vergessen, die in den Jahren der deutschen Teilung an der Zonengrenze und der Berliner Mauer ihr Leben lassen mußten. Mit den drei Strophen der Nationalhymne endete die Reichsgründungsfeier. **J.B.**

„Antifa"-Terror an der Uni Hamburg

Polit-Kriminelle wollten Veranstaltung der „Gruppe 146" sprengen

Der Stasi-Terror in Mitteldeutschland scheint weitgehend überwunden. Dagegen ist Antifa-Terror an westdeutschen Universitäten nach wie vor eine Realität.

Das wurde am vorletzten Wochenende in Hamburg deutlich, als in der dortigen Universität eine studentische Vereinigung namens „Gruppe 146" zu einer Vortragsveranstaltung zu den Entwicklungen in Deutschland eingeladen hatte. Referent war der Völkerrechtler und ehemalige SED-Berater Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, der 1978 in die Bundesrepublik übergesiedelt war. Zu der Abendveranstaltung eingeladen hatte die „Gruppe 146", die sich auf den entsprechenden Artikel des Grundgesetzes bezieht („Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist") und nach Angaben der Tageszeitung „Die Welt" vor allem von Studenten gegründet wurde, die aus der DDR stammen, auch in zahlreichen Städten der DDR. So reisten denn auch über 300 Mitteldeutsche aus allen Teilen der DDR an.

Aber auch die sogenannte „Antifa-Gruppe der Uni Hamburg" mobilisierte: Ein Pulk von rund 50 Polit-Chaoten, zum Teil maskiert, versuchte die Veranstaltung zu sprengen. Mit Hieb- und Stichwaffen verschiedenster Art, darunter scharf geschliffene Schraubenzieher mit langen Klingen und Eisenstöcken, versuchten sie sich Einlaß in den Vorlesungssaal zu verschaffen. Als sie dabei auf den beherzten Widerstand der Veranstalter stießen, die sich lediglich mit den Fäusten dem Ansturm der Polit-Kriminellen entgegenstellten, griffen sie auch zu umherstehenden Stühlen, um diese als Wurfgeschosse zu benutzen.

Vergeblich. Die Veranstaltung lief im Innern ungestört ab, die mitteldeutschen Besucher zeigten sich mit den von Seiffert vorgeschlagenen Schritten zu einer möglichst raschen Wiederherstellung der staatlichen Einheit von Bundesrepublik und DDR vollkommen einverstanden. Entsetzt waren sie hingegen über den blanken Terror der sogenannten „Antifaschisten", die, wie ihnen äußerlich anzusehen war, wohl weniger in den Seminarräumen der Universität als in den zum Teil nicht über sanitäre Einrichtungen verfügenden (auch dies war den Chaoten anzusehen) Wohnungen der besetzten Hafenstraßen-Häuser zu Hause sind. Mit Fassungslosigkeit registrierten die DDR-Besucher auch, daß einer der Ordner der „Gruppe 146" mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Vor diesem Hintergrund ist es fast erstaunlich, daß drei Tage später eine Diskussionsveranstaltung mit BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk an der gleichen Universität ohne jegliche Auseinandersetzungen und vollkommen friedlich ablief. Allerdings fand diese Diskussionsrunde, an der auch Vertreter bundesdeutscher Parteien und ein polnischer Journalist teilnahmen und in der es um die Oder-Neiße-Gebiete ging, im Rahmen eines geschlossenen Seminars statt, zu dem nicht öffentlich eingeladen worden war. **R. W.**

richtet +++ kurz berichtet +++ kurz berichtet +++ kurz berichtet

Es war das Postamt

Nicht das „alte Rathaus" zeigte unser Foto auf der vorigen Jugendseite (Folge 51/52-89, S. 14), sondern das alte Postamt in Memel. Mehrere Leser wiesen uns auf diesen Fehler hin, den wir zu entschuldigen bitten.

Junge „Ermis" zur deutschen Frage

Die „Gemeinschaft Junges Ermland", Nachwuchsorganisation der aus der Diözese Ermland vertriebenen ostpreußischen Katholiken, erwartet ein „Signal nach vorn" von den kirchlichen und landsmannschaftlichen Heimatvertriebenen-Organisationen. In ihrem Aufruf „Nachdenken über ein Europa der Zukunft" fordert sie „Platz für ein aus Bundesrepublik und DDR vereintes Deutschland" in einem europäischen Staatenbund. Die derzeitigen Militärblöcke NATO und WP seien „nicht mehr notwendig beziehungsweise durch ein gemeinsames Bündnissystem zu ersetzen". Nicht ganz klar ist die Haltung zu den deutschen Ostgebieten: In dem Aufruf wird eine „separate Anerkennung der polnischen Westgrenze außerhalb eines Friedensvertrages" abgelehnt. In einer ergänzenden Pressemitteilung zu der Erklärung interpretiert die GJE dies als „Festlegung der stark an Bedeutung verlierenden Westgrenze Polens an Oder und Neiße".

Praktische Kulturarbeit

Auf dem traditionellen Weihnachtsseminar der GJO-NRW referierte auf Burg Altena der Kreisvertreter von Johannisburg, Gerhard Wippich, über Brauchtum der Heimat und reicherte die Ausführungen mit zahlreichen Anekdoten aus seiner Jugend an. Daneben standen Volkstanz und andere Formen praktischer Kulturarbeit im Mittelpunkt des Wochenendes.

Er kennt alle Figuren seiner Romane

Der oberschlesische Preuße und Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf vollendet das 70. Lebensjahr

Im Osten von Köln – wo sonst als im Osten kann er überhaupt leben, und sei es auch nur in dem von Köln – feiert der oberschlesische Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf seinen 70. Geburtstag. Geboren wurde er am 5. Februar 1920 in Oberschlesien, in Leschnitz, am Fuß des Annabergs, dessen Bedeutung für Deutsche wie für Polen erst kürzlich wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wurde.

„Das preußische Schlesien war eine sonderbare, in mancher Hinsicht einzigartige Provinz. Ich bin dort als ein Preuße zur Welt gekommen..." schreibt er selbst, und Preuße ist er sein ganzes Leben lang geblieben. Ein Preuße aus Oberschlesien, dieser Provinz von Deutschen und Polen, denen allein Preußen mit seiner Staatsidee gestattete, mit eigener Identität zu existieren. Gleichermaßen gestattete das Deutschtum, ebenso wie das Polentum, den Oberschlesiern eben nicht, was ihnen Preußen gewähren konnte, und so blieb Lipinsky-Gottersdorf sein Leben lang seinem Idealbild eines alle Völker vereinenden Preußentums treu, auch wenn er jetzt im seit jeher dem deutschen Osten mit Unverständnis begegnenden Rheinland lebt. „Ich bin ein Preuße und hier fremd. Ich möchte es bleiben dürfen."

Aufgewachsen an der Prosna und im pommerschen Stolp, war er als gelernter Landwirt dazu bestimmt gewesen, den Familienbesitz Gottersdorf zu übernehmen. Doch Krieg, Lazarett und Vertreibung ließ diese Zukunft vergehen. 1947 blieb er, mehr durch Zufall denn durch Bestimmung, in Köln hängen, in jener Zeit, als Hunderttausende quer durch Deutschland zogen und auf Arbeit, Heim und Zukunft hofften. Dort schlug er sich durch, als Gleisbauarbeiter und Kranführer, bis er 1950, nunmehr dreißigjährig, zu schreiben begann.

Was er schrieb waren Erzählungen, die sich durch ihre Kraft und Lebendigkeit auszeichnen, die beweisen, daß Hans Lipinsky-Gottersdorf in Wahrheit ein großer Chronist ist, ein Chronist jenes preußischen Oberschlesiens hauptsächlich und seiner Menschen, aber auch anderer Geschehnisse seiner Zeit. Man merkt seinen Figuren an, daß er sie alle, ausnahmslos alle, kennt, gesehen und erlebt hat. Hier ist nichts gekünstelt, nichts beschönigt und herbeigeredet. Für Preußen bedeutet er dasselbe, was vordem August Scholtis, und vor diesem Theodor Fontane bedeuteten: Liebende Kritiker und gerade darum so unvergleichlich vorteilhaft für den Rückblick auf dieses Gebilde, dem weder Vergötterung noch Rufmord gerecht werden können.

Lipinsky-Gottersdorf ist sich in allen seinen Erzählungen und Romanen treu geblieben, angefangen mit der „Wanderung im dunklen Wind" 1953, dem großen Erfolg „Fremde Gräser" 1955, „Gesang des Abenteuers" 1956, „Finsternis über den Wassern" 1957, „Stern der Unglücklichen" 1958, „Ende des Spiels" 1960, über „Wenn es Herbst wird" 1961, „Vorweihnachtszeit" 1970, „Pferdehandel" 1975, „Der Sprosser schlug am Pratwa-Bach" 1984 und zuletzt „Krähen im Februar" 1989, bis hin zu seiner unübertroffenen, die gesamte Geschichte Oberschlesiens erfassenden Trilogie „Die Prosna-Preußen", deren ersten Band er 1968 vorgelegt hat und deren zweiter Ende diesen Jahres erscheinen soll.

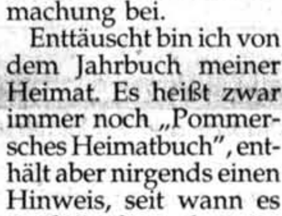
Ergänzt wird diese Bibliographie durch den Erzählungsband „Feindliche See", Geschichten, mit denen er unter anderem den Literaturpreis der Deutschen Hochseefischerei 1957 errang, sowie unzähligen Beiträgen in Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen. Wenn er auch im Lauf der Zeit etliche weitere Ehrungen erfuhr, die Ehrengabe der Bayrischen Akademie der Schönen Künste 1966, die Ehrengabe Gryphiuspreis 1967, den Eichendorffpreis 1970 sowie den Kulturpreis Schlesien 1977 der Landesregierung Niedersachsen, so wird er im Kulturbetrieb der Bundesrepublik doch leider unter Gebühr zur Kenntnis genommen. **Markus Klein**

Sie künden vom deutschen Osten

Die Jahrbücher der Ostpreußen, Pommern und Westpreußen



Es ist erfreulich, daß, besonders in Anbetracht der gestiegenen Material- und Lohnkosten, auch im fünfundvierzigsten Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder die Jahrbücher der drei nordostdeutschen Provinzen vorliegen. Die Ausgaben unterscheiden sich aber nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihrer buchbinderischen Gestaltung. Am geschmackvollsten ist das Westpreußen-Jahrbuch aufgemacht, von dem nun der vierzigste Band vorliegt. Hier sind vor allem die beiden Landkarten lobend zu erwähnen, die dem Unkundigen, aber Wissensdurstigen wertvolle Informationen vermitteln: „Das durch den Versailler Frieden viergeteilte Westpreußen 1920" und „Aus einem französischen Kartenwerk: Westpreußen vor 100 Jahren (1888)" auf dem vorderen und dem hinteren Vorsatz. Der repräsentative Band gibt „Auskunft über das Land zu beiden Seiten der unteren Weichsel, dem Friedrich der Große 1773 den Namen Westpreußen gab", wie es u. a. im gemeinsamen Geleitwort des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, und des Herausgebers heißt. Auch von dem Jahrbuch „Der redliche Ostpreuße" liegt der vierzigste Band vor. Wenn auch im kleineren und schmaleren Format, ist sein Inhalt ebenfalls der Vergangenheit wie der Gegenwart gewidmet. Allerdings sind die Artikel weniger wissenschaftlich, dafür mehr erzählerisch abgefaßt. Dieses Jahrbuch erfreut sich seit vier Jahrzehnten einer ungeschmälerten Beliebtheit, und das nicht nur bei den älteren Generationen. Dazu trägt sicher auch die seit Jahrzehnten unveränderte äußere und innere Aufmachung bei.





Enttäuscht bin ich von dem Jahrbuch meiner Heimat. Es heißt zwar immer noch „Pommersches Heimatbuch", enthält aber nirgends einen Hinweis, seit wann es erscheint bzw. der wievielte Band nun vorliegt. Dies ist nur anhand der im Bücherschrank vorhandenen Ausgaben festzustellen. Sicherlich sind es Kostengründe, die die Pommersche Landsmannschaft als Herausgeber veranlaßt haben, den Text nicht mehr setzen, sondern ausschließlich in Schreibmaschinenschrift drucken zu lassen. Obwohl der Inhalt nach wie vor Pommern gewidmet ist, bereitet das Lesen nicht die Freude, die die Artikel vermitteln. Aber, darüber muß man sich hinwegsetzen, denn das Pommersche Heimatbuch 1990 sollte in keiner pommerschen Familie fehlen. **Horst Zander**

Westpreußen-Jahrbuch 1990. Band 40. Aus dem Land der unteren Weichsel. Herausgeber Hans-Jürgen Schuch im Auftrag der Landsmannschaft Westpreußen. Westpreußen-Verlag, Münster. 160 Seiten, 44 Abbildungen, 2 Karten, Efalin, 25 DM

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1990. 41. Jahrgang. In Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche", 154. Jahrgang. Verlag Rautenberg. 128 Seiten, 36 Abbildungen, broschiert, 11,80 DM

Pommersches Heimatbuch 1990. Schriftleitung Ilse Gudden. Herausgeber und Verlag: Pommersche Landsmannschaft, Lübeck-Travemünde. 146 Seiten, 95 Abbildungen, broschiert, 11,80 DM

Außergewöhnliche Taten zur See

Brennecke berichtet vom Wagemut der Handelsschiff-Besatzungen



Aus der Feder des bekannten Marine-Schriftstellers Jochen Brennecke liegt ein Buch vor, das ein kaum bekanntes, wenig untersuchtes Kapitel des Zweiten Weltkriegs näher beleuchtet: die Fahrten deutscher Handelsschiffe nach Kriegsausbruch, der unfreiwilligen und freiwilligen Blockadebrecher. Mit Beginn der großen Auseinandersetzung ging die Seemacht Großbritannien sofort daran, das Deutsche Reich von seinen ozeanischen Zufuhrwegen abzuschneiden. Eine Maßnahme, der von deutscher Seite auf den Weltmeeren nicht entgegengetreten werden konnte. So blieb den zahlreichen deutschen Schiffen, in aller Welt verstreut, nur die Wahl zwischen Anlaufen eines neutralen Hafens oder dem eines verbündeten Staates, z. B. sowjetische Häfen, oder der Durchbruchsversuch in die Heimat. Ein sehr riskantes Unterfangen, denn überall lauerten britische Kriegsschiffe, um deutsche Dampfer aufzubringen.

Was bei Begegnung mit einem britischen oder französischen Kriegsschiff blieb, war nur die rechtzeitige Selbstversenkung, um das eigene Schiff nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Das war nicht leicht, denn in Deutschland hatte man versäumt, die Handelsschiffahrt auf den Kriegsfall vorzubereiten, so daß auf den Schiffen nicht einmal Sprengmittel vorhanden waren.

Die abenteuerlichen, oftmals tragischen Ereignisse, die den betroffenen Schiffen und ihren Besatzungen widerfuhren, werden von Brennecke spannend erzählt. Eine sicher gewagte Form der historischen Darstellung, die dem Autor aber durchweg gut gelingt, zumal die einzelnen Kapitel jeweils eine dokumentarische Einführung in die Lage vorangestellt bekommen haben.

Großen Raum nehmen auch die Fahrten der Japan-Blockadebrecher in der zweiten Hälfte des Krieges ein, die kriegswichtige Rohstoffe wie Kautschuk heranführen sollten, aber unter der alliierten Abschnürung bei rund neunzig Prozent Verlustquote Anfang 1944 eingestellt werden mußten. Fazit: Ein sehr notwendiges Buch, weil es das Schicksal derer dem Vergessen entreißt, die unter unvorstellbar harten Bedingungen ihre Pflicht erfüllt haben, obwohl sie keine Soldaten waren. **Joachim Weber**

Jochen Brennecke, Schwarze Schiffe – weite See. Das Schicksal der deutschen Blockadebrecher, Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 400 Seiten, 18 S/W-Photos, Efalin, 49,80 DM

Die stillen heimatlichen Begleiter

Ohne Bildkalender wären manche Wand und manche Seele leer

Zu den stillen Begleitern gehören für viele unserer Leser seit langem die kleinen, aber feinen Bildkalender mit Motiven aus der Heimat auf heraustrennbaren Postkarten. So auch für 1990. Da können sich die Ostpreußen über Allenstein, Metgethen, Preußisch Holland, Mellneraggen, Königsberg, Marienburg, Rhein, Palmnicken, Beynuhnen, Tolkemit, die Elchniederung, Nikolaiken, Insterburg, das Tannenbergdenkmal, die Samlandküste, Pillau, Gumbinnen, Lochstädt, Liebstadt, die Kurische Nehrung, Tilsit und Haselberg (Lasdehnen) freuen.

„Pommern im Bild" zeigt Fotos aus Stargard, Stettin, Gartz, Bad Polzin, Seelow, Dramburg, Usedom, Lauenburg, Greifswald, Bauerhufen, Anklam, Dievenow, Kolberg, Belgard, Treptow, Stolp, Gollnow, Rügen, Neustettin, Flederborn und Bärenwalde.

Während das Friedrichs-Denkmal in Schweidnitz die Titelseite von „Schlesien im Bild" schmückt, erinnern Bilder von Liebenthal, Glatz, Ratibor, Breslau, Bad Flinsberg, Kattowitz, Reimswaldau, Friedland, Trebnitz, Striegau, Sprottau, Schreiberhau, Langenbielau, Lüben, Goldberg, Brieg, Neusalz, Goldentraum, Lauban und Gleiwitz ebenfalls an längst vergangene Zeiten. **hz**

Ostpreußen im Bild 1990, Pommern im Bild 1990, Schlesien im Bild 1990. Verlag Rautenberg, Leer. Jeweils 25 Schwarzweißtafeln, Abreißkalender, je 11,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Deutschböhmen/Sudetenland. Die Weltbäder, Sommerfrischen, Fremden- und Touristenorte Deutschböhmens. Herausgegeben vom Landesverband für Fremdenverkehr, Sitz Karlsbad. Reprint von 1910. Unveränderter Nachdruck. Reisebücher von Anno dazumal, Band 10. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 416 Seiten, 380 Schwarzweiß-Abbildungen, Pappband, 34,80 DM.

Dollinger, Philippe: Die Hanse. Kröners Taschenbuchausgabe, Band 371. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 640 Seiten, mit 6 Karten und Plänen, 4. Auflage, Efalin, mit Schutzumschlag, 36 DM

Gause, Fritz/Lebuhn, Jürgen: Kant und Königsberg bis heute, Aktueller Reisebericht und historischer Rückblick. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 232 Seiten, 52 schwarzweiße Abbildungen und Faksimiles. Leinen, mit farbigen Schutzumschlag, 29,80 DM.

Gerdau, Kurt: Kampfboot M 328. Von der Selbstverständlichkeit der Pflicht. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 200 Seiten, 38 SW-Fotos, 35 Dokumente und Schiffsrisse, Format 16 x 24 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM.

Gerdau, Kurt: La Paloma, oje! Ein Brevier für Freunde der Seefahrt. Ullstein Verlag, Berlin. 160 Seiten, 43 SW-Zeichnungen, Taschenbuch, 7,80 DM

Hauptmann, Carl: Erzählungen aus dem Riesengebirge. Herausgegeben von Gerhard Kluge. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 168 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Heisrath, Erwin: Großpreußenwald (Groß Berschkurren). Von Anfang bis Ende. Eine Ortsbeschreibung im Spiegel nordost-ostpreußischer Heimatkunde. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen. Selbstverlag: Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 5000 Köln 50. 196 Seiten, 17 SW-Abbildungen und Kartenskizzen, broschiert, 26,50 DM

Kusterer, Karin/Richter Julia: Von Rußland träum' ich nicht auf deutsch. Bericht einer zwölfjährigen Aussiedlerin. Hoch-Verlag, Stuttgart. 144 Seiten, 60 SW-Abbildungen, 2 Kartenskizzen, Efalineinband, 16.80 DM

Nördliches Ostpreußen und Memelland. Wasser-Wanderführer durch das nördliche Ostpreußen und das Memelland. Von Dr. Ernst Thomaschky im Auftrage der Verkehrsverbände und unter Mitarbeit von Kameraden des Deutschen Kanu-Verbandes. Reprint von 1933. Unveränderter Nachdruck. Reisebücher von Anno dazumal, Band 9. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 208 Seiten, 12 Kartenskizzen, Pappband, 24,80 DM

Pleticha, Heinrich: Des Reiches Glanz. Reichskleinodien und Kaiserkrönungen im Spiegel der deutschen Geschichte. Verlag Herder, Freiburg. 240 Seiten, 118 Farbaufnahmen von Wolfgang Müller, 27 einfarbige Abbildungen, Format 29,5 x 26 cm, Leinen mit Goldprägung, bezogener Schuber, 178 DM

Preußisches Wörterbuch, Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet von Erhard Riemann, herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Karl Wachholz Verlag, Neumünster. Band 4, Lieferung 1: na – nietfest. Bearbeiter: Reinhard Goltz, Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 13 Kartenskizzen, 18 Abbildungen, broschiert, 40 DM

Rasmussen, Detlef: Jahrgang 1921. Mein Weg von Bajohren nach Bajohren. 1941–1945/46. Selbstverlag. Auslieferung: BSVN, Marxen/Auetal, 104 Seiten, kartoniert, 14,80 DM

Wulle, Armin: Der Stettiner Vulcan. Ein Kapitel deutscher Schiffbaugeschichte. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 212 Seiten, Großformat 21,0 x 29,7 cm, 86 Abbildungen, 196 Skizzen, 2 Ausklapptafeln, Efalineinband, mit farbigen Schutzumschlag, 89 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Burgen in Ostdeutschland (85):

Bütow

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Ganz im Westen des preußischen Ordensgebiets, an der Grenze zwischen Pommerellen und Pommern, entstand um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert die neuartige Ordensburg Bütow. Sie wurde von dem hervorragenden Ordensbaumeister Nicolaus Fellenstein erbaut, der auch dem Marienburger Hochmeisterpalast seine unverwechselbare Form gab. Als kleinere einflügelige Burganlage mit einem wehrhaften, großen Hof diente sie neben dem Landesschutz der Aufnahme von sich sammelndem Kriegsvolk oder schutzsuchenden Siedlern. In Friedenszeiten war sie Verwaltungssitz für die umliegende Region.

Als kleine Burg der Spätzeit des Ordens stellt Bütow den Auftakt zu einer neuen Stilbildung und zu einer entwicklungsgeschichtlich ungewöhnlichen Abkehr vom Überlieferten dar. Fenster und Türen sind hier nicht mehr von dem typischen Spitzbogen abgeschlossen, Profilsteine und andere Baudeko-

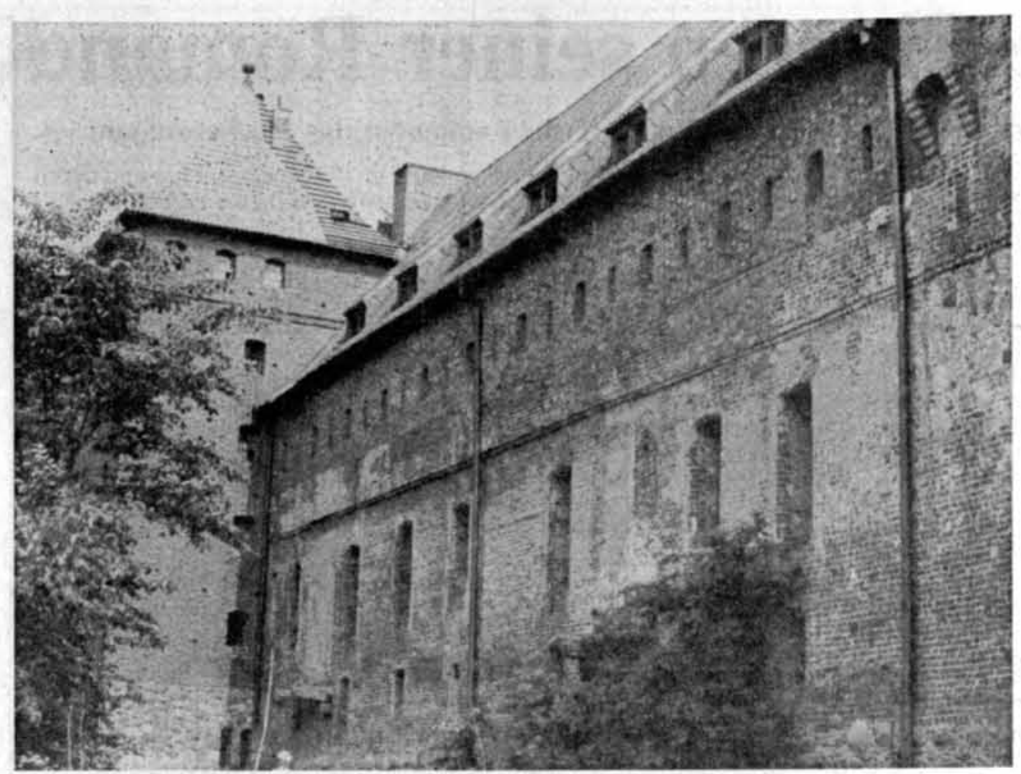
Baukünstlerische Einheit

rationen fehlen und bei den oberen Raumabschlüssen beschränkte man sich auf die bescheideneren Kreuz- und Tonnengewölbe.

Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Klarheit waren die wiederentdeckten Leitlinien dieser starken Burganlage. Unter Beibehaltung des Mauerrechtecks als Grundform wurden die bei der eben erst fertiggestellten Neidenburg noch erkennbaren Funktionen einer Hausburg nun hier fast radikal in eine Hofbefestigung reduziert. Dennoch erreichte die Burg zu Bütow im Vergleich zu den früheren einfachen Verwaltungsburgen im Samland die durchgängige Konzentration zu einer baukünstlerischen Einheit.

Zuvor stand an dieser Stelle eine Burg der Herzöge von Pommerellen. Als die Samboriden mit Herzog Mestwin II. ausstarben, erbte Burg und Herrschaft Bütow der herzogliche Marschall Henning von Behr, dessen Söhne sie 1329 an den Deutschen Orden verkauften. Das dort eingerichtete Pflegeramt, dem 1346 Ludolf von Hake vorstand, war bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in der umgebauten alten Burg untergebracht. Von 1390 bis 1405 wurde die neue Burg erbaut, deren wesentliche Konzeption sowie große Teile des Baukörpers auch heute noch in dem mehrfach umgebauten und restaurierten Gebäudekomplex erkennbar sind.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg von 1410 fiel die schlecht ausgerüstete Burg für einige Monate in polnische Hand. Sie konnte sich um 1433 noch einmal dem Ansturm der Hussiten erwehren, ging aber 1455 im Städtekrieg dem Orden verloren. Im Zweiten Thorner Frieden von 1466 wurde Bütow vom Ordensland abgetrennt und dem Herzog Erich II. von Pommern als polnisches Lehen übertragen.



Das Ordenshaus heute: Viereckiger Schwedenturm und Nordwestmauer (Stadtseite)

Die Pfleger von Bütow haben in ihrem Bereich an der Einführung des vorbildlich organisierten deutschen Verwaltungssystems in Pommerellen mitgewirkt, dem das Land eine günstige Entwicklung zu verdanken hatte. Während der Bauzeit der neuen Burg war Jacob von Reinach von 1394 bis 1402 Pfleger von Bütow. Mehrfach übte Lucas von Lichtenstein nach 1419 dieses Amt aus. Durch ihren Aufstieg in die Ämter von Großgebietigern wurden drei ehemalige Bütower Pfleger im ganzen Ordensland bekannt. Ludwig von Landsee wurde 1422 Oberster Marschall, Wolf von Sansheim erhielt um 1441 das Amt des Obersten Tresslers und Dietrich von Werdenau war von 1447 an Großkomtur.

Die östlich der Stadt auf einer Bodenwelle errichtete Burg war von Nordosten über eine Holzbrücke zu erreichen. Vorburg und hakenförmiger Hausgraben sowie der von einer Mauer eingefaßte Parcham bildeten die äußeren Verteidigungswerke. Im Süden versperrte ein aufgestauter Teich den Zugang. Wer über die Zugbrücke, durch Torzwinger und bewehrtes Tor in die Burg kam, blickte auf einen großen Hof, der im Rechteck 45 zu 65 Meter maß. Er wurde von vier hohen Wehrmauern umschlossen, die an den Ecken durch Türme verstärkt waren. Das rechte Haus, wie man die Ordenshäuser früher bezeichnete, lag im Nordwesten an der stadtseitigen Mauer. Sonst war der Hof weitgehend frei. Einige kleine Wirtschaftsgebäude lehnten an den Umfassungsmauern, und unweit des Torhauses lag der Brunnen.

Die mächtigen Wehrmauern bestanden bis zur Wehrgangsohle aus ungegliedertem Findlingsmauerwerk und erreichten eine Höhe von mehr als neun Metern. Über einem vorkragenden Ziegelband bestand der Wehrgang aus einer aus Backstein aufgemauerten Brüstung mit Luken und Schießscharten. Stadtseitig lag der Wehrgang 12,35 m über dem damaligen niedrigeren Terrain in der fast drei Meter starken Außenmauer des Ordenshauses.

Bemerkenswert sind die drei erhaltenen runden Mauertürme, von denen zwei eine achteckige Basis auf Feldstein haben. Sie hatten früher hofseitige Öffnungen, um Pulverqualm und Detonationswellen der in ihnen aufgestellten Feuergeschütze entweichen zu lassen. Als echte Mauer- und Bastionstürme sind sie weder in ihrer Bauform noch in ihrer Funktion mit den Bergfrieden älterer Ordensburgen vergleichbar.

Nicht nur wegen seiner Höhe ragt der an der Nordostecke gelegene Ackerhofturm hervor. Er ist besser ausgebaut und im oberen Drittel mit einem umlaufenden Schmuckfries aus Standarten mit angelehnten Schilden verziert. Die heraldischen Schildmalereien sollen einst das Wappen des in der Bauzeit regierenden Hochmeisters Conrad von Jungingen (1393-1407) sowie der Pfleger von Bütow gezeigt haben. Ähnliche Wappenschilde finden sich auch am Burgturm von Schlochau, am Nonnentor in Thorn und an den Marienburger Stadttoren.

Der viereckige Turm in der Nordwestecke war mit dem Ordenshaus verbunden und erinnert in seiner Form an die beiden Neidenburger Burgtürme. Er hatte einst starke Mauern und ist wohl als späte Entwicklung eines Bergfrieds anzusehen, obwohl er oben in einem Fachwerkgeschoß endete. Als die Schweden 1657 abzogen, sprengten sie den Turm und beschädigten dabei auch das Ordenshaus schwer. Anstelle der zugemauerten Nordecke ist erst vor zehn Jahren der Turm wieder voll aufgebaut worden.

Kern der Burg war das 39 Meter lange Ordenshaus an der Westmauer, dem hofseitig eine zweigeschossige hölzerne Hoflaube vorgelegt war. Während die Räume im Haupt- und Obergeschoß durch die Hofgalerie verbunden waren, führten zwei in die Mauern eingelassene Wendeltreppen zum Wehrgeschoß. Abweichend von der üblichen Drei-

Kern der Burg war das neununddreißig Meter lange Ordenshaus

teilung der meisten Ordenshäuser hatte man hier je drei größere Räume und drei Kammern eingerichtet. Die größeren Räume heben sich durch Form, Anordnung der Fenster und bessere Ausstattung ab und sind als einstige Kapelle, Amtsstube und Remter anzusprechen. Die drei Kammern dienten Wohn- und Schlafzwecken. Einige von ihnen waren mit Kaminen und Danzker-Erkern ausgestattet. Auch sind vor der Restaurierung Reste alter Ornamentmalereien festgestellt worden.

Im oberen Geschoß kragte der ringsum verlaufende Wehrgang an der Außen- und Hofseite leicht vor und war mit einer dichten Reihe von Wehrluken versehen. Vor der Zerstörung von 1657 und auch heute trägt das Burghaus ein hohes Satteldach, das von zwei Giebeln abgeschlossen wird.

Nach der Ordenszeit ließen die neuen Hausherren viele Um- und Ergänzungsbauten durchführen. Um 1500 ließ der Pommernherzog einen hohen Wall um das Burgterrain aufwerfen. Die Herzöge Georg I. und Barnim IX. erhoben Bütow zu ihrer Residenz und errichteten ein neues Torhaus sowie im Hof ein hölzernes Sommerhaus. Die eigentliche Residenz, das Herzogshaus mit Amts- und Wohngemächern, entstand um 1550 an der dem Ordenshaus gegenüberliegenden Ostmauer. Später folgten noch ein Kanzleigebäude und das Witwenhaus.

So verwandelte sich das einflügelige Ordensamt innerhalb von hundert Jahren in ein dem Zeitgeschmack entsprechendes dreiflügeliges Residenzschloß. Die frühen Auswirkungen der Renaissance, die sich bereits in den flachbogigen Fenster- und Portalformen gezeigt hatten, traten nun deutlich hervor.

Im Dreißigjährigen Krieg brandschatzten kaiserliche Truppen 1629 Schloß und Stadt. Beide wurden unter großem Aufwand rasch wieder instand gesetzt, denn Bütow war das Leibgedinge der Herzogin Sophie, die 1635 starb. Als zwei Jahre später mit dem Herzog

Zeughaus und Schuppen

das pommersche Haus ausstarb, fiel das Lehen Bütow an Polen zurück. Aber schon 1657 mußte Bütow zusammen mit Lauenburg auf Grund des Wehlauer Vertrags als Mannlehen an Brandenburg abgetreten werden.

In der Folgezeit versuchten die Brandenburger die Halbruine, zu der das Haus insbesondere durch die Sprengungen der Schweden geworden war, zu erhalten. Es wurde in verteidigungsbereiten Zustand gesetzt, jedoch fehlten für umfassende Sanierungsmaßnahmen die Mittel. Das alte Ordenshaus erhielt zwar ein Notdach, doch mußten bald Wehrgangsgeschoß und Giebel, Kanzleigebäude und Torhaus abgebrochen werden.

Die im 18. Jahrhundert zuständige preußische Domänenkammer verwendete die Gebäude als Zeughaus und Schuppen, konnte aber den fortschreitenden Verfall nicht aufhalten. Immer weitere Teile der Burg mußten wegen Baufälligkeit oder Einsturz abgetragen werden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sogar der völlige Abbruch des schwerbeschädigten Ordenshauses erwogen. Er unterblieb jedoch wegen der zu hohen Kosten. In dieser Zeit fand der Umbau des Justizgebäudes zum Gefängnis statt. Leider errichtete man um 1890 unmittelbar vor der Burg das neue Amtsgericht, das bis heute den Gesamteindruck der altehrwürdigen Ordensburg stark beeinträchtigt.

Um 1920 war die malerische Halbruine bereits mit Buschwerk verwachsen. Zehn Jahre später kam es nach Übereignung auf den Jugendherbergsverband endlich wieder zu Unterhaltungs- und Baumaßnahmen. Ein großer Teil der Burganlage wurde zunächst vom Bauschutt befreit, das Herzogshaus instand gesetzt und vor ihm ein neuer Treppenturm errichtet. Die Jugendherberge entstand im ehemaligen herzoglichen Witwenhaus, zwischen Torweg und altem Ordenshaus.

Nach gründlicher Bestandsaufnahme erfuhr das Baudenkmal um 1935/36 eine neue Bestimmung als Schulungsburg. Unter vorrangiger Berücksichtigung kunsthistorischer Kriterien wurde die Wiederherstellung der gesamten Burganlage geplant. Die 1937 begonnenen Baumaßnahmen konnten jedoch während des Krieges nicht zu Ende geführt werden. Lange nach dem Zweiten Krieg haben die Polen in einem bemerkenswert umfassenden und aufwendigen Bauprogramm die alte Burganlage restauriert. Dabei hat das Ordenshaus wieder seine Giebel, ein neues Wehrgeschoß sowie ein hohes Satteldach erhalten. Auch der anschließende quadratische Schwedenturm ist gewaltig aufgebaut worden. Im renovierten Herzogshaus befindet sich heute ein gut geführtes Hotel.

Die mit viel kunsthistorischem Verständnis durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten sind inzwischen abgeschlossen. Dabei haben die beteiligten Konservatoren im Hinblick auf den neuen Verwendungszweck der Gebäude mit den Architekten mancherlei Kompromisse schließen müssen. Das gilt unter anderem für die Dächer mit den vielen Dachfenstern und Schornsteinen, für Torhaus und Torweg und eine Reihe von Einzelheiten am Ordenshaus. Dennoch überwiegt der Wert der geleisteten Restaurierungsarbeiten jedweder Kritik.



Der Ackerhofturm: Mit umlaufendem Putzfries aus Standarten und angeputzten Wappenschilden — Fotos Borchert

Für Fuhrleistungen keine Kosten

Revierförster und Hegemeister Louis Günther war gefürchtet und geachtet – Erinnerungen an Fuchswinkel

Fuchswinkel war neben den Revieren Dachsberg, Katzenfang, Torfhaus, Hartigsberg und Chlum ein Forstbezirk am Trappener (Trappöner) Forst im Ostteil des Kreises Tilsit-Ragnit. Am Westausgang der Gemeinde Dreifurt (Galsbrasten), nur durch einen schmalen Waldstreifen des staatlichen Forsts vom Gemeindegebiet getrennt, lag auf dem nördlichen Steilufer des Ostflusses (Szeszuppe) das Forsthaus Fuchswinkel, benannt nach dem gleichnamigen Forstbezirk. Ein romantisches Plätzchen, von Tannen-Hochwald bis jeweils zum Flußufer umgeben, mit freiem Blick auf den Ober- und Unterlauf des Flusses und die Gemeinden Aschen (Aszen) und Hohenflur (Alt Krauleidszen) südlich des Ostflusses. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Forstbezirk einem Revierförster Louis Günther übertragen, der mit seiner Familie in diese malerische Försterei Fuchswinkel einzog.

Den Bewohnern der Gemeinde Dreifurt und der umliegenden Gemeinden war diese neue Besetzung keineswegs gleichgültig, denn zum Forstbezirk und seinem Verwalter bestanden schon immer Beziehungen und Abhängigkeiten in vielfachen Formen und gegenseitigen Verständigungen. Es dauerte eine ganze Reihe von Jahren bis zur gegenseitigen Erwärmung, wozu die Försterskinder, die die Dreifurter Volksschule besuchten, erheblich beigetragen haben, da sie nicht nur Kontakte zu den Dorfkindern unterhielten, sondern auch zu den Eltern. Die intensiven Bemühungen des Revierförsters in der Hege und Pflege des Waldes und des Wildes waren im Lauf der Jahre auch der zuständigen oberen Forstverwaltung nicht unbekannt geblieben, was dazu geführt hat, daß aus dem Förster eines Tages ein Hegemeister wurde. Dieser Titel wurde damals (vor dem Ersten Weltkrieg) nur besonders verdienten Forstbeamten verliehen.

Zu diesem Personenkreis gehörte zweifellos dieser Forstmann altpreußischer Prägung als fast unbeschränkter Herrscher in seinem Revier. Seine mittelgroße, schmächtige Figur schmückte ein prachtvoller roter Vollbart. Eine tiefe Stimme, die an das Röhren eines Achtzehnenders erinnerte, verfehlte bei gegebenen Anlässen ihre akustische Wirkung nicht. Eine strapazierte Doppelflinte, der zerschundene Uniformhut und ein schwerer Eichenstock waren die äußeren Merkmale dieses selbstbewußten und in seiner Art burschikosen Waidmanns. Einmalig war seine Orientierung über den Wild- und Baumbestand in seinem recht umfangreichen Revier mit reichlichem Wildbestand. Dies ging aus seinen gelegentlichen öffentlichen Äußerungen hervor, wenn er ein besonderes Stück Wild oder einen auffälligen Baum vermißte.

Damit seine Entdeckungen recht bekannt wurden, äußerte er sich entsprechend gegenüber seinen Waldarbeitern und den Frauen in den Forstkulturen, und indem er dies auch im Dorfkrug zum Besten gab. Diese Methode sollte eine Art Warnung sein und war es auch zum Teil, da sich kaum noch einer der umliegenden Bewohner traute, ein benötigtes Stück Holz sich so unter der Hand zu besorgen. Aus seinem guten Verhältnis zu seinen ständigen Waldarbeitern und den im Frühjahr beschäftigten Frauen ergab sich für ihn als Nebenprodukt eine sehr gute Information über berechtigte Vermutungen illegaler Vorgänge in seinem Revier. So wußte er im Laufe der Zeit, wer eventuell für die Selbstbeschaffung von Bau- oder Brennholz in Betracht kam oder wer in etwa in den Abendstunden oder am frühen Morgen durch einen nicht zu überhörenden Schuß sich bemerkbar machte, der möglicherweise einem Reh gegolten hatte.

Hin und wieder erwischte er den einen oder anderen kleinen Sünder, der sich unbefugt mit etwas Brennholz oder leichtem Nutzholz versorgen wollte. Nach einem Donnerwetter, wobei der Betroffene am liebsten in den Erdboden versunken wäre, wurde der zur Erklärung aufgefordert, wozu er das benötige und warum er nicht zu ihm gekommen sei: Nun bediente sich dieser kleine Missetäter aller möglichen und unmöglichen Entschuldigungen, um seine Untat verständlich zu machen, meist mit dem Erfolg, daß der Hegemeister ihn im Schnellverfahren zur künftigen Arbeitsleistung in seinem Revier verurteilte.

Diese Arbeitsleistung bestand aus Fuhrleistungen in den Sommermonaten bei Ausbesserungen von Wegen, Gestellen und Brücken über kleine Wasserläufe. Es muß betont werden, daß derartige Maßnahmen nur für Bagatellfälle galten. Bei dieser Selbstjustiz hat die obere Forstbehörde offenbar beide Augen zugemacht, obwohl es ihr auffallen mußte, daß Wege, Gestelle und Brücken in diesem Revier ständig ausgebessert wurden, ohne daß hierbei Kosten für Fuhrleistungen anfielen.

Am Anfang seiner Amtszeit wurde der Grandweg (Kiesweg) vom Ortsausgang von Dreifurt nach Trappen beiderseits mit Lärchenbäumen bepflanzt, der sich später im Schmuck dieser hellgrünen Baumpracht als eine prachtvolle Allee präsentierte und den Wanderer unwillkürlich in seine Richtung zog. Diese Baumart hat die Eigenart, daß ihre Nadeln im Herbst abfallen und dem Nichtkenner wie abgestandene (trockene) Tannen erscheinen. Die Revierförster hatten damals noch die Befugnis, den Selbsteinschlag von Brennholz an die Einwohner der umliegenden Dörfer zu vergeben bzw. zu genehmigen. Mit dieser Maßnahme wurde erreicht, daß der Wald von wucherndem Unterholz, im Abtrocknen begriffenem und im Wachstum zurückgebliebenem Baumbestand befreit wurde.



Forsthaus Fuchswinkel damals: Hegemeister Louis Günther mit seiner Frau Foto Broszeit

Die Bevölkerung machte von dieser Möglichkeit allgemein im Rahmen der Ermessensfreiheit des jeweiligen Revierförsters ausgiebig Gebrauch. Über die Begriffe von Unterholz, trockenem und minderwertigem Baumbestand waren bei den routinierten Selbsteinschlägern recht unterschiedliche Auffassungen zu bemerken. Dem Hegemeister von Fuchswinkel waren diese Auffassungen und auch die Einschlagmethoden der Selbsteinschläger, die manchen guten Brokken (Wagendeichseln, Leiterbäume u. a.) als Unterholz ansahen und dem Reisighaufen einverleibten, wohlbekannt. Unter eindringlicher Verwarnung und mit massiven Androhungen gewürzt, erlaubte er seinen Pappenheimern den Selbsteinschlag. Einige saftige Flüche begleiteten den Anwärter zu dem Unternehmen.

Nach einer solchen Prozedur ging auch ein Landsmann aus Kleinschollen ans Werk. Er hatte jedoch das Pech, den Einschlag in dem Jagen zugewiesen zu erhalten, zu dem eine Seite der vorerwähnten Lärchenallee gehörte. Da zu diesem Zeitpunkt die Laubbäume noch keine Blätter und somit auch die Lärchenbäume keine Nadeln hatten, war der weniger baumkundige Landsmann gleich großen Zweifeln und inneren Konflikten ausgesetzt. So viele trockene Tannen in so regelmäßiger Folge erschienen ihm schon verdächtig. Wie hatte doch der Hegemeister gesagt, „stärkeren Bestand nur dann abschlagen, wenn er abgetrocknet ist". Nach Überwindung des innern Schweinehunds ließ er sich dazu verleiten, einer der schwächsten, vermutlich trockenen Tannen mit seiner Axt anzugehen. Kaum hatte er die ersten Axtschläge geführt, erschien auf der Bildfläche der ohnehin schon gefürchtete Hegemeister.

Der Landsmann aus Kleinschollen (Klein Schillehlen) erstarrte bei dem sich nun bietenden Anblick, denn es entlud sich ein Gewitter aus dem klaren Frühlingshimmel, das schon manch kleiner Waldfrevler über sich hatte ergehen lassen müssen.

Selbstbewußt wie immer und mit einer gewissen Genugtuung verabschiedete sich dieser außergewöhnliche Mensch und Forstmann aus dem Dienst: „Wir haben uns trotz allem doch ganz gut vertragen. Ich habe den Wald vorgefunden, als ich gekommen bin und hinterlasse euch den Wald, da ich nun gehe". In der Stimme lag nicht mehr die gewohnte rauhe Härte, und ein paar Tränen in dem schon sehr ergrauten Vollbart spiegelten den inneren Kern dieser rauhen Schale wider als letztes Zeichen der Verbundenheit mit dem Wald und den daran wohnenden Menschen.

Mehr als dreißig Jahre hatte dieser preußische Hegemeister sein Revier wie sein Eigentum verwaltet, und der bedürftige und vom Wald abhängige Teil der Bewohner war mit ihm keineswegs unzufrieden gewesen, denn es hatte immer wieder Gelegenheiten gegeben, wo er mehr als nur ein Auge zugedrückt hatte. Mit seinem Ausscheiden aus dem Forstdienst, etwa 1927, endete für Fuchswinkel und seine Umgebung nicht nur ein Zeitabschnitt, sondern fast ein Zeitalter, das sich weder fortsetzen noch wiederholen konnte.

Walter Broszeit

Nichts erinnert mehr an das Dorf Germau

Eine abenteuerliche Fahrt von Memel in das noch immer von der sowjetischen Regierung gesperrte Samland

Eine Reise in den Teil Ostpreußens, der heute noch von der UdSSR besetzt ist, ist privat zur Zeit noch nicht erlaubt. Trotz jahrelanger Bemühungen ist es bis heute nicht gelungen, eine offizielle Einreise nach Germau, das die Sowjets Russkoje (Pycckoe) nennen, zu erhalten. Bei einer Montage 1975 in Moskau lernte ich einen jungen Russen kennen, der nach Palmnicken (Jantarny) fuhr. Ich gab ihm meine Kamera mit und bat ihn, nach Germau zu fahren und von dem Ort und der Umgebung ein paar Bilder aufzunehmen. Nach einigen Tagen bekam ich meine Kamera und einige schon entwickelte Fotos zurück. Ich konnte damit nichts anfangen, weil ich Germau nicht kannte. Meine Frau und viele Bekannte aus dem Ort waren sich auch nicht ganz sicher, ob die Bilder wirklich von dort stammten. Man konnte nur eine Kirchenruine und zwei oder drei Häuser erkennen.

Heute wissen wir, die Bilder sind vor 14 Jahren tatsächlich dort aufgenommen worden. Es stehen in Germau heute nur noch zwei Häuser aus der früheren Zeit. Einige neue wurden gebaut, aber alle von der Straße weiter weg. Der Friedhof, der um die Kirche angelegt war, sowie der Eingang und die Wege sind nicht mehr zu erkennen. Das Gelände ist mit riesigen dicken Bäumen und Gestrüpp bewachsen, der Boden mit viel Laub bedeckt. Eine zerschlagene Grabeinfassung haben wir gesehen sowie mindestens sechs tiefe Löcher, die von Grabräubern stammen sollen. Von der Kirche standen nur noch zwei Mauerreste, die nicht mehr an sie erinnern.

Über Frankfurt/Oder, Posen, Konin, Warschau, Brest, Minsk und Wilna sind meine Frau und ich nach Memel gekommen. Nach vorherigem Briefwechsel mit einem Litauer wurden wir von dem jungen Mann empfangen.

Von Memel ging es über Heydekrug nach Tilsit. Dort gab es das Problem, durch die russische Grenzkontrolle vor der Königin-Luisen-Brücke zu kommen. Ab dort ist die Einreise für Ausländer ohne Genehmigung verboten. Für einen russischen Lkw und ein paar Pkw's, die vor uns standen, ging der Schlagbaum hoch, und wir fuhren mit diesen Wagen in das Sperrgebiet – ohne Kontrolle.

Weiter ging die Fahrt durch Tilsit, Kreuzingen, Tapiau, Waldau nach Königsberg, nördlicher Ring, durch Königsberg nach Fuchsberg, Kumehnen, Polennen und nach Germau. Von dort nach Palmnicken können auch Russen und Litauer nur mit Propus (Sondererlaubnis) reisen.

Nach 253 Kilometern Fahrt von Memel aus waren wir um 14.30 Uhr nach 44 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen wieder in der Heimat.

Den Ort haben wir zweimal in Richtung Heiligenkreuz durchfahren, dann noch eine Fahrt in Richtung Kratlau, Willkau, unternommen. Auch dort gab es kein Haus und keine Erinnerung an Früheres. Am Ortsausgang nach Willkau macht der Weg eine kleine Linkskurve. Auf der rechten Seite, als letztes, stand unser Haus, in dem Wiepels und wir wohnten. Heute stehen dort nur ein paar dicke Bäume. Daß dort einmal Häuser standen, ist nicht mehr zu erkennen.

Auf der Rückfahrt in Richtung Dorfmitte sind wir zum Friedhof gefahren. Dort sind wir zum ersten Mal aus dem Auto gestiegen und über den Friedhof zur Kirchenruine gegangen.

Nach einer dreiviertel Stunde Aufenthalt (mit fotografieren und filmen) ging es über Heiligenkreuz, Großkuhren, Rauschen, Pobethen, Cranz über die Kurische Nehrung, Rossitten, Nidden, mit einem kleinen Abstecher zur Wanderdüne, zurück nach Memel. Auf der Nehrung waren nochmals zwei russische Grenzkontrollstellen. Von der Nehrung setzten wir mit der Fähre nach Memel über. Um 19 Uhr waren wir wieder im Hotel…

U. und G. T.



Germau heute: Nur dieses Haus steht noch am Marktplatz Foto privat



zum 101. Geburtstag

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück 1, am 7. Februar

zum 100. Geburtstag

Losch, Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tumbergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

zum 95. Geburtstag

Naglatzki, Marie, geb. Annuß, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 2370 Rendsburg, am 8. Februar

zum 94. Geburtstag

Burgschweiger, Emmy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim, am 8. Februar

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Oststraße 8 bei ihrer Tochter Marg. Bogdan, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Pawlowski, Marie, aus Nikolaiken und Brünbruch, zu erreichen über Holzbachtalstraße 66, 5063 Overath, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Graffenberger, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

Hennig, Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Alten-Pflegeheim Nazareth, Travemünder Allee 21, 2400 Lübeck, am 9. Februar

Skottke, Elfriede, geb. Radicke, aus Königsberg, Lobeckstraße 19, jetzt Agilolfingerstraße 23, 8000 München 90, am 29. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Gollanek, Anna, Diakonisse, aus Hasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mutterhaus Altenberg, 6336 Solms, am 6. Februar

Pernau, Emmy, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Heilig-Kreuzstraße 8, 8900 Augsburg, am 5. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Rotkreuzstraße 21, 8050 Freising, am 7. Februar

Rosteck, Anna, geb. Magunia, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Familie Nagl, Kunigundendamm 53, 8600 Bamberg, am 6. Februar

Sadlowski, Marie, geb. Kiy, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Garbenteicher Straße 39, 6302 Liech, am 5. Februar

zum 91. Geburtstag

Kensy, Emilie, geb. Schön, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Friedrich, II. Stiege 12, 4300 Essen 13, am 9. Februar

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 4010 Hilden, am 8. Februar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

Tobleck, Helene, geb. Packeiser, jetzt Mühlenredder 1, 2359 Kisdorf, am 14. Januar

Woyczieniuk, Anna, geb. Brozio, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Waldner, Herzogstraße 121, 4100 Duisburg 18, am 8. Februar

zum 90. Geburtstag

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 5. Februar

Bussas, Frida, geb. Schlaugat, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Rauher Kamp 99, 3068 Helpsen, am 9. Februar

Grygo, Carl, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße, jetzt Gertrudenstift Großenritte, 3507 Baunatal 4

Neidig, Josef, aus Neidenburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 10, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Februar

zum 89. Geburtstag

Grünke, Bruno, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 10. Februar

Schulz, Meta, geb. Sellan, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 10, 2862 Worpswede, am 1. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

zum 88. Geburtstag

Kaminski, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Konstansky, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Brauereiweg 9 bei Zündel, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Kowalewski, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 6a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar

Lemke, Gertrud, geb. Riech, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, jetzt Evangelisches Altenheim, Hannoversche Straße 26, 3257 Springe/Deister, am 10. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten, am 7. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Kalgen-Königsberg, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

zum 87. Geburtstag

Fischer, Walter, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lange Straße 46, 3418 Uslar, am 8. Februar

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Gegusch, Martha, geb. Grabowski, aus Angerlinde, Kreis Insterburg, jetzt Bitterfelder Weg 11, 6800 Mannheim 31, am 2. Februar

Jewski, Gustav, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 5, 4630 Bochum-Gerthe, am 6. Februar

Joswig, Emma, geb. Bialowons, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voehdestraße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Februar

Königer, Edith, geb. Lemke, aus Gumbinnen, Luisenstraße 14, jetzt Schwafördener Weg 32, 2838 Sulingen, am 7. Februar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2381 Idstedt, am 30. Januar

Strojek, Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt OT Gleichen 23, 3505 Gudensberg, am 9. Februar

Wenk, Otto, aus Ebenfelde und Sieden, Kreis Lyck, jetzt Louispeterstraße 16, 3540 Korbach, am 10. Februar

zum 86. Geburtstag

Nieden, Charlotte, aus Königsberg, Steindamm 59, jetzt Mittelstraße 82, 2000 Norderstedt 2, am 9. Februar

Platzek, Frieda, geb. Kompa, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Bismarckstraße 15, 3353 Bad Gandersheim, am 3. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Joachim-Ringelnatz-Straße 41, 5750 Menden, am 8. Februar

Wulff, Klara, geb. Lowski, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 85. Geburtstag

Chrzon, Berta, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ehrenberg 79, 5860 Iserlohn, am 6. Februar

Hellmanzik, Grete, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sülmerstraße 44, 7100 Heilbronn, am 4. Februar

Kaiser, Walter, aus Osterode, Wilhelmstraße, jetzt Wohnstift am Entenbach, Entenbachstraße 29/App. 311, 8000 München 90, am 5. Februar

Krüger, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Memellandstraße 19, jetzt Berliner Straße 47, 6090 Rüsselsheim, am 2. Februar

Reber, Emil, aus Osterode, Kaiserstraße 14, jetzt Böhmerwaldstraße 25, 6950 Mosbach, am 9. Februar

Scheffler, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Sudetenstraße 5, 7888 Rheinfelden, am 8. Februar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Eckholt, am 10. Februar

Unterberger, August, Bundesverdienstkreuzträger, aus Königsberg, An den Birken 24, jetzt 1835 W. 166th St. 1, Gardena Ca 90247/USA, am 5. Februar

Voß, Fritz, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Adolf-Sültemeier-Straße 13, 4811 Oerlinghausen, am 9. Februar

zum 84. Geburtstag

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 2111 Königsmoor, am 23. Januar

Kiepert, Mathilde, aus Königsberg, Mischenerweg 12, jetzt Steeler Straße 308, 4300 Essen 1, am 9. Februar

Kwauka, Hans, Kaufmann, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Langanke, Charlotte, geb. Lemke, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tangstedter Straße 40, 2084 Rellingen, am 6. Februar

Pawelzik, Maria, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Robensstraße 49, 5100 Aachen, am 5. Februar

Reck, Paul, aus Lötzen, jetzt Stolbergstraße 8, 2000 Hamburg 76, am 9. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 6. Februar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

Sylla, Martha, geb. Buxa, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 10, 4019 Monheim, am 8. Februar

Trinogga, Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 7. Februar

Wilhelm, Elisabeth, geb. Hoffmann, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzgarten 24, 6633 Schaffhausen, am 7. Februar

zum 83. Geburtstag

Kowitz, Liesbeth, geb. Masuch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Mittelstraße 5, jetzt Erikastraße 1a, 4200 Oberhausen 12, am 9. Februar

Linka, Anna, geb. Murach, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Streb 14, 4630 Bochum-Werne, am 4. Februar

Marczinowski, Johanna, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 8. Februar

Moewert, Erna, geb. Leiding, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jülkenhofweg 35, 2411 Sterley, am 6. Februar

Paetzold, Elfriede, geb. Sellogat, aus Ebenrode, jetzt Ubbo-Emmius-Straße 48b, 2950 Leer, am 7. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 5100 Aachen, am 5. Februar

Rasch, Arno, aus Ebenrode, jetzt Am Hasenberge 37, 2000 Hamburg 63, am 9. Februar

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 26, 3320 Salzgitter 51, am 7. Februar

Romanowski, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Justus-Huhn-Weg 18, 3430 Witzenhausen 1, am 7. Februar

Sgaga, Emma, geb. Bloch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 6, 2217 Kellinghusen, am 6. Februar

Staschko, Ida, geb. Michel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, jetzt Eydtstraße 81, 5000 Köln 91, am 7. Februar

zum 82. Geburtstag

Bonczeck, Minna, geb. Kaminski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, 2300 Kiel 14, am 8. Februar

Gudat, Paul, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Utkiek 1, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 8. Februar

Gulbis, Hanna, geb. Fischer, aus Sarkau, Kreis Samland, jetzt Gärtnerstraße 10, 2447 Heiligenhafen, am 18. Januar

Kalettka, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Twietbergstraße 40, 2210 Itzehoe, am 9. Februar

Kontor, Ida, geb. Skirlo, aus Preuß-Nassau, Kreis Goldap, jetzt Fliegenbuschweg 22, 4300 Essen 11, am 5. Februar

Linka, Marta, geb. Szymanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 2, 5750 Menden 2, am 5. Februar

Möller, Magdalene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 9. Februar

Ruhnau, Gertrud, geb. Perk, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Mackestraße 9, 5300 Bonn 1, am 25. Januar

Sawitzki, Auguste, geb. Kelbassa, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Keplerstraße 81, 4730 Ahlen, am 9. Februar

Scholz, Anneliese, geb. Todsen, aus Ostseebad Cranz/Rosehnen, Kreis Samland, jetzt Untere Höll 2, 8671 Neugattendorf, am 8. Februar

Schulz, Minna, geb. Bublat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Straße 8, 4575 Loeningen, am 9. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Schweriner Weg 11, 6800 Mannheim 42, am 7. Februar

Trenkel, Bruno, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Schölischer Straße 38, 2160 Stade, am 18. Januar

Waldheim, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Rheinstraße 12, 4100 Duisburg 17, am 10. Februar

Werthmann, Kurt, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 7. Februar

zum 81. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Hehlrather Straße 49, 5180 Eschweiler, am 6. Februar

Brodisch, Karl, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenaustraße 23, 3200 Hildesheim, am 6. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Dutz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Osttal 17, 7833 Engingen, am 7. Februar

Klask, Maria, geb. Dopatka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Landwehr 10, 4505 Bad Iburg, am 7. Februar

Krüger, Margarete, jetzt Wenigeroder Straße 7, 1000 Berlin 10, am 7. Februar

Offel, Martha, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schweriner Straße 1, 2420 Eutin-Neudorf, am 9. Februar

Paprotta, Emil, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 5, 4531 Lotte-Büren, am 9. Februar

Rietdorf, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Spannuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 10. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 3. Februar, 20.15 Uhr, WDR 3: Wer ist das Volk? – Die Jahreswende 89/90 in Leipzig.

Sonntag, 4. Februar, 13.30 Uhr, WDR 3: Heimat ist, wenn man alle kennt. – Sternberg, Porträt einer Kleinstadt in Mecklenburg.

Sonntag, 4. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Fremd im Land der Väter? – Aussiedler und ihre deutsche Identität.

Montag, 5. Februar, 19.00 Uhr, Bayern 2: „Steige hoch, du roter Adler" – Werner Bader präsentiert Welthits aus der Mark Brandenburg.

Montag, 5. Februar, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West Tagebuch – Die Träne im Knopploch... – berlin-brandenburgischer Humor.

Dienstag, 6. Februar, 21.00 Uhr, NDR 3: Geheime Reichssache (1) – Zweiteilige Serie über Berlin 1937–1939.

Mittwoch, 7. Februar, 18.30 Uhr, NDR 3: Vor vierzig Jahren.

Mittwoch, 7. Februar, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag – Information zur Berichterstattung aus der DDR.

Donnerstag, 8. Februar, 20.15 Uhr, ARD: Unter deutschen Dächern – Heim ins Lager, Beobachtungen unter Aussiedlern.

Freitag, 9. Februar, 17.30 Uhr, SDR: Litauen – ein östliches Flandern.

Wilke, Maria, geb. Kohn, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deutsche Gasse 10, 7401 Pliezhausen, am 5. Februar

zum 80. Geburtstag

Birgoleit, Maria, geb. Szimmetat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Oststraße 5, 5630 Remscheid, am 6. Februar

Bleß, Erna, geb. Wölk, aus Hermsdorf, Kreis Preußisch-Holland, und Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 9, 5249 Hamm, am 5. Februar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 4020 Mettmann, am 4. Februar

Kannappel, Arnold, aus Liebwalde, Königsberg und Allenstein, jetzt Lenaustraße 16, 7200 Tuttlingen

Knaack, Else, aus Eberswalde, jetzt Dorfstraße, 2420 Sagau, am 7. Februar

Konstanty, Hedwig, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Brunostraße 7, 4300 Essen 12, am 9. Februar

Matzath, Edeltraut, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Weg 19, 4992 Espelkamp, am 8. Februar

Michalek, Johann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße, 8448 Leiblfing, am 6. Februar

Ott, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 45, jetzt Schwarzwaldstraße 60, 5800 Hagen, am 6. Februar

Politt, Herbert, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Zimmerstraße 46, 4100 Duisburg 28, am 1. Februar

Rademacher, Walter, aus Gumbinnen, Trierer Straße 17, jetzt Kapersburgstraße 10, 6370 Oberursel, am 2. Februar

Ragowski, Meta, geb. Haak, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 6337 Leun-Bissenberg, am 5. Februar

Reske, Frieda, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Wattenscheider Straße 19, 4300 Essen 13, am 8. Februar

Rill, Charlotte, aus Rosenberg, jetzt Wacholderweg 6, 2420 Eutin, am 10. Februar

Sawatzki, Elfriede, geb. Bahlo, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Gregor-Boeker-Straße 11, 5810 Witten, am 9. Februar

Semkat, Lydia, aus Ebenrode, jetzt Mutterhaus Tannenhof, 5230 Remscheid-Lüttringhausen, am 6. Februar

Sutor, Werner, aus Lötzen, jetzt Kl. Ziegelriede 4, 3070 Nienburg, am 4. Februar

Szuks, Gertrud, geb. Geduschat, aus Tilsit, jetzt Joseph-Thiemem-Straße 35, 4048 Grevenbroich/OT Kapellen, am 30. Januar

Urban, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kastanienweg 1, 3549 Wolfhagen, am 5. Februar

Wollenschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchenplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 4403 Senden, am 10. Februar

zum 75. Geburtstag

Arens, Elise, geb. Gehlhaar, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Keimesstraße 12a, 5000 Köln 71, am 5. Februar

Augustin, Helmut, aus Lyck, jetzt Thumbstraße 11, 5000 Köln 91, am 10. Februar

Boch, Hildegard, geb. Teschner, aus Heilsberg, jetzt Jahnstraße 50, 3200 Hildesheim/OT Himmelsthür, am 5. Februar

Dobolski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Sickingenstraße 7, 6520 Worms 1, am 7. Februar

Ebner, Joachim, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 39, jetzt Drosselweg 12, 4517 Hilter, am 10. Februar

Fortsetzung auf Seite 19

Mangelhafte Öffentlichkeitsarbeit?

Es ist hinreichend bekannt, daß wir uns mit der Öffentlichkeitsarbeit, besser mit der Annahme unserer Informationen durch die Medien sehr schwer tun. Das hat zu einem großen Teil natürlich politische Gründe, weil die Mehrheit der heutigen Journalisten linksextrem eingestellt ist. Allenfalls kann man im lokalen Teil einer Zeitung etwas über folkloristisches und ähnliches in der Landsmannschaft Ostpreußen lesen. Selbst wirklich kulturelle beachtliche Veranstaltungen finden keine überörtliche Beachtung. Auch die Fernsehsender, die soviel für die Minderheiten angeblich tun wollen, reagieren kaum auf einen Hinweis oder eine Einladung.

So habe ich bis heute noch nichts über die Aufstellung des „Ännchen Brunnen" in Memel gehört oder gelesen! Oder ist das nichts? Bei einem linksradikalen Ereignis unter sechs Personen wäre dies bereits eine Schlagzeile.

Bedauerlich ist aber auch, wenn das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, oder soll man sagen das Bundesministerium des Inneren, in seiner neuen Broschüre „Aktionprogramm der Bundesregierung zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit 1988 bis 1993" von ostpreußischen Aktivitäten nur vom Landesmuseum Lüneburg spricht.

Wir haben tatsächlich diesem Ministerium seit etwa 1982 sehr viel zu verdanken. Trotzdem kennt man weder unser Kulturzentrum Ellingen, kein Museum Haus Königsberg in Duisburg, keine Ausstellung und Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern, keine Stiftung Ostpreußen mit ihren elf selbständigen Stiftern, keine Ernst-Wiechert-Gesellschaft, keine Kulturpreise der LO, keinen Ernst-Wiechert-Preis der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. und weitere Einrichtungen aus dem Kreise der Ostpreußen.

Wir brauchen uns unserer kulturellen Arbeit nicht zu schämen, wir leisten vielleicht mehr als andere Landsmannschaften. Scheinbar können wir Ostpreußen uns schlecht verkaufen! Dies sollten wir einmal in Ruhe überprüfen. *Friedrich Voss*, Duisburg



Das abgebildete Firmenschild befand sich bis zum Frühjahr 1989 an einem Fleischerhauklotz in einer Schlachterei in Königsberg. Dieser Hauklotz hatte alle Kriegs- und Nachkriegswirren überstanden und leistet heute noch gute Dienste. Wie bin ich in den Besitz dieses Schildes gekommen? Ein befreundeter junger Pole hatte im Frühjahr 1989 die Möglichkeit, über Allenstein – Preußisch Eylau auf dem direkten Weg nach Königsberg zu reisen. Bei einem Einkauf in einer Schlachterei entdeckte er den Hauklotz mit dem Firmenschild, das Zeugnis über die deutsche Herkunft ablegte. Da der junge Pole weiß, daß ich meiner Heimatstadt Königsberg noch immer eng verbunden bin und er mir eine Freude bereiten wollte, bemühte er sich, dieses Schild für mich zu erwerben. Nach längeren Debatten über die Qualität deutscher Erzeugnisse, den Hinweis, daß der Hauklotz jetzt Eigentum eines Kombinats sei, gelang es ihm jedoch, die Verkäuferin gegen Rubel, Geschenke aus Polen und vielen guten Worten zu überreden, das Schild abzuschrauben und ihm zu überlassen. Gerührt, voller Freude, sprachlos, aber auch verwundert nahm ich dieses Andenken aus Königsberg im Dezember, anläßlich eines Besuchs unseres Freundes in Hamburg, in Empfang. Dieses Schild, das mich so erfreute, könnte aber auch für Angehörige des Herstellers eine schöne Erinnerung an ihren früheren Betrieb sein. Sollten sich Verwandte des Herrn Otto Dieck oder gar er selber aufgrund dieses Artikels bei mir melden, wäre ich bereit, dieses Andenken zu übergeben.

Ilse Müller, geb. Koslowski, Am Hang 6, 2320 Plön

„Was wollt Ihr noch?"

Seit Monaten verfolgen wir hier in Australien die mitteldeutschen und osteuropäischen Ereignisse. Besonders unter unseren Landsleuten aus dem Osten stößt man oft auf abwartende Haltung. Befremdlich ist nach wie vor die Einstellung westdeutscher ‚Australier'. Vor der offiziellen Öffnung der Kontrollpunkte der innerdeutschen Grenze brachte eine deutsche Rundfunksendung eine Hörerumfrage zur zu der Zeit aktuellen Flüchtlingswelle. In einer Stunde meldete sich nur ein Westdeutscher zu Wort, alle anderen waren Mittel- und Ostdeutsche. Im australischen Fernsehen streifte man nur einmal kurz die Frage unserer Ostgebiete und auch das nur aufgrund des Besuches von Bundeskanzler Kohl in Polen und seines unmißverständlichen Verzichtversprechens.

Wen wundert es, wenn einem dann im sogenannten Freundeskreis erklärt wird: „Eure Ost- und Westpreußengruppe könnt Ihr nun vergessen. Die Oder-Neiße-Grenze bleibt, Kohl hat das deutlich gesagt. Was wollt Ihr eigentlich noch?" Meine Antwort blieb kurz: „Noch leben wir!"

Mir kamen Abschlußworte eines Gedichtes meines Vaters in den Sinn, der nach Deutschlands erstem Zusammenbruch schrieb: „Einst wirst Du wieder auferstehn, mein liebes deutsches Vaterland. Zu neuer Kraft, zu neuem Blühn, gestärkt durch Deiner Eintracht Band. Dann wird die Welt Dich wieder ehren, die jetzt dir feind und Dich veracht. Und niemand wird den Preis Dir wehren, den Deine Arbeit Dir gebracht." 1990 sind diese Worte genauso gültig, wie sie es 1923 waren.

Inge Ude (Habermann), Australien

Masuren...

Masurens Wälder stehn am frühen Morgen
Geheimnisvoll wie eine dichte Wand.
Was über diesem Lande liegt verborgen,
Prägt seine Seele und prägt seinen Stand.

Es reden still zu uns die weiten Fluren,
Sie wissen viel von großem Herzeleid!
Noch spürbar sind vergang'ner Jahre Spuren.
Der Weg zur Heimat ward für viele weit.

Die Seen glänzen in der Morgensonne,
Ihr feiner Dunst zieht heimlich übers Land,
In dem einst wohnten Glück und stille Wonne,
Die dann ein hartes Schicksal hat verbannt.

Wo deutsche Laute sind so jäh verklungen,
Und vieles artfremd heute zu uns spricht,
Wo froh man deutsche Lieder hat gesungen,
Lebt ein Erinnern, das verliert sich nicht!

Du wirst, Masuren, Heimaterde bleiben,
Für alle, die im Traum oft zu dir gehn,
Die weiter ihre Liebe dir verschreiben,
Auch wenn sie nie die Heimat wiedersehn.

Auch deine Seele blieb in aller Herzen,
Die einst ging mit zu unbekanntem Ziel.
Doch gütig hast geheilt du viele Schmerzen,
Wo Heimattreue hat die Hand im Spiel.

Dein Bild wird auch in „unsren" Herzen bleiben,
Wir tragen gern es in die Heimat mit
Und wird sich der Erinnerung verschreiben,
Die fest mit vielen Menschen doch hält Schritt!

Ein letzter Gruß an einstmals deutsche Erde,
Ein Blick zurück weit über dieses Land,
Daß niemals es auch je vergessen werde
Von uns und jenen, die es einst gekannt!

Elfriede Kühnemann, Wolfenhausen
(Masurenreise im Juli 1989)

Politische Entscheidung ist kein Ersatz für Recht

Die Diskussion um die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze, ausgelöst durch die Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten und durch Äußerungen zahlreicher anderer Politiker, fand auch in der Berichterstattung des Ostpreußenblatts ihren Niederschlag. Aus den zahlreichen Zuschriften, die uns zu diesem Thema erreichten, veröffentlichen wir nachstehend auszugsweise die wichtigsten Argumente.

Unser Herr Bundespräsident bewegt sich mal wieder auf abschüssigem Terrain. Er spaltet die Probleme der Hinterlassenschaften der Siegermächte von 1945, indem er rechtliche Positionen durch politische Entscheidungen ersetzt haben will. Entweder ist Recht der stabilisierende Faktor im Zusammenleben der Völker, da nach Rudolf von Ihering der Friede das Ziel des Rechts ist, oder das Recht wird durch politische Entscheidungen zum Spielball nur einer Staatspartei oder beliebiger Mehrheiten.

Was soll wohl das Ausland davon halten, auf das wir doch sonst so gebannt starren? Das fragt sich doch mit Sicherheit: Soll eine solche politische Entscheidung etwas kaschieren nach Art einer reservatio mentalis? Denn daß eine Nation kampflos ihr Recht aufgibt, das nimmt uns niemand ab. Es gilt immer noch, was von Ihering so fortschreibt: „Von dem Moment an, wo das Recht seine Kampfbereitschaft aufgibt, gibt es sich selber auf".

Horst C. Büchler, Himmelreich/Neustadt

*

Man kann nur staunen über das Rechtsempfinden und den geringen politischen Instinkt vieler Spitzenpolitiker. Sollten die ostdeutschen Gebiete durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie an Polen fallen, wird der Grundstein für gefährliche Unruhen – wenn nicht sogar für einen Krieg – gelegt! Denn dann wäre es ja möglich und mit der Anerkennung bewiesen, daß man fremdes Gebiet nur etwa 40 Jahre besetzt halten, die angestammte Bevölkerung mit Gewalt vertreiben und das Land mit eigenen Leuten zu besiedeln braucht, um es rechtmäßig zugesprochen zu bekommen. Daß wäre fatal!

Jede sich mächtig genug fühlende Staatsführung wäre verführt, ihren Einflußbereich durch das Besetzen fremden Territoriums zu vergrößern. Auch würden die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung ad absurdum geführt! Das heißt, durch Krieg würde Gebietserwerb möglich! Unser Außenminister will dies; wir Vertriebenen auch?

Frank-Peter Liedtke, Reinbek

*

Daß eine demokratisch nicht legitimierte Regierung Mitteldeutschlands diese Grenzanerkennung ausgesprochen hat, bindet niemanden. Jeder bundesrepublikanische Minister verstößt aber gegen seinen Eid auf das Grundgesetz und jeder Politiker gegen das mehrfach ausgesprochene Urteil des Bundesverfassungsgerichts und gegen das Völkerrecht, das eindeutig verbietet, im Krieg eroberte bzw. besetzte Gebiete einem anderen Staat einzuverleiben.

In Polen diskutieren intellektuelle Kreise die Rückgewinnung der von der Sowjetunion annektierten ostpolnischen Gebietsteile, um dann auch – ohne Gesichtsverlust – von den Polen besetzte deutsche Gebiete aufgeben zu können. In Polen sprechen namhafte Leute davon, lieber unter einer deutschen Verwaltung leben zu wollen als unter einer nach wie vor von Kommunisten beeinflußten polnischen. Warum unterstützt kein westlicher Politiker die Polen gegenüber der Sowjetunion? Warum werden diese Bewegungen kaum bekannt gemacht? Die innenpolitischen Folgen werden die deutschen Politiker bei den nächsten Wahlen zu spüren bekommen.

Siegfried Keiling, Bad Homburg

Der uns zustehende Friedensvertrag bietet die Chance für langfristige und dauerhafte gute Beziehungen durch z. B. Vereinbarungen über ein gegenseitiges freies Niederlassungsrecht und durch eine Gegenüberstellung der umfangreichen Infrastruktur und Immobilien in den deutschen Ostgebieten zu den noch immer von polnischer Seite neu gestellten Renten-Forderungen.

Diktatfrieden haben nie lange gehalten. Das Ansinnen von Frau Süssmuth, Herrn Genscher, Herrn von Weizsäcker und der SPD würde einem solchen Diktat entsprechen.

Wir haben auf Gewalt verzichtet. Herr Brandt hat einen Kniefall gemacht. Wir wollen den Polen bei ihrem demokratischen Aufbau helfen und suchen einen friedlichen Ausgleich wie z. B. mit Frankreich. Wer weiß, ob meine Enkel eine vorzeitige Grenzanerkennung akzeptieren werden? Unsere Anerkennungspolitiker begreifen nicht, daß ihre Forderung nur unseren Widerspruch hervorruft und damit dem deutsch-polnischen Verhältnis mehr schadet als nützt.

Karl-Friedrich v. Below, Kiel

*

Meine Heimat ist immer noch die Elchniederung, der nördlichste Zipfel Ostpreußens, Deutschland – in den Grenzen von 1937 – bleibt mein Vaterland und das „Vereinte Europa" ist meine einzige Hoffnung auf Frieden und mindestens „durchlässige" Grenzen. Die Unterstellung, der Kanzler halte aus wahltaktischen Gründen an der friedensvertraglichen Regelung fest, dürfte bei nachdenklichen Flüchtlingen nicht ziehen.

Horst Redetzky, Delmenhorst

Immer Anziehungspunkt

Betr.: Folge 2/90, Seite 10, „Von Polen instand gesetzt"

Mit Interesse und Freude habe ich den Artikel über die Instandsetzung des Heldenfriedhofes Jägerhöhe bei Angerburg im Ostpreußenblatt gelesen. Der Heldenfriedhof ist auf unseren Reisen nach Ostpreußen seit 1984 immer wieder der Anziehungspunkt gewesen. Die ganzen Jahre über in sehr schlechtem Zustand, fanden wir ihn im Oktober 1989 restauriert. Welche Freude! An dieser Stelle zu sein, mit Blick auf den Schwenzait-See, die Stille, ist für mich etwas ganz Besonderes. Das Foto mit den Blumen am Grabstein muß kurz nach unserem Besuch gemacht worden sein, denn diese Blumen haben wir im Gedenken an alle Gefallenen dort eingepflanzt. *Margot Preuß*, Ehrenberg

Ich gehörte zu den Konfirmanden

Betr.: Folge 51/52, Seite 15, Zuschrift von Reinhold Neumann, Australien (nebst Konfirmanden-Foto von 1938).

Dazu möchte ich ergänzen: Ich selbst gehörte zum Konfirmations-Jahrgang März 1940 der Burgkirche, und zwar zur Gruppe des zitierten zweiten Seelsorgers, Konsistorialrat Karl Weder (nicht: Weber! Siehe auch Einwohnerbuch Königsberg/Pr. 1941, Neuauflage). Zu Pfarrer Weder wäre zu berichten, daß er damals auch stellvertretender Heerespfarrer der Schloßkirche war; daher fand unsere Einsegnung auf Wunsch der Mehrheit der Konfirmanden-Eltern am Palmsonntag, dem 17. März 1940, in der traditionsreichen Königsberger Garnisonkirche statt. Weder war ein gottbegnadeter Prediger und auch als Seelsorger sehr beliebt, seine Gottesdienste überaus zahlreich besucht.

Er gehörte zu den Anhängern der Bekennenden Kirche und wurde wegen seiner oft regimekritischen, offenherzigen Predigten 1941 verhaftet. Meine Eltern erlebten es, wie während Weders Gottesdiensten Steine durch die Kirchenfenster flogen. Infolge seines ständig labilen Gesundheitszustandes (schwer herzkrank) wurde Pfarrer Weder nach einigen Monaten mit entsprechenden Auflagen wieder aus der Haft entlassen, starb jedoch schon im Herbst 1943, kaum 50 Jahre alt.

Es ist übrigens noch gut erinnerlich, daß sich jener erste Kriegswinter mit starken Dauerfrösten und großen Schneemengen bis weit in den April hineinzog und also auch unser Konfirmationstag noch von klirrender Kälte begleitet war. Der nachfolgende Sommer (1940) wurde dann für Ostpreußen der unbeständigste und kälteste seit der Jahrhundertwende mit einem ungewöhnlich schlechten Erntejahr, wie auch ältere Mitbürger es bezeugten. Das sprichwörtlich schöne, sommerliche Kontinentalklima unserer Heimatprovinz blieb in jener Saison gänzlich aus, so daß zum Beispiel die Seewasser-Temperatur der Samlandbäder 16 Grad kaum überschritt.

Winfried Hahn, Bad Bramstedt

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Deutsche Geschichte war sein Leben

Am 18. Januar wäre Andreas Hillgruber 65 Jahre alt geworden – Gedenkfeier in der Universität

Köln – Als „einer der bedeutensten Historiker unserer Zeit" wurde im Rahmen einer akademischen Feierstunde in der Universität zu Köln der Historiker Andreas Hillgruber gewürdigt, der am 8. Mai 1989 verstorben ist. Er wäre am 18. Januar dieses Jahres 65 Jahre alt und mit dem Ende des Wintersemesters emeritiert worden.

Andreas Hillgruber wurde 1925 in Angerburg geboren. Nach dem Abitur in Königsberg, nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft begann er 1948 sein Studium an der Universität Göttingen. Nach der Promotion trat er zunächst in den höheren Schuldienst. Mit 37 Jahren wurde er einer der jüngsten Schulleiter in der Bundesrepublik Deutschland.

Getrieben von einem unstillbaren Wissensdurst, so sein späterer Schüler Klaus Hildebrand, der inzwischen selbst Professor für Neuere Geschichte ist, ging Andreas Hillgruber zurück an die Universität. In Marburg habilitierte sich der Historiker und lehrte von 1968 bis 1972 in Freiburg. 1972 folgte er dem Ruf an die Universität Köln, wo er bis zu seinem Tod tätig war.

Von unstillbarem Wissensdurst

Zeitlebens hat sich Hillgruber der Erforschung der Geschichte des Deutschen Reichs von seiner Gründung bis zum Untergang 1945 und der Nachkriegsgeschichte verschrieben. Zahllose Aufsätze und Monographien sind das Ergebnis dieser Arbeit.

Professor Klaus Hildebrand: „Andreas Hillgruber galt als einer der besten Kenner der historischen Quellen der dreißiger und vierziger Jahre dieses Jahrhunderts." Mit seiner These, Hitlers Außen- und Rassenpolitik sei keine planlose Aneinanderreihung willkürlicher Einzelentscheidungen gewesen, sondern vielmehr ein systematisches Handeln nach einen klar umrissenen Stufenplan, an dessen Ende die Zerstörung Amerikas stand, entfachte Andreas Hillgruber eine internationale Debatte.

Mit Hildebrand waren sich alle anderen Redner, darunter der langjährige Hillgruber-Schüler Bernd Martin, einig: Die seltene Mischung von nahezu unerschöpflichem Faktenwissen, einem außerordentlichen Gedächtnis und der Fähigkeit zu vorbildlicher Analyse, gepaart mit seiner großen pädagogischen Begabung, machten Hillgruber zu einem akademischen Lehrer von besonderem Rang: Er genoß international hohes Ansehen und war zugleich unter seinen Studenten „beliebter als die meisten seiner Kollegen".

In einer Massenuniversität, die menschliche Bindungen oft von vornherein ausschließt, waren die Lehrerveranstaltungen von Professor Andreas Hillgruber stets von einem anderen Klima geprägt. Durch seine Warmherzigkeit war er für viele Studenten ein väterlicher Freund. Dabei war der Ostpreuße durchaus aus knorrigem Holz geschnitzt. Pünktlichkeit, Arbeitseifer und Zuverlässigkeit, das waren Tugenden, die Hillgruber seinen Studenten abverlangte.

Zwanzig Attachéjahrgänge betreut

Sobald er in den Hörsaal trat, beherrschte er den Raum. Kein Rascheln einer Zeitung, kein Stricknadelgeklapper haben je seine Vorlesungen gestört. Und wenn doch, genügte es, daß er seine buschigen Augenbrauen hochzog. Andreas Hillgruber hatte eine natürliche Autorität, die er nicht erkämpfen und nicht verteidigen mußte. Er wurde geachtet um seiner selbst willen.

Dr. Jürgen Sudhoff, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, würdigte Hillgruber als einen langjährigen Freund und Ratgeber seiner Behörde. Zwanzig Attachéjahrgänge habe er unterrichtet und betreut. „Wer Außenpolitik betreiben will", so Sudhoff, „muß wissen, in welchem historischen Umfeld er sich bewegt, und für bundesdeutsche Außenpolitiker ist das Eis dünner und zerbrechlicher als für die Außenpolitiker anderer Länder. Die Geschichtswissenschaftler können den Politikern keine Handlungsanweisung geben, aber sie können den Politikern die Augen öffnen." Und das habe Professor Hillgruber in herausragender Weise geleistet. „Andreas Hillgruber war ein Glücksfall für das Auswärtige Amt."

Professor Eberhard Weiss, Vorsitzender der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, setzte sich ebenso wie Klaus Hildebrand mit der Rolle Hillgrubers im sogenannten Historikerstreit auseinander. Den Vorwurf, Hillgruber habe den Nationalsozialismus verharmlost, wiesen beide Historiker kategorisch zurück. Weiss konstatierte, Hillgruber habe sich stets erfolgreich um den höchstmöglichen Grad an Objektivität in Lehre und Forschung bemüht. Sein Blickwinkel sei immer „über den Tellerrand einer nationalen Geschichtsschreibung hinausgegangen".

Als einen „nachdenklichen Patrioten", der sich um die Rolle Deutschlands in der Welt zutiefst sorgte, beschrieb Klaus Hildebrand seinen akademischen Lehrer. Die unsachlichen und zum Teil ehrenrührigen Angriffe seiner Fachkollegen im Historikerstreit hatten Hillgruber tief verletzt. Er konnte sich niemals damit abfinden, daß es einigen Hochschullehrern nicht um den Austausch von Standpunkten ging, sondern um die Demontage eines Kollegen. Hildebrand: „Kollegialität und Anstand waren für Andreas Hillgruber unverrückbare Werte."

Pflichterfüllung war ein anderer Wert, den er über alles stellte. Andreas Hillgruber, der gern das Bibelwort zitierte „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen gibt es eine bestimmte Zeit", begriff auch die letzten Monate seines Lebens als Verpflichtung, Begonnenes zu beenden. Den Tod schon vor Augen, ließ er sich nachts künstlich ernähren, um tagsüber zu arbeiten.

„Ich kann doch meine Examenskandidaten nicht allein lassen", hat er wiederholt gesagt. Zwei Wochen vor seinem Tod nahm er seine letzten Prüfungen ab, um sich dann von seinen Studenten zu verabschieden.

Andreas Hillgrubers Lebenswerk ist unvollendet geblieben. Die große Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte von Bismarck bis zur Gegenwart, die nach seiner Emeritierung entstehen sollte, konnte er nicht mehr verfassen.

Zum Gedenken an Andreas Hillgruber haben seine Schüler jetzt bei Propyläen eine Aufsatzsammlung herausgegeben: Jost Dülffer, Bernd Martin, Günter Wollstein, „Gedenkschrift für Andreas Hillgruber, Deutschland und Europa – Kontinuität und Bruch". **Gaby Allendorf-Fischer**

Die soziale Höchstlast

Insgesamt 1029,27 DM

davon für:

Gesetzliche Krankenversicherung (angenommener Beitragssatz von 12,9 Prozent) 304,77 DM

Bundesanstalt für Arbeit 135,45 DM

Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung 589,05 DM

Arbeitnehmer-Höchstbeiträge in der Bundesrepublik Deutschland 1990

CONDOR 00290

Da die Beitragsbemessungsgrenzen in der Renten- und Arbeitslosenversicherung 1990 auf 75 600 DM jährlich (6300 DM monatlich) und in der gesetzlichen Krankenversicherung auf jährlich 56 700 DM (4725 DM monatlich) angehoben worden sind, sind auch die entsprechenden Arbeitnehmer-Höchstbeiträge gestiegen: In der Rentenversicherung auf rund 590 DM, in der gesetzlichen Krankenversicherung auf 305 DM und in der Arbeitslosenversicherung auf rund 135 DM im Monat. Insgesamt muß also ein Arbeiter oder Angestellter 1990 im Höchstfall monatlich fast 1030 DM für seine soziale Absicherung bezahlen. Da zusätzlich zu den Arbeitnehmerbeiträgen auch der Arbeitgeber nochmals den gleichen Betrag zahlen muß, liegt die soziale Höchstlast 1990 tatsächlich sogar bei rund 2060 DM im Monat. Schaubild CONDOR

Er fehlt leider in unseren Schulbüchern

Hermann Sudermann – Ein Literat will neu entdeckt werden – Seminar der LO und der Ostsee-Akademie

Travemünde – Die Landsmannschaft Ostpreußen und die Ostsee-Akademie veranstalteten gemeinsam ein Seminar über Hermann Sudermann (1857–1928). Mit Dr. Arno Panzer und Dr. Walter Rix konnten ausgewiesene Sudermann-Kenner als Referenten gewonnen werden. Gerald Schneider von der Dittchenbühne in Elmshorn stellte den fünfzig Teilnehmern, von denen etwa vierzig Ostpreußen waren, eine Annäherung an das Werk Sudermanns als Theatermann vor. Abends konnte das Vorgetragene an dem Stück „Das Glück im Winkel" in Elmshorn überprüft werden. Die Aufführung – leider die letzte – war rundum gelungen; der Stoff stellte sich durchaus als aktuell dar. Die Qualität der Darstellung war so ansprechend, daß es unangebracht erscheint, sie als bestes Laientheater (was die Dittchenbühne wirklich ist) zu loben.

Da den meisten Teilnehmern die Werke Sudermanns zumindest in wesentlichen Teilen bekannt waren, war es ein großer Gewinn für den Fortgang des Seminars, daß Dr. Panzer im ersten Referat eine breit angelegte Gesamtdarstellung der Literatur zwischen 1880 und 1920 in Deutschland entwickelte. Hier wurde die für Sudermann so verhängnisvolle Wechselbeziehung von Literaturschaffenden und Kritikern klar herausgearbeitet und mit Hilfe von Textkopien exemplarisch vorgestellt. Dieser Aspekt durchzog auch die nachfolgenden Beiträge.

Es gelang dem Referenten, Sudermann als einen typischen Vertreter der Literatur seiner Zeit herauszuarbeiten, als einen Autor mit deutlichen Schwächen zwar, die aber durch die zeitgenössisch sofort einsetzende Kritik uns verzerrt übersteigert nachhaltig vermittelt wurden, etwa durch Alfred Kerr. Erheblichere Schwächen mancher seiner Autorenkollegen hingegen wurden durch Kritiker in unserem Bewußtsein zugedeckt oder gemildert. Somit gilt es, sich Sudermanns Werk erneut anzunehmen, ohne sich durch die Rezeptionsgeschichte vorab gefangennehmen zu lassen.

Weitere Gesichtspunkte beim Seminar waren die Umsetzung des Sudermannschen Werks im Film, nicht nur in Deutschland, sondern auch in USA und selbst in Argentinien, wobei die Bearbeitungen die Vorlage oft bis an die Grenze der Erkennbarkeit umgestalteten und nicht selten auch verfälschten und die Darstellung Sudermanns als durchaus politisch wirkenden Schriftstellers. Hier erschloß sich die grundlegende Ursache für die gleich einsetzende Polemik gegen ihn; denn Sudermann war kein behäbiger, dem angepaßt konservativen bis arrivierten Geschmack dienender Schriftsteller.

Sein Werk wurde aus politischer oder moralischer Enge von offizieller Seite mehrfach indiziert. Wenn Sudermann andererseits durchaus auf breiten Erfolg seine Werke abstellte und das in der Kritik aufgespießt wurde, so übersah diese das bei von ihr protegierten Literaten in größerem Maße wohlwollend.

Abschließend sei vermerkt, daß bis in die Mitte der siebziger Jahre Hermann Sudermann in Schulbüchern noch spärlich vertreten war; heute fehlt er ganz, obwohl sein Werk relevant im Unterricht einsetzbar ist. Es bleibt zu wünschen, daß dieser bedeutende Schriftsteller aus Ostpreußen hier wieder Eingang findet. **V. S.**

Aus einem weltweit bekannten Dorf

Ännchen von Tharau war Inhalt der 93. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim – Die 93. „Preußische Tafelrunde", seit 1966 als vierteljährlich stattfindende Veranstaltungsreihe in Pforzheim durchgeführt, hatte mit dem Thema gestellt, „Ännchen von Tharau" nach Wiedererrichtung des Simon-Dach-Brunnens vor dem Memeler Stadttheater einen recht aktuellen Bezug, der sich noch durch das 300. Todesjahr dieser ostpreußischen Pfarrerstochter und Pfarrfrau verstärkte. So hatten sich über 180 Gäste zu dieser kulturell wie gesellschaftlich bedeutenden Tafelrunde im Nobelhotel „Goldene Pforte" angesagt und an festlich geschmückten Tafeln Platz genommen.

Kreisvorsitzender Werner Buxa konnte unter ihnen Abgeordnete, Stadträte, Vorstände des Frauenvereins, des Landfrauenbunds, des ältesten Bürgervereins, Vertreter großer Verbände, Behörden und Einrichtungen sowie Gäste aus Stuttgart, Sindelfingen, Pfullingen, Marbach, Nürtingen, Calw, Karlsruhe und Rastatt begrüßen. Stolz vermerkte er, daß auch diesmal Zweidrittel des Gästekreises keine Vertriebenen sind, so daß die Vermittlung ostdeutscher Kulturgeschichte regelmäßig einen Kreis Eingesessener erreiche, der fähig und bereit ist, „unser Anliegen zu erfahren und weiterzugeben".

Der Antrunk mit Bärenfang und der ostpreußische Gänsebraten mit Rotkohl wurden zum lukullischen Auftakt, zu dem Abgeordnete, Oberbürgermeister, Kulturdezernent, Stadträte und viele des öffentlichen Lebens Grußadressen gesandt hatten. Referentin des Abends war die Musikpädagogin Ellinor Reck, Walldorf, die noch Jahre nach Kriegsende in ihrer ostpreußischen Heimat Not- und Schreckenszeiten erlitt und schwer krank ausgewiesen schließlich in der Bundesrepublik Deutschland landete und noch unter Adenauer zum ökumenischen Gottesdienst vor Sitzungsbeginn des Parlaments die Orgel gespielt hatte. Sie war durch ihre einfühlsame Art und das jahrelange intensive Quellenstudium eine berufene Rezensentin dieser, durch ihr Hochzeitslied unsterblich gewordenen, Anke von Tharau, ihres Dorfs, ihrer Zeit und ihres Schicksals.

Am Klavier leitete Ellinor Reck ihren Vortrag mit der vertrauten Silcher-Melodie ein, und Kreiskulturreferentin Ursula Seeherr rezitierte den Simon Dach'schen Urtext des berühmten Liedes in altdeutschem Platt. Die letzten Verse sang dieses Mitglied des Pforzheimer Oratorienchors sogar in der dreihundertfünfzig Jahre alten Erstmelodie von Heinrich Albert. Die Referentin hatte in fleißiger Forschungsarbeit eine anschauliche Auswahl selten gewordener Lichtbilder zusammengestellt, mit denen sie ihre Berichte zu dem kleinen Dorf Tharau, über das ostpreußische Land und seine Geschichte und das bewegende Schicksal des Ännchen von Tharau illustrierte. Dadurch erfuhren die Gäste den für ein Volkslied seltenen geschichtlichen und menschlichen Ursprung, den die Referentin in zu Herzen gehender Weise nachwies. Sie erntete dafür reichen Beifall, dankende Worte und einen bunten Blumenstrauß. **bx**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 10. Februar, **Neidenburg,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/60.

Sbd., 17. Februar, **Bartenstein,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61 – Raum 210.

Sbd., 17. Februar, **Osterode,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude

Sbd., 17. Februar, **Sensburg,** 15 Uhr, Zusammenkunft im „Zum Fußballhimmel" am Hertzbergplatz, Sonnenallee 180, Neukölln

So., 18. Februar, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg,** 18 Uhr, Faschingsvergnügen, Wilhelmshöhe, früher Kolpinghaus 1/61, Methfesselstraße 43.

Do., 22. Februar, **Ostpreußisch Platt,** 18 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61 – Raum 210.

Sbd., 24. Februar, **Insterburg,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61 – Raum 208.

So., 25. Februar, **Samland, Labiau, Pillkallen, Stallupönen,** 15 Uhr, Faschingsfeier im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61 – Raum 208.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 25. Februar, „Wurst-Essen" in Büchen-Pötrau.

Hamburg-Nord – Dienstag, 20. Februar, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt, Vortrag zum Thema „Vierzig Jahre Leben in der DDR".

Hamm/Horn – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Kappen-/Faschingsfest in der Altentagesstätte Horn, am Gojenboom, Nähe der U-Bahn Horner Rennbahn. Gemeinsam mit den Senioren der Altentagesstätte wird Kaffee getrunken. Ab 15 Uhr Tanz. Wer steigt mit in die Bütt? Anrufe erbeten unter Telefon 6 51 39 49 (Barann). Gegen Hunger und Durst ist Vorsorge getroffen! Gäste sind herzlich willkommen!

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 27. Februar, 18 Uhr, Fleckessen im Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode – Sonnabend, 17. Februar, 16 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13. Für Karnevalstimmung sorgt das Trio Sombert, Kostüme und Hütchen sind erwünscht. Eintritt: 5 DM, zu erreichen mit den Buslinien 180; 182 (U-Bahnhof Schlump).

Sensburg – Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Faschingsfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 27. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft im Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72.

Billstedt – Dienstag, 6. Februar, 19 Uhr, Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe in der Altentagesstätte Lorenzenweg 26, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Referent: Pfarrer i. R. Scharfetter, Thema: „Mein Besuch in Memel". Gäste willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Ostpreußenball – Freitag, 16. Februar, 19 Uhr, Ostpreußenball mit Fleckessen (und Klopsen) im Borgfelder Landhaus. – Dienstag, 27. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 15. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung bei „Raumann". – Im Rahmen ihres 40jährigen Bestehens zeigte die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in den Räumen der Verbandssparkasse die Fotoausstellung „Westpreußische Rathäuser und Landratsämter". Zur Eröffnung sprach LvD-Kreisverbandsvorsitzender Paul Richard Lange, der einen kurzen Überblick über die Geschichte Westpreußens gab. Herbert Klinger wies darauf hin, daß die Zeugen deutscher Kultur und Architektur auch heute noch in allen Städten des Landes an der unteren Weichsel vorhanden sind, während Horst Krüger die Hoffnung aussprach, daß die Ausstellung die Kenntnisse über das deutsche Land im Osten in der Bevölkerung vertiefen möge. Die Ausstellung, die durch Majolika aus Cadinen und durch wunderbaren Bernsteinschmuck aus Ostpreußen ergänzt wurde, fand bei den Besuchern großes Interesse.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Ratskeller. Erna Tietz-Marburg ist zu Gast und spricht über „Elisabet Boehm, ein Leben für die Landfrau". – Auf der ersten Veranstaltung im Jahre 1990 konnte die Vorsitzende Ingeborg Heckendorf zahlreiche Damen begrüßen. Nach dem Tätigkeits- und Kassenbericht des letzten Jahres sprach Roswitha Breitwieser, Dipl.-Pädagogin und Sozialtherapeutin vom Verein „Herbstzeitlose", über Beratung, Unterstützung und Hilfe bei Krisensituationen im Alter. Nach einer Modellrechnung des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe steigt die Zahl der älteren Menschen in der BRD kontinuierlich. Die Bundesrepublik ist heute das Land mit dem prozentual größten Anteil alter Menschen an der Bevölkerung. Begleitet wird diese Entwicklung von einer deutlichen Veränderung der Wertmaßstäbe gegenüber alten Menschen. Jugend und Jugendlichkeit gelten heute als höchste Werte. Alter, Krankheit und Tod sind stark tabuisiert. Der Verein Herbstzeitlose bietet Beratung, Betreuung und Hilfe für alte Menschen.

Goslar – Sonnabend, 3. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag unter dem Motto „Jekami" im „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1 (neben dem Abendfrieden). Jeder kann sich mit eigenen Vorträgen beteiligen. Mehrere Besucher aus Mitteldeutschland werden erstmals zugegen sein.

Hildesheim – Freitag, 9. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Es wird ein neuer Vorstand gewählt, außerdem findet ein gemeinsames Abendessen statt. Anmeldungen werden sofort erbeten bei Lm. Fischer, Telefon 3 66 16.

Oldenburg – Mittwoch, 14. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Ein lustiger Nachmittag ist geplant.

Osnabrück – Mittwoch, 7. Februar, 15.30 Uhr, Hobby-Kreis, GMZ Ziegenbrink. – Freitag, 16. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Dienstag, 20. Februar, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Zu einem Vortrag des Ehrenvorsitzenden Gustav Gorontzi mit dem Thema „1989 – ein Jahr des Umbruchs und der Hoffnung" hatte die Landsmannschaft eingeladen. Gorontzi berichtete ausführlich über die tiefgreifenden Veränderungen in der DDR sowie in den anderen Ostblockstaaten. Er rief noch einmal die Ereignisse seit dem Oktober 1989 in das Gedächtnis, insbesondere die Öffnung der Grenzen zur Bundesrepublik und Berlin. Ein bewegender Augenblick, so führte Gorontzi aus, sei auch die Öffnung der Mauer am Brandenburger Tor gewesen. Die Erinnerung an diese düstere Zeit müsse wach bleiben, damit auf deutschem Boden nicht wieder ein so menschenverachtendes Bauwerk entstehen könne.

Rotenburg (Wümme) – Mittwoch, 14. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier im Bahnhofshotel. – Die Vorstandswahl auf der Jahreshauptversammlung ergab: Vorsitzender: Werner Wischnowski, 2. Vorsitzende: Ursula Müller, Kassenwartin: Margot Kuhn, Beisitzerin: Charlotte Böttcher, Kassenprüfung: Gertrud Kruppa und Herta Speer. Nach der Wahl lasen Edmund Janke und Margot Kuhn ihre mit einer Auszeichnung gewürdigten Berichte „Flucht von Ostpreußen nach Rotenburg" und „Waschtag früher und heute". Die Vortragenden erhielten viel Beifall.

Uelzen – Freitag, 16. Februar, 19 Uhr, Fastnachtsball „Ballmuschkeiten" in der Stadthalle Uelzen. Geladen sind die Damen von der Singgruppe, die Tanzgruppe „Tanzgarage Uelzen" und der Büttenredner Bruno Allies. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt – An alle Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 14 Jahren! Hallo – liebe Marjellens und Bowkes! Wir laden Euch herzlich zu unserer Osterfreizeit vom 31. März bis 14. April ein. Ort: die ostpreußische Bildungsstätte Jugendhof Windrose in Oerlinghausen. Der Jugendhof liegt mitten im Wald am Fuße des Teutoburger Waldes, in unmittelbarer Nähe des größten europäischen Segelflugplatzes. Wir wollen in dieser Freizeit etwas über das Oberland erfahren, wo einmalig in der Welt Schiffe über die Berge fahren, miteinander singen, spielen, basteln, uns sportlich betätigen, Osterwasser schöpfen, schmackostern, Ostereier suchen, in den Morgen wandern, Sterne zählen, die Tiere des Waldes beobachten und belauschen, Tischtennis spielen, Turniere aller Art durchführen, die Westfalentherme besuchen, miteinander fröhlich sein. Preis: 235,– DM. Darin enthalten sind gute und reichliche Verpflegung (vier Mahlzeiten am Tag), die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der Autobahn A2, die Versicherung und die Betreuung durch ein gut eingespieltes Team. Ermäßigung von 40,– DM erhalten: Geschwister, Mitglieder unseres Verbandes, wenn die Eltern Mitglied einer Landsmannschaft sind, wenn der Vater arbeitslos ist, alle Aus- und Übersiedler. Anmeldung bis zum 1. März formlos an Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen oder Telefon 0 23 61/8 25 03. Die Plätze sind schnell besetzt, meldet Euch sofort an! Nach der Anmeldung erhaltet Ihr ein Rüstblatt.

Bad Godesberg – Dienstag, 6. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest der Frauengruppe in der Heilandkirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlen. Gäste sind willkommen. – Sonntag, 11. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im kleinen Saal der Stadthalle. Ab 16.11 Uhr Karneval und Fastnacht unter dem Motto „Vom Rhein bis an die Memel". Ein turbulentes Programm mit Tanzgruppen, Büttenreden, Prinzenbesuch, Musik und vielen Überraschungen.

Gelsenkirchen – Montag, 5. Februar, Treffen zu einer karnevalistischen Heimatstunde, Husemannstraße 39/41. Gäste willkommen. – Montag, 12. Februar, 15 Uhr, die Frauengruppe trifft sich in der Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude rechts II.).

Bielefeld – Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Kostüm- und Kappenfest zusammen mit der Pommerschen Landsmannschaft in der Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5. Karten im Vorverkauf unter der Telefonnummer 76 10 02. – Freitag, 23. Februar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Endstation Schildesche der Linie 1 zu einer Wanderung um Schildesche.

Bochum – Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Zeichen der Fastnacht, großer Saal des Fiege Sudhauses, Luisenstraße 9–13 (Nähe Südring). Für gute Stimmung sorgen die Kapelle Delberg und bekannte Vortragskünstler der Kreisgruppe. Kostüme sind erwünscht. Jeweils von 18.30 bis 20.30 Uhr probt der Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von Fritz Großmann in der Heimatstube, Neustraße 5. Neue Sängerinnen und Sänger sind willkommen!

Düsseldorf – Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Dia-Vortrag in der Heimatstube Ostpreußen. Günther Ziebell berichtet von seiner Moskau-Reise 1989. Eintritt frei. – Dienstag, 20. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im HdDO, Zimmer 412, Ostpreußenzimmer. – Sonnabend, 24. Februar, 19.11 Uhr, Karnevalveranstaltung der „Fröhlichen Ostseewellen" in allen Räumen des HdDO.

Ennepetal - Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, traditionelles Kappenfest mit Grützwurstessen in der Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbecker Straße. Für Unterhaltung ist gesorgt. Mitzubringen sind gute Laune und kräftiger Hunger. Anmeldungen erbeten unter der Telefonnummer 0 23 33/7 51 37.

Hemer – Sonnabend, 17. Februar, 19 Uhr, Karneval im Soldatenheim. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Köln – Dienstag, 6. Februar, 14 Uhr, karnevalistischer Nachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus mit Tombola. Gäste sind herzlich willkommen.

Krefeld – Sonnabend, 10. Februar, 15.30 Uhr, geselliger Nachmittag im Blumenthalhaus, Moerser Straße. Zur Gestaltung des Nachmittags kann ein jeder beitragen. Gäste willkommen!

Münster – Sonnabend, 10. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus. – Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Aegidiihof. – Der erste Heimatnachmittag im neuen Jahr stand ganz im Zeichen Ostpreußens. Vorsitzender H. Bartkus konnte 65 interessierte Zuschauer zur Filmvorführung des Lm. O. Metzdorf begrüßen. Nach dem einführenden Tonfilm vom Treffen der Ostpreußen in Köln mit den dort dargebotenen Volkstänzen folgten Aufnahmen von Urlaubsreisen nach Ostpreußen. Es gab ein Wiedersehen mit den Masurischen Seen und unter alten Alleebäumen ging es quer durch das Land von Allenstein bis Lötzen und von Danzig nach Stettin.

Neuss – Sonntag, 11. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Anschließend geselliges Beisammensein mit Grützwurst und Königsberger Fleck.

Recklinghausen – Freitag, 2. Februar, 19 Uhr, Kappenfest in der Polizeikantine Cäcilienstraße.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 17. Februar, Fasteloawend im Ostpreußenheim „Zur Möwe".

Fulda – Freitag, 23. Februar, 14 Uhr, Versammlung im DJO-Heim. Anschließend ein bunter Fastnachtsnachmittag.

Kassel – Freude kommt zum Ausdruck bei vielen Teilnehmern der ersten Heimatstunde im neuen Jahr über die mutige Tat junger Menschen aus der DDR, die die trennenden Zäune aufgebrochen haben. Entrüstung und Sorge äußert man über die Absichtserklärungen führender Politiker, unsere Heimat zu verschenken, und über die Nachricht, daß die geplante Vertriebenen-Ausstellung Januar–April in Frankfurt durch den Bürgermeister untersagt wurde. Der Vorsitzende Kurt Schiemann eröffnet die Heimatstunde mit dem Gedicht „Jahresende" von Fürchtegott Gellert, begrüßt die Mitglieder und einige Gäste, spricht Glückwünsche zu runden Geburtstagen aus und erörtert einige interne Fragen. Lm. Erich Schlemminger berichtet über wichtige Aussagen im Deutschen Ostdienst. Als Referentin für unsere Heimatstunde konnte die ostpreußische Bildhauerin Erika Maria Wiegand gewonnen werden. Mit zahlreichen Dias konnte sie den Zuschauern den weiten Umfang ihres Schaffens aufzeigen, wie sie ihren Bildern Geist und Seele im Ausdruck verleiht. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen und fanden großen Beifall, Dank und Anerkennung.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 11. Februar, 14 Uhr, fröhlicher Kappennachmittag im „Gambrinus" in Buchen. – Einen schönen Nachmittag durfte die Kreisgruppe im idyllisch mitten im Wald gelegenen Forsthaus erleben. Ein bulliger Kachelofen und ein offener Kamin verliehen dem Hüttenraum eine Atmosphäre echter Gemütlichkeit, wozu noch köstlicher Teepunsch und heimatliche Ra-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 788



Körte-Oberlyzeum Königsberg – Obwohl in dieser Rubrik Bilder aus allen Lebensbereichen Ostpreußens veröffentlicht werden, überwiegen die Aufnahmen früherer Schulklassen. Das heutige Foto entstand 1933 und zeigt diejenigen Mädchen, die vor 57 Jahren am Körte-Oberlyzeum das Abitur bestanden. Abgebildet sind nach den Angaben unserer Abonnentin Luzie Bartsch in der oberen Reihe (von links nach rechts): Lore Zander, Betty Parwelzek, Edeltraut Steinau, Liesbeth Hoppe, Hildegard Ludszuweit, Luzie Neumann. Mittlere Reihe: Ilse Jockel, Thea Tolkmitt, Eva Tribukeit, Renate Lück, Liesbeth Triebensee, Christa Wenig, Gertrud Engels, Gertrud Loewe, Vera Rahn. Untere Reihe: Elli Geede, Charlotte Borse, Christel Wenk, Dr. Schallhorn, Ursula Eschenbach, Ursula Braß, Lieselotte Thiel, Josepha Wirsbitzky. Auf dem Bild fehlen Edith Busse und Gerda von der Emden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 788" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Fortsetzung von Seite 17

derkuchen beitrugen. Forst-Oberamtsrat Gruse stellte in einem Kurzreferat den hiesigen Forst vor und beantwortete fachgerecht die vielen an ihn gestellten Fragen. Danach berichteten einzelne Landsleute von ihren Erlebnissen in den besonders kalten Wintern in der Heimat. Und als es so recht schummrig war, bildete die gruselige „Messer-Ballade" den Höhepunkt, wobei das Publikum den düster-schaurigen Refrain stets mitmurmelte.

Stuttgart – Mittwoch, 21. Februar, 13 Uhr, Faschingsausfahrt zum Pfahlhof. Treffen am Busbahnhof (Hbf), Bus-Steig 13. Motto: „Die Stinte sind wieder unterwegs" zum „Mann am Klavier". Das schönste Kostüm wird prämiert. Anmeldung: Frau Velten, Telefon 51 33 27. – Mittwoch, 28. Februar, 15.30 Uhr, Dia-Vortrag im Wartburg-Hospiz, Stadtmitte. Referent: Helmut Peitsch, Thema: Seine Reise um die Kurische Nehrung und nach Königsberg.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Donnerstag, 15. Februar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi. Anschließend ein Vortrag über Herzog Albrecht, sein Leben und Wirken, Referent ist Dr. Ihlo.

Erlangen – Donnerstag, 8. Februar, 19 Uhr, Fleckessen im Jugendzentrum, Raum 20. Anschließend ein heiterer mundartlicher „Nachtisch". – Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, Faschingsveranstaltung des Bundes der Vertriebenen im Saal des Frankenhofes. – Mittwoch, 14. Februar, 15 Uhr, Faschingstreiben der Frauen im Hotel Kaiserhof.

Hof – Die Landsmannschaft traf sich zu ihrer ersten Zusammenkunft im Jahre 1990, der Jahreshauptversammlung. Waltraut Hahn leitete den Nachmittag mit einem Gedicht zur Jahreswende ein. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Seine guten Wünsche galten den Geburtstagskindern der letzten Wochen. Es folgte ein Gedenken an den prominenten ostpreußischen Maler Bischoff zu seinem 100. Geburtstag, erinnert von Waltraud Hahn. Nach einem gemeinsamen Lied gab Christian Joachim einen Rückblick auf das ereignisreiche vergangene Jahr. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied gab Kassenprüferin Irmgard Hofmann ihren Kassenbericht 1989 bekannt. Sie bestätigte der Kassenführerin Hanna Sziegoleit beste Führung der Kasse und korrekte Abwicklung, dem gesamten Vorstand gab sie die Entlastung. Waltraut Hahn gab einen Bericht von ihrer Tätigkeit zu Gunsten der Bruderhilfe, die mit den vielen Paketsendungen die Verbindung mit den Landsleuten darstellt. Nach einem heiteren gemeinsamen Lied folgte eine nachdenkliche Lesung von Beate Schardt. Bezirksvorsitzender und Kassenprüfer Helmut Starosta nahm dann die Leitung der Neuwahl des gesamten Vorstandes vor. Christian Joachim dankte dem Wahlleiter und wünschte dem wiedergewählten Vorstand ein gutes Gelingen. Mit einem gemeinsamen Lied wurde der offizielle Teil beschlossen und zum gemütlichen Beisammensein übergegangen.

Memmingen – Sonnabend, 17. Februar, Jahreshauptversammlung im Hotel „Weißes Roß".

München – Freitag, 9. Februar, 18 Uhr, Faschingstreiben mit Tanz und geselligem Beisammensein im Pfarrsaal St. Michael in München 80 (Berg-am-Laim), Baumkirchner Straße 26.

Nürnberg – Freitag, 9. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Fasching der Kreisgruppe, ab 18 Uhr spielt die Orgel zum Tanz auf. – Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums der LO in Ellingen, berichtete in einem Dia-Vortrag über die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Die Aufgabe der Vogelwarte bestand nicht nur darin, sich mit dem Vogelzug zu beschäftigen, auch die Beobachtung des Pflanzenwuchs und des Elchreviers gehörte dazu. Auch wurde die Falknerei betrieben. Schöne Fotos zeigten den Vogelprofessor Thienemann bei der Arbeit.

Regensburg – Montag, 19. Februar, 14 Uhr, Dia-Vortrag im Bischofshof. Referentin ist Irmgard Danowski, Thema ist „Das nördliche Ostpreußen".

Würzburg – Donnerstag, 8. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im „Frankfurter Hof". Herbert Hellmich referiert über die Geschichte und Gegenwart der Kreisgruppe Würzburg. Anschließend gemütliches Beisammensein, Gäste sind willkommen. – Bei der Jahreshauptversammlung konnte der Vorsitzende Herbert Hellmich neben zahlreichen Gästen und Mitgliedern auch Frau Helene Rost (Degesen bei Ebenrode) und Herrn Hans Wernhoff (Braunsberg) als neue Mitglieder herzlich begrüßen. Hellmich gedachte der Toten und nahm dann in einem längeren Referat zu der gegenwärtigen Lage beider deutscher Staaten Stellung; eine lebhafte Diskussion schloß sich an. Hellmich gab dann den Jahresbericht 1989 bekannt und die Kassiererin Herta Kaemmerer verlas den mit plus abgeschlossenen Kassenbericht 1989 und gab die Planung für 1990 bekannt. Im ostpreußischen Platt bereicherte Christa Skulschus die Veranstaltung. Mit dem gemeinsamen Singen des Ost- und Westpreußenliedes schloß Hellmich die Versammlung, das Grützwurstessen konnte beginnen.

Ausstellungen

Ahaus – Von Sonntag, 4., bis Sonntag, 25. Februar, im Rathaus, Wanderausstellung „Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Borken" des Vertriebenenamts Borken (Westfalen)

Kirchliche Mitteilungen

Königstein/Taunus – Vom Albertus-Magnus-Kolleg, Haus der Begegnung, Telefon 0 61 74/29 91 26, Bischof-Kaller-Straße 3, 6240 Königstein/Taunus, sind für dieses Jahr folgende Auslandswallfahrten vorgesehen:

1. Von Donnerstag, 31. Mai, bis Freitag, 8. Juni, nach Lourdes/Frankreich mit Reims, Paris, Versailles, Chartres, Orleans, Tours und den Schlössern an der Loire; Autobusfahrt.

2. Von Mittwoch, 20., bis Sonnabend, 30. Juni, nach Mariazell/Österreich mit Salzburg, St. Wolfgangsee, Stift Heiligenkreuz, Wien, Neusiedlersee, Maria Taferl, Stift St. Florian und Maria Plein; Autobusfahrt.

3. Von Mittwoch, 5., bis Freitag, 21. September, nach Lourdes/Frankreich, sowie Fatima/Portugal und Montserrat/Spanien mit Ars, Santiago de Compostela, Avila, El Escorial, Toledo, Zaragoza; Autobusfahrt.

4. Im Oktober oder November 9 Tage ins Heilige Land/Israel; Flug mit Swissair.

Jede Pilgerfahrt wird von einem Priester begleitet, dem die Feier der heiligen Messe, Rosenkranzgebet und Meditationsangebot obliegt. Anmeldungen bitte an das Albertus-Magnus-Kolleg.



101. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet **vom 19. – 24. März 1990**

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Das Gesamtthema lautet

„Deutschlandpolitik aktuell"

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,–, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Achtung Allensteiner! Die veränderte Situation in der DDR gibt uns die Möglichkeit, unseren Allensteiner Landsleuten dort unsere Heimatbriefe zuzuschicken. Unsere Bitte: Wenden Sie sich an unsere Geschäftsstelle in Gelsenkirchen und geben Sie uns die Anschriften Ihrer Allensteiner Verwandten und Freunde in der DDR, oder erbitten Sie weitere Heimatbriefe zur Weiterleitung in die DDR.

Es wird noch einmal an den Beitrag von Annemarie Borchert im letzten Heimatbrief, Seite 32, erinnert mit der Bitte um Hilfe für unsere in Allenstein verbliebenen Mitbürger.

Der Vorstand hatte inzwischen Gelegenheit, ein sehr konstruktives Gespräch mit dem neuen Oberbürgermeister unserer Patenstadt Gelsenkirchen, Kurt Bartlewski, zu führen, über welches ausführlich nach der Vorstandssitzung vom 15. Februar berichtet wird.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Beim Versand des 26. Heimatbriefes sind von der Patenstadt Kassel gelieferte Überweisungsträger durch die Druckerei Rautenberg eingelegt worden, die im oberen Bereich versehentlich den Vermerk „Stadtsparkasse Kassel, Überweisungsauftrag an 520 501 51" und eine lfd. Nummer tragen. Dieser Vermerk hat zu Schwierigkeiten bei der Überweisung von Spenden für die Kreisgemeinschaft geführt. In mehreren bekannt gewordenen Fällen sind die eingezahlten Beträge zurücküberwiesen worden. Es wird gebeten, bei Überweisungen mit dem beigefügten Überweisungsträger den vorstehenden Vermerk – Stadtsparkasse Kassel, Überweisungsauftrag an 520 501 51 – zu streichen und dafür die Bezeichnung der eigenen Bank mit der Bankleitzahl einzutragen. Bei der Verwendung von neutralen Überweisungsträgern, die bei den Banken und Postämtern ausliegen, sind die erforderlichen Angaben – Empfänger: Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen, Konto-Nr. des Empfängers 1306/122 142, Bankleitzahl 200 505 50, die Kenn-Nummern, Heimatort, Name, Vorname und Wohnort – deutlich einzutragen, damit eine ordnungsgemäße Buchung durchgeführt werden kann. Es wird um Verständnis und Beachtung des Hinweises gebeten.

Gesucht wird die Anschrift des Lm. Bruno Meitsch aus Mühlengarten, der in der DDR lebt. Er ist der Verfasser des Beitrages „Hofbeschreibung Franz Meitsch, Mühlengarten, Kreis Ebenrode", auf Seite 64 des 26. Heimatbriefes. Mitteilung bitte an den Kreisvertreter.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Achtung Terminänderung – Infolge Termin- und Unterbringungsschwierigkeiten muß der Termin des Hauptkreistreffens in Nordhorn leider verschoben werden auf das Wochenende von Freitag, 8. Juni, bis Sonntag, 10. Juni. Nähere Angaben folgen Ende März.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind bis zum 12. Februar einschließlich geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Drugehnen – Das erste Heimattreffen im Rahmen der Ortsgemeinschaft findet am 5./6. Mai in 3450 Holzminden im „Felsenkeller", Hoher Weg 24, statt. Aufgerufen dazu sind auch die Bewohner aus den Nachbardörfern Taplacken, Seefeld, Wiekau und Umgebung. Ansprechpartner für Anmeldungen und weitere Informationen ist Lothar Brzezinski, Telefon (0 55 31/46 17, Fritz-Reuter-Weg 1, 3450 Holzminden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft tagte in Bad Pyrmont. Er befaßte sich unter anderem mit der Auswertung der Arbeit des laufenden Jahres und der Planung für 1990. So wurde das Ergebnis der Ausstellung „Menschen unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen" im Sommer in Flensburg ausgewertet. Änderungen bei der Durchführung der Masurenhilfe wurden mit der finanziellen Situation der Kreisgemeinschaft abgestimmt. Zur Entlastung von Gerhard Bosk, dessen Arbeitspensum zu groß ist, wurde seine Arbeit auf mehrere Helfer aufgeteilt. Bei der anschließenden Kreistagssitzung wurden weitere, allgemeine, die Kreisgemeinschaft betreffende Probleme erörtert. Es befaßten sich sechs Arbeitskreise mit den Themen Heimatbrief, Dokumentation, Jugendarbeit, Masurenhilfsaktion, Treffen und Heimatstube. Konkrete Aufgaben wurden in diesen Arbeitsbereichen verteilt und ihre Verwirklichung so in die Wege geleitet. Weitere Einzelheiten zu diesem Thema werden im nächsten Heimatbrief enthalten sein. Der Ehemann unserer Kassenwartin, Dipl.-Ing. Herbert Wallner, konnte für die Beratung und Mitarbeit auf dem Gebiet Elektronik und Computeranwendung gewonnen werden. So konnte bereits die Aufnahme der Ausstellung „Menschen unterwegs" auf eine Video-Kassette als gelungener Versuch dieser Möglichkeit demonstriert werden. Auf diese Weise kann unsere Archiv- und Dokumentationsarbeit mit Hilfe neuer Technik erleichtert werden.

Während der Sitzung erhielt Kreisvertreter Gerhard Wippich nachträgliche Glückwünsche zum 70. Geburtstag. Seine jahrzehntelange aufopferungsvolle Arbeit für die Kreisgemeinschaft und als stellvertretender Sprecher für die Landsmannschaft Ostpreußen wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden Bosk besonders gewürdigt. Der Kreisvertreter überreichte unserer Schriftführerin Roswitha Thomsen und Gerhard Wydra das Ehrenzeichen der Landsmannschaft als Zeichen der Anerkennung ihrer Arbeit. Insgesamt hat sich ergeben, daß eine mehrtägige Zusammenkunft von Kreistag und Kreisausschuß Arbeitsvorhaben besser auswerten und vorbereiten kann als die früher nur eintägigen Sitzungen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Anneliese Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Ponarther Mittelschule – Das nächste Treffen der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler ist für die Zeit vom 5. bis 7. Oktober wieder nach Bad Meinberg anberaumt worden. Eingeladen sind dazu wie bisher auch andere Ponarther Landsleute. Kontaktanschrift: Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Heimatbrief „Unser schönes Samland" – Aus gegebenem Anlaß werden die ständigen Bezieher des samländischen Heimatbriefes gebeten, bei Wohnungs- bzw. Ortswechsel die neue Anschrift umgehend der Geschäftsstelle in Minden mitzuteilen. Sie ersparen uns durch Ihre Mithilfe zusätzliche Kosten und Ihnen kann somit ohne Verzögerung der Heimatbrief zugestellt werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 1. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel Möwenpick, Prismensaal und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein.

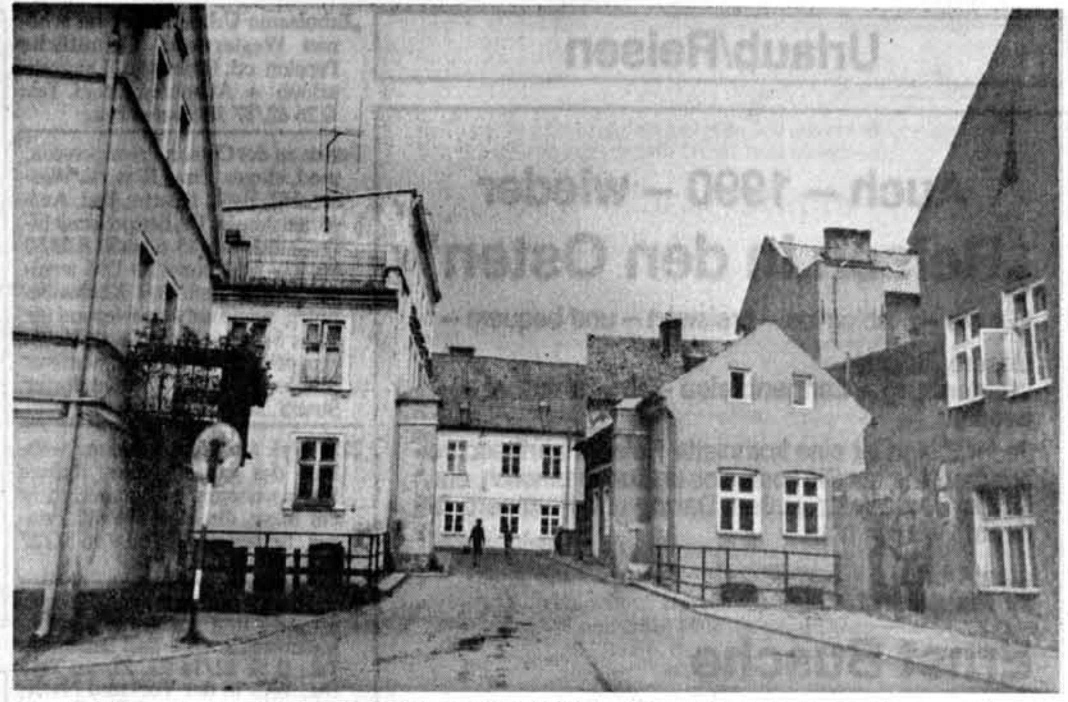
Hauptkreistreffen – Gleichzeitig möchten wir auf unser nächstes Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 25. und 26. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge geben wir Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bekannt.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Treffen fällt aus – Anni Beetschen, Im Gemeindegrund 13, 4200 Oberhausen, Telefon 02 08/67 04 07, teilt mit, daß das am 31. März/1. April geplante Treffen der Groß Lehwalder wegen totaler Belegung des Gemeinschaftshauses in Unna-Massen leider nicht stattfinden kann. Das nächste Treffen wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Freundinnen gesucht – Hildegard Keller, geb. Böttcher, wohnhaft Hachhausener Straße 189 in 4354 Datteln, sucht ihre beiden Freundinnen Margarete Borgmann und Margarete Sadowski, beide 1927 in Osterode/Ostpreußen geboren. Wer über die beiden Damen Auskunft geben kann, wird gebeten, sich direkt mit Frau Keller oder mit dem Kreisvertreter in Verbindung zu setzen.



Kreis Allenstein-Land heute: Blick auf die Brücke über den Mühlengraben zur Breiten Straße in Wartenburg Foto Still

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Wie kann ich helfen? Unsere Kreisgemeinschaft will in Kürze ihr drittes Buch veröffentlichen, eine komplette Gemeindebeschreibung. Gemeinsam mit dem Kreisbuch und dem Bildband stellt dieses Buch eine Triologie, ein wertvolles Ganzes dar. Für die Bewältigung der anfallenden Kosten brauchen wir Ihre Unterstützung. Neben Spenden erbitten wir den Ankauf des noch vorhandenen Kreisbuches und des Bildbandes. Wir bieten ferner an: die Anstecknadel mit dem Wappen von Preußisch-Eylau, Kreuzburg und Landsberg. Weiterhin bieten wir als Geschenk an: unseren Preußisch-Eylau-Schlips und unser Preußisch-Eylau-Halstuch, dunkelblau, in sehr eleganter Ausführung. Für anspruchsvolle, historisch interessierte Leser sind auch die Broschüren „Woria", Besiedlungsgeschichte des südlichen Kreises, und „Prussen" noch erhältlich. Versand aller angebotenen Artikel durch Erich Czwalinna, Lindenkamp 14, 2810 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/6 34 83. Unverkaufte Bestände bedeuten totes Kapital der Kreisgemeinschaft.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Neue Geschäftsstelle – In mehreren Ankündigungen konnten wir in der Vergangenheit darauf hinweisen, daß mit Beginn des Jahres 1990 die Übernahme der neuen Geschäftsstelle möglich sein würde. Heute können wir Ihnen mitteilen, daß der Umzug von der Daniel-Schürmann-Straße in die Hindenburgstraße 52–58 in Remscheid reibungslos und zügig abgewickelt werden konnte. Die Arbeit wurde in den neuen Räumen unter der bisherigen Telefon Nr. 0 21 91/44-77 18 aufgenommen. An dieser Stelle soll den besonders fleißigen Helfern, den Landsleuten Skowronnek, Wöhlermann, Krause und Eva Hesselbarth sowie unserer immer hilfsbereiten Mitarbeiterin Helga, Odau, besonders gedankt werden. Die Stadt Remscheid hat unser Vorhaben in vorbildlicher Weise unterstützt und gefördert und mit ihrem Fahrzeug mit sachkundiger Besatzung den Umzug vorgenommen. Die schönen Räume bieten beste Bedingungen zur Erledigung unserer vielfältigen Aufgaben. Dafür sei der Stadt Remscheid besonders gedankt. Mit großer Freude werden unsere Mitarbeiter jetzt an die Ausgestaltung der Heimatstube herangehen. Bitte helfen Sie alle mit, diese schöne Aufgabe zu lösen. Unterlagen, Bilder, Erinnerungsstücke, amtliche Papiere aus der Heimat finden jetzt eine sorgfältige Registrierung und pflegliche Behandlung und Aufnahme. Die Heimatstube soll allen Besuchern das gerettete Kulturgut unserer Heimat näher bringen und die Einheit der Kulturnation verdeutlichen. Bitte nehmen Sie mit uns Verbindung auf, wenn Sie etwas für die Heimatstube abgeben wollen.

Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Felten, Anni, aus Tilsit, jetzt Sander Straße 25a, 2050 Hamburg 80, am 6. Februar

Goldau, Margarete, geb. Hoch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartweg 2, 4830 Gütersloh 1, am 6. Februar

Grigoleit, Martha, geb. Hardt, aus Leegen und Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienstraße 18, 2370 Rendsburg, am 9. Februar

Hoff, Frieda, geb. Neumann, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Schwanenstraße 19, 5650 Solingen 11, am 4. Februar

Huck, Paul, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Anderter Straße 3, 3000 Hannover 61, am 4. Februar

Huwald, Anni, geb. Rosowski, aus Ortelsburg, Kowalewskistraße 6, jetzt Fronhofweg 35, 5040 Brühl 4, am 6. Februar

Kiep, Frida, geb. Neubacher, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 47, 7608 Willstätt, am 27. Januar

Kluth, Agnes, geb. Siegmund, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 2090 Winsen/Luhe, am 6. Februar

Kunz, Edith, geb. Kurreik, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Arno Kurreik, Königsberger Straße 23, 3500 Kassel, am 6. Februar

Leszinski, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Langefeldstraße 45, 3016 Seelze, am 6. Februar

Meyhöfer, Dora, aus Wehlau, Altwalde, jetzt Böttcherstraße 1, 3510 Hann.-Münden, am 8. Februar

Neumann, Heinz, aus Königsberg, Oberhaberberg 32, jetzt Breslauer Straße 1, 2223 Meldorf, am 19. Januar

Orlowski, Martha, geb. Sklomeit, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Kühnham 3, 8398 Pocking 1, am 4. Februar

Papies, Otto, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Obbenflachsberg 49, 5650 Solingen, am 6. Februar

Patscha, Emmi, geb. Sontowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Segeberger Straße 40, 2360 Kl. Gladebrügge, am 8. Februar

Poniatowski, Kurt, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Schulstraße 8, 8072 Manching, am 5. Februar

Scharrer, Else, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Spelzenstraße 11, 6800 Mannheim 1, am 6. Februar

Scheffler, Irma, aus Landau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Pommernredder 8, 2401 Groß-Grönau, am 3. Februar

Siegmund, Eva, geb. Rakowski, aus Königsberg, jetzt Strichweg 34, 2190 Cuxhaven, am 4. Februar

Tapfer, Egon, aus Königsberg, Herbartstraße 9, jetzt Schalker Straße 112, 4650 Gelsenkirchen, am 5. Februar

Tschakert, Heinrich, aus Lyck, jetzt Penzoldstraße 11, 8520 Erlangen, am 7. Februar

Waschkewitz, Walter, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 19, 4670 Lünen, am 10. Februar

Wenzkus, Edith, aus Tilsit, Kathenstraße 10, jetzt Bornhövedstraße 29, 2400 Lübeck 1, am 7. Februar

Wiedwald, Gerhard, aus Groß Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Garnstraße 50, 4154 Tönisvorst I, am 9. Februar

zur eisernen Hochzeit

Pieszek, Wilhelm und Frau Marie, geb. Todday, aus Seehag, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 8. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Krogull, Bernhard und Frau Martha, geb. Kusakowski, aus Tiefendorf, Kreis Sensburg, jetzt Kreichenbruch 74, 4300 Essen 11, am 10. Februar

zur goldenen Hochzeit

Dittkowski, Fritz, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Frau Grete, geb. Krause, aus Königsberg, Ritterstraße 15, und Gumbinnen, Händelstraße 14, am 10. Februar

Justus, Walter und Frau Charlotte, geb. Kappus, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Bassener Straße 6, 2807 Achim, am 6. Februar

Urlaub/Reisen

Auch – 1990 – wieder „Reisen in den Osten"

Für Sie – problemlos – preiswert – und bequem –

Unsere Zielorte:
Waldenburg – Langenbielau – Krummhübel – Breslau

Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ihr Reisedienst

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: Bad Rehburg – 0 50 37-35 63.

Busreisen 1990

Ostpr. + Ermland ...	09. 06.	bis	17. 06. 1990
Goldberg ...	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	07. 09.	bis	12. 09. 1990
Liegnitz ...	24. 04.	bis	29. 04. 1990
	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	11. 09.	bis	16. 09. 1990
Breslau ...	24. 04.	bis	29. 04. 1990
	11. 09.	bis	16. 09. 1990
Waldenburg ...	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	08. 07.	bis	16. 07. 1990
Krummhübel ...	03. 07.	bis	16. 07. 1990

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29A
4770 Soest
Tel. (0 29 21) 7 32 38

Reisen '90 nach Masuren, Schlesien · Danzig · Pommern

»Mit uns die alte Heimat wiedererleben«

Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen

Spezielle Gruppenangebote!
Farbkatalog '90 erhalten Sie kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Lazarettstraße 30 · 4400 Münster · ☎ 02 51 / 27 86 00

---

10 Tage Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin

Seit 23 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

Abf. 05. 04., 26. 04., 18. 05., 31. 05., 02. 08., 30. 08. u. 20. 09. 90
Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

10-Tage-Reise mit HP ab **799,– DM**

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon: 02 41 / 2 53 57/8



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

5./6. August 1990: 100-Jahr-Feier der Sektion Königsberg in Werfen mit Feierstunde auf der Ostpreußenhütte und Ausstellung. Wir würden uns sehr freuen, auch Sie dabei begrüßen zu dürfen.

Ihr Geheimtip im sonnigen Südtirol
***** Hotel Schwarzer Adler**
I-39011 Lana bei Meran
Tel. 00 39-4 73/5 11 06

Wir bieten in unserem Hotel zur Normalkost ein vollwertiges Frühstück mit hausgemachtem Müsli, etc. und abends Vollwertmenüs aus der wienerisch-italienischen Küche. Außerdem erwarten Sie in unserem traditionsreichen Haus mit der persönlichen Atmosphäre: zeitgemäßer Zimmerkomfort, großzügige Lese- u. Aufenthaltsräume, Café, Lift, Schwimmbad mit Liegewiese und Garten, Fitneßraum, Fahrradverleih sowie Tennisplätze in nächster Nähe.
Direktion Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

Masuren – Busreisen mit VP
18. 08.–25. 08. 1990
11. 09.–18. 09. 1990
ab Lübeck DM 985,– inkl. Visagebühren

Danzig – Busreisen mit VP
07. 07.–13. 07. 1990
26. 08.–01. 09. 1990
ab Lübeck DM 740,– + DM 50,– Visagebühren

Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!

REISEBÜRO BERG
Beckergrube 32, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51-7 70 08

Aus Restauflagen: Bücherpäckchen
Im Schatten des Domberges (Reval)
Haufen der Hoffnung
(letzte Tage von Gotenhafen)
Das Völkchen der Kaschuben
(Pommern)
Nachdenkliches über selbstverschuldetes Leid
Zusammen: 30,– DM (inclus. Versand)
Dr. A. Noffke, 2216 Oldenborstel, Tel.: 0 48 92/88 89

Urlaub in Goldap. Zimmer m. Dusche, WC, Neubau, 1 km v. See, 500 m v. Wald. Auskunft Tel. 0 53 81/39 08

„Erholsame Urlaubstage" im schönen Westerwald. Gemütliche Pension od. Ferienapp. Langzeiturlaub + Abholung mögl. Tel.: 0 26 62/37 10 Hachenburg

Ferien an der Ostsee. Privatpension, mod. einger. Zim., fl. w./k. Wasser, HZ, Balk., Dusche, Bad, Aufenthaltsraum, TV, Bettpreis mit Ei-Frühstück vom 15. 6. bis 30. 8. 20,50 bis 23,– DM, sonst 2,– DM weniger. Auch Zim. mit Küchenbenutzg. sowie ein Appartement für 4 bis 5 Pers., Terr., Gart., Hausprospekt. Irene Dittmer, Stettiner Straße 3, 2408 Timmendorfer Strand, Tel.: 0 45 03/56 37.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3.Wo. Preise.



Ommibusbetrieb HAHN, 4618 KAMEN-HERREN
Dieselstraße 1 – Tel.: 0 23 07/4 09 09

Ostpreußenreisen

Während jeder Reise zahlreiche Tagesausflüge – Besichtigungen – freie Tage – Halbpension, teilw. Vollpension

10-Tages-Reise
OSTERODE–DANZIG
11.–20. April — DM 995,–

10-Tages-Reise
ALLENSTEIN–DANZIG
28. Mai–6. Juni — DM 1050,–

12-Tages-Reise
LÖTZEN–ALLENSTEIN–DANZIG
14.–25. Mai
8.–19. Juli
20.–31. August — DM 1190,–

13-Tages-Reise
MEMEL–WILNA–LENINGRAD
14.–26. Juli — DM 2295,–

11-Tages-Reise
MEMEL über Minsk
3.–13. September — DM 1150,–

Alle Preise zuzgl. Visagebühren.
Wir senden Ihnen gerne unsere ausführlichen Reisebeschreibungen zu.

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Reiseservice
West-Ostreisen Herten
Bus-Reisen 1990

		DM
24. 05.–31. 05. 90	Hirschberg	812,–
23. 05.–01. 05. 90	Sensburg	1 045,–
02. 06.–10. 06. 90	Allenstein	995,–
02. 06.–10. 06. 90	Osterode	891,–
13. 06.–22. 06. 90	Allenstein	1 048,–
27. 06.–06. 07. 90	Sensburg	1 158,–
15. 07.–21. 07. 90	Krummhübel	829,–
21. 07.–28. 07. 90	Halbau und Sagan, davon 2 Tage in Krummhübel	715,–

Eine Fahrt; nach Schlesien und Masuren, eine Übernachtung Warschau, eine Übern. Posen.

01. 08.–05. 08. 90	Krummhübel	
05. 08.–06. 08. 90	Warschau	
06. 08.–11. 08. 90	Allenstein	
11. 08.–12. 08. 90	Posen	1 239,–
17. 08.–26. 08. 90	Krummhübel	870,–
01. 09.–12. 09. 90	Allenstein	1 200,–

Leistung: Hin-/Rückfahrt Fernreisebus, Hotelunterkunft HP Kat. I. Zimmer Bad/Dusche-WC.

Halbau u. Sagan Hotel Kat. II. Einschl. Visakosten.

Anmeldung ab sofort an unsere Anschrift.

Spessart:
Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad-Soden Stadtt. Mernes, Salmünsterer Str. 30. Gepfl. Jagdl. Privatpens. Z. WC-Du. Balk. Aufenthaltsr. Farb TV. Grillfeste, Hüttenzauber. Kneip-Arzt-Schwimmb. i. Ort. 1. Woche VP 301,–, 2. Woche u. länger 294,– DM. Kinder ermäs. Auch Ü. Fr. + HP. Prospekt Tel.: 0 66 60/3 64 Priv. 13 17.

STETTIN – DANZIG – SENSBURG POMMERN UND MASUREN

SOWIE KOLBERG, KÖSLIN, STOLP, MARIENBURG, FRAUENBURG, WOLFSCHANZE, ALLENSTEIN, POSEN

6.–13. 07. 1990
8 Tage
990,– DM
+ 50,– DM Visum

Leistungen: Halbpension
Ü: 1 x Stettin, 2 x Danzig
3 x Sensburg, 1 x Posen
Stadtrundfahrten und Ausflüge, Busfahrt

JOSEF KLEMM
OMNIBUS • REISEBÜRO
8553 EBERMANNSTADT
Sankt-Josef-Straße 8
Telefon (0 91 94) 48 48

Suchanzeigen

Mädchen und Jungen aus Martinshagen, Kreis Lötzen: Wen gibt es noch? Gerhard Kopka, Walter Dombrowski, Stefan, Irmgard Koppetsch, Traute/Georg Kiefert, Heins Faron, Erna/Heins Vogler, Alfred Groneberg, Lange-Golembeck, Georg Tuppeck, Ruth/Kurt Nowak und viele andere. Wenn Ihr auch manchmal an unsere Jugendzeit denkt, dann schreibt an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, Chiffre 00295

Suche
Eberhard Weiß
aus Königsberg (Pr)
Jahrgang 1925
Nachr. erb. u. Nr. 00 285 an
Das Ostpreußenblatt
2000 Hamburg 13

Geschäftsanzeigen

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stück kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg. Telefon 04 61 / 5 55 63.

Ab sofort wieder lieferbar:

Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn. ca. 700–800 g	1000 g 39,80 DM
Geräucherte Gänsebrust m. Kn. ca. 700 g	27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule ca. 300 g	27,80 DM
Gänseschmalz ca. 250 g	11,20 DM
Gänseleberwurst ca. 250-g-Stück	15,20 DM
Teewurst (Rügenwalder Art) 250 g	15,60 DM
Salami (Spitzenqualität) 400 g u. 2,0 kg	21,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g	18,40 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen	13,60 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g	13,60 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g	13,60 DM
Lungwurst (vakuum verpackt) 500 g u. 1,0 kg	10,40 DM
Schweinemettwurst mit gebrochenem Pfeffer ca. 1,2 kg, 500 g u. 800 g	15,60 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen	13,60 DM
Holst. Mettwurst fein ca. 500 g u. 2,0 kg	18,40 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern 500 g u. 2,0 kg	18,40 DM
Blutwurst (Naturdarm oder im Kunstdarm) ca. 800 g	9,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0–5,0 kg	16,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g–2,0 kg	15,60 DM
Holst. Katenschinken mit Knochen im ganzen ca. 7,0–10,0 kg	15,60 DM
Ger. durchwachs. Speck ab 500 g	10,40 DM
Ger. fetter Speck ab 500 g	6,80 DM
Hausm. Blutwurst in Dosen 450 g	Stück 4,20 DM
Hausm. Sülze in Dosen 450 g	Stück 3,50 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück 5,00 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück 3,20 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück 3,20 DM
Zwiebelschmalz (250-g-Becher)	Stück 1,90 DM
Griebenschmalz (250-g-Becher)	Stück 1,70 DM
Schinkenschmalz (250-g-Becher)	Stück 2,00 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

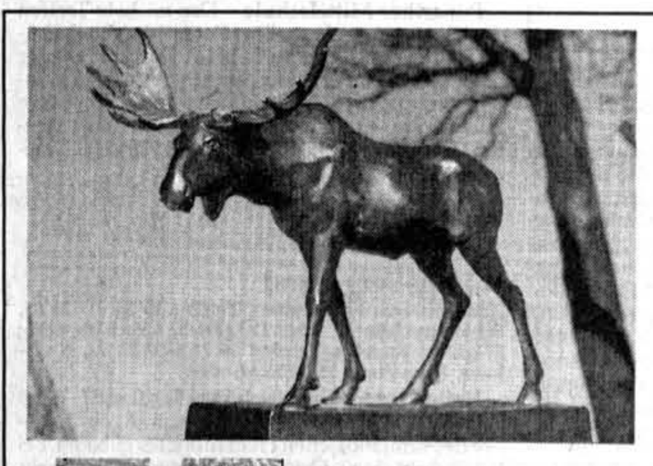
Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38+20 39

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt
und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg,
Tel. 08 51/4 12 54

Echte Schafwollsocken! Preisliste und Musteranforderung gratis. Socken-Versand, PF. 1336, 4054 Nettetal 1.

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,– DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + superweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**



Ostpreußischer Elch. Wunderschöne Bronze-Replik auf edler Marmorplatte. 26 cm hoch, 33 cm lang, 5 kg schwer, einschließlich Versand und Spezialverpackung **DM 298,–**
Jetzt auch lieferbar:
Ein etwas kleinerer **Elch auf Bernsteinplatte.**
DM 896,– (Preßbernstein)
DM 1684,– (Naturbernstein)
Bitte farbigen Katalog mit Abbildung anfordern.



Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. – Ein Schlag ins Gesicht von Heuchlern und Umerziehern. 256 S., PB. **DM 29,80**

Ostpreußische Trachtenpuppe
Im schlichten Ostpreußen-Trachtenkleid mit echten Bernsteinknöpfen, Porzellankörper, 35 cm hoch. **DM 148,–**

Totenmaske „Friedrich der Große"
Originalgröße, massive Glokkenbronze, Gewicht 5 kg. **DM 1280,–**

Gemälde „Friedrich der Große"
von Anton Graff. 40 x 47 cm, gerahmt. **DM 228,–**

Gemälde Königin Luise"
von Felicite Tassaert, 40 x 47 cm, gerahmt. **DM 228,–**

In unserem farbigen Katalog finden sich noch weitere herrliche gerahmte Gemälde.



Mia Munier-Wroblewska: **Pferde, Schlitten, Winterwälder**
Weihnachtsgeschichten aus dem Baltikum. Längst versunkene Zeiten werden wieder lebendig, herrliche Stimmungsbilder.
144 S., geb. **DM 24,–**

Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst,** Postfach 36 03, 2300 Kiel 1, Tel. 04 31/55 34 46 (auch nach 18

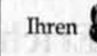
Vor- und Zuname — Straße — PLZ — Ort — Datum — Unterschrift

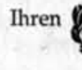
Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

___ Expl. ______________________ ___ Expl. ______________________

___ Expl. ______________________ ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Familienanzeigen

Ihren  94. Geburtstag
feiert am 6. Februar 1990
meine liebe Tante
Marie Pawlowski
aus Nikolaiken und Grünbruch
Zu erreichen über
Holzbachtalstraße 66
5063 Overath
Es gratuliert herzlich
ihr Neffe
Willy Ludolf


Ihren  80. Geburtstag
feiert
Anna Schulz, geb. Baasner
aus Fürstenau, Kr. Pr. Holland, Ostpreußen
am 24. Februar 1990
in 8101 Volkersdorf, Kreis Dresden, DDR
Radeburger Straße 21a
Es gratulieren herzlich
ihr Bruder Willi Baasner, Kanada
Söhne Horst und Gerhard Schulz mit Familie
sowie Nichte und Neffen und zwei Urenkelkinder


Seinen 74. Geburtstag
feiert am 5. Februar 1990
August Wiersbowski
aus Rummau
Kreis Ortelsburg
jetzt Am Stadtwald 11
5200 Siegburg
Herzliche Gratulation!
Grüße a. d. BDV
und Ostpr. Verein Siegen

Am 8. Februar 1990 vollende
ich mein 65. Lebensjahr.
Aus diesem Anlaß grüße ich
alle meine Bekannten und
Verwandten aus
Königsberg (Pr)
Kurt Winkler
aus Königsberg (Pr)
Rothenstein
Sprosserweg 66
jetzt Jochen-Klepper-Straße 1 b
4800 Bielefeld 1

70 Jahre
wird am 7. Februar 1990
Lena Wichmann, geb. Aust
aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Clemensstraße 70, 8000 München 40
Unser Lenchen ist die Beste,
drum grüßen wir zum Wiegenfeste,
wünschen Glück und Gesundheit viel
ihre Kinder Doris und Stefan, Jugendfreund Horst und Familie Thiel!

 60
Am 10. Februar 1990 feiern
Bernhard Krogull
und Frau Martha, geb. Kusakowski
aus Tiefendorf, Kreis Sensburg
jetzt Kreienbruch 74, 4300 Essen 11
ihre diamantene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandte


Ich hab' den Berg erklommen,
der euch noch Mühe macht.
Mein innigstgeliebter Mann
Franz Kolberg
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes
ist am 20. Januar 1990 in seinem 79. Lebensjahr von uns gegangen.
Im Namen aller Angehörigen
Frida Kolberg, geb. Ewerlin
sowie Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen
Holzsägerstraße 1, 2970 Emden
vormals Rosenau, Kreis Allenstein
Die Beisetzung hat am 25. Januar 1990 in Emden stattgefunden.

Über die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke
anläßlich unserer
goldenen Hochzeit
haben wir uns sehr gefreut und danken allen recht herzlich.
Fritz und Eliese Gigar
Seppenser Mühlenweg 13, 2110 Buchholz


Fern seiner geliebten Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel
Johann Höchst
* 24. 9. 1895 † 24. 1. 1990
aus Korschen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
nach einem langen, erfüllten Leben von uns gegangen.
In stiller Trauer
Liselotte John, geb. Höchst, und Familie
Willi Prielipp und Frau Hanna, geb. Höchst
und Familie
und alle Angehörigen
Wichernstraße 15, Osterholz-Scharmbeck
Die Trauerfeier hat am 29. Januar 1990 in Osterholz-Scharmbeck stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante
Marta Uka
geb. Borchert
* 18. 10. 1899 † 17. 1. 1990
Callmen-Jennen Traunstein
Ostpreußen
In stiller Trauer
Bruno Uka mit Familie
und alle Angehörigen
Ettendorfer Weg 19, 8220 Traunstein

Heute verstarb im 90. Lebensjahr mein lieber Vater, unser Großvater, mein Schwiegervater
Rudolf Sinnhuber
* 9. 9. 1900 † 19. 1. 1990
aus Königsberg (Pr)
In Liebe und Dankbarkeit
Dorothea Merrihew
Noel Merrihew
und Enkelkinder
2354 Hohenwestedt, den 19. Januar 1990

Der Herr hat mich gerufen
Ernst Himmert
23. 7. 1906 23. 1. 1990
Wir trauern
Margit Weber
Michael und Norma Weber
mit Moritz, Nina, Malte
Karin und Dieter Büter
mit Natascha, Maike
Ingo und Heike Weber
mit Thomas, Michael

Ein aufopferndes Leben ist vollendet.
Kinderärztin
Dr. Maria Schimansky
* 9. 12. 1916 † 17. 1. 1990
Allenstein Neuöttingen
In stiller Trauer haben wir Abschied genommen.
Im Namen der Angehörigen
Ursula Schimansky, geb. Trost
Bielefeld, Januar 1990

Die Lebenskraft ist nun zu Ende
vorbei ist aller Erdenschmerz
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante
Maria Czapla
* 2. 4. 1907 in Reuß, Kreis Treuburg, Ostpreußen
† 29. 12. 1989 in Mutterstadt/Pfalz
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christa Czapla
Schlesierstraße 2, 6704 Mutterstadt

Betty Profé
geb. Böhnke
aus Powunden, Ostpreußen
und Königsberg (Pr)
Unsere geliebte Mutter verstarb im 84. Lebensjahr am 25. Januar 1990 in Hamburg.
Waltraud Engelbrecht, geb. Profé
Melanchthonstraße 37, 2000 Hamburg 54
Hans-Jürgen Profé und Frau Marlene
Koloniestraße 5, 8903 Bobingen

Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid und auch das Ende.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, meiner lieben Oma, Schwägerin und unserer Tante
Hildegard Jordan
geb. Freudenhammer
* 21. 1. 1909 † 24. 1. 1990
Sapallen/Ostau, Kreis Angerburg
Claus und Ruth Meiners, geb. Jordan
mit Andrea
und Verwandte
Mittelweg 33, 2720 Rotenburg (Wümme)

Dankbar für das, was sie uns war und für uns tat, beugen wir uns Gottes heiligem Willen, der unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante
Marie Fischer
geb. Losch
* 28. 4. 1901 † 15. 1. 1990
Julienhöfen und Langendorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen
nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet zu sich nahm.
In stiller Trauer
Käte und Ilse Fischer
Gertraut Hambruch
Peter und Bettina
Sabine und Klaus
Zedernweg 7, 4972 Löhne

Unerwartet verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Ida Christochowitz
* 18. 7. 1912 † 19. 1. 1990
in Vierbrücken/Lyck in Hamburg
In stiller Trauer
Walter Christochowitz und Familie
Peter, Erika, Walter-Hermann, Christian und Ines
Averfleth 5, 2211 Averfleth

Für die herzliche Anteilnahme am Tod unserer Mutter, Frau

Gertrud Menzel
geb. Löwedanz
aus Königsberg (Pr)

sagen wir im Namen aller Verwandten unseren aufrichtigen Dank.

Arthur und Johanna Thiel
geb. Menzel

Adolf-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal 2

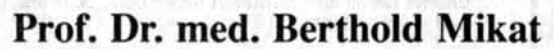
Unser treuer, fürsorgender Begleiter, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Bruno Wenk
Mittelschulrektor i. R.
* 8. 7. 1895 † 21. 1. 1990

hat uns heute für immer verlassen.

Es trauern um ihn
Gisela Schäfer, geb. Wenk
Thomas Schäfer
Dr. Jurina Karsten-Schäfer
Regine Schäfer-Raguse
Rainer Raguse
Dr. Klaus-Dietrich Wenk
Anne-Dore Wenk-Sonder
Jörg Sonder
Angelika Wenk
seine Urenkel Kristian, Anne, Hannah

Christian-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig
Die Beisetzung hat am 25. Januar 1990 stattgefunden.



Prof. Dr. med. Berthold Mikat
* 11. August 1912 † 14. Januar 1990
Tilsit Wiesbaden

In Trauer und dankbarer Erinnerung
Ilsetraut Mikat, geb. Tobien
Angehörige und Freund

Goldackerweg 21, 6200 Wiesbaden
Wir haben in aller Stille von ihm Abschied genommen.
Die Urne wird in Mölln/Lbg. beigesetzt.



Im Alter von 85 Jahren verstarb unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Emma Batschke
geb. Pawelzik
* 8. 7. 1904 in Eichhöhe, Kreis Sensburg
† 17. 1. 1990 in Lengerich, Westf.

Witwe des im Sommer 1945 in einem russischen Zwangslager verstorbenen Mühlenbesitzeres Otto Batschke aus Medenau, Kreis Samland.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Batschke
Manfred Batschke

Lerschmehr 13, 4400 Münster
Die Beisetzung fand am 19. Januar 1990 auf dem ev. Friedhof in Lengerich statt.



In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Kochan
geb. Rohmann
* 28. 2. 1891 † 7. 1. 1990
aus Seegutten, Kreis Johannisburg

Im Namen aller Trauernden
Ursula Objartel, geb. Kochan

Heimstraße 14, 4690 Herne

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Roland Feiber
* 11. Januar 1904 † 20. Januar 1990

In stiller Trauer
Else Feiber, geb. Unruh
Roswitha Hauck, geb. Feiber
Richard Hauck
mit Birgit und Ulrike
Turid Feiber
Gerda Gehnen, geb. Feiber

Peter-Walterscheidt-Straße 34, 5060 Bergisch Gladbach 2
Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Am 29. Januar 1990 verstarb im Alter von 87 Jahren nach einem erfüllten Leben unsere liebe Tante und Schwägerin

Maria Fritz
geb. Neumann
* am 22. Mai 1902 in Lichtenfels
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Familie Siegried Neumann
Familie Ulrich Neumann
Familie Josef Godehardt
Familie Roland Mauritz
Frau Margarete Neumann, geb. Hennig

Philippstraße 15, 4030 Ratingen 1
Trauerhaus:
Herderstraße 61 (S. Neumann), 4030 Ratingen 8

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hinkel
geb. Henninges
* 6. 8. 1903 † 3. 1. 1990
aus Antmeschken (Meßken), Kreis Angerapp

hat uns für immer verlassen.
Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Im Namen aller Angehörigen
Dorothea Bryant, geb. Hinkel

Am Wald 22, 2960 Aurich

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb am 25. Januar 1990 in Köln, Rochusstraße 37

Ida Kerwien
aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau

im 90. Lebensjahr.

Im Namen aller, die sie liebhatten und ihr nahestanden
Christel Linden

Innere Kanalstraße 91, 5000 Köln



Wir haben in aller Stille Abschied genommen von

Erich Dommasch
* 22. 3. 1898 † 24. 1. 1990
Tilsit und Königsberg (Pr)

Seine Liebe zur ostpreußischen Heimat war grenzenlos. Einen letzten Gruß und Dank seinen ehemaligen treuen Mitgliedern bat er mich auszurichten.

Erika Dommasch

Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold

Ingrid Lausberg
geb. Sczepanski
* 31. 3. 1938 in Ortelsburg
† 18. 12. 1990

In Trauer und Dankbarkeit
Winfried Lausberg
Siegfried
Markus
Anja
Geschwister und Anverwandte

5000 Köln, im Dezember 1989

Unvergessen!
Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Lebe wohl und schlaf in Frieden,
für Deine Müh' hab' tausend Dank.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Strauß
geb. Ribinski
* 6. Februar 1900
in Wenzbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
† 6. Januar 1990

In stiller Trauer
Elli Faber, geb. Strauß
Albrecht Faber
Katja, Bernd und Silke

Schierheisterberg 12, 2107 Rosengarten/Ehestorf

Sie starben fern der Heimat

Nach langer schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Viktor Bellier de Launay
geboren 7. 1. 1916 gestorben 18. 1. 1990
Gut Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Es trauern um ihn
Ingeborg Bellier de Launay
geb. Marquardt
mit allen Angehörigen

Silcherweg 30, 7915 Oberelchingen

Erfahrungsaustausch und Vorträge

Seminar des Arbeitsrings der Schulvereinigungen Ostpreußens behandelte historische und aktuelle Fragen

Bad Pyrmont – Zum zwölften Mal trafen sich Vertreter des „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen" in Bad Pyrmont zu ihrer Jahresveranstaltung im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen. 45 Vertreter ihrer Lehranstalten, die etwa 10 500 erfaßte Ehemalige vertraten, hatten ein umfangreiches Programm zu bewältigen, für das man gern einen Tag mehr zur Verfügung gehabt hätte.

Nachdem Tagungsleiter Horst Glaß die Teilnehmer dieser nun schon traditionellen Veranstaltung begrüßt hatte, stellte er auch in seinem Einführungsreferat die Zielvorstellung dieses Beisammenseins vor, die zum Inhalt hatte: „Deutsche Schicksalsjahre – Der Weg nach Versailles – 1919 – 1939 – 1949."

Ein Glücksgriff war der Referent des zweiten Vortrags für diese anspruchsvolle Veranstaltung. Dr. Alfred Schickel, bekannter Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, ging in seinen Ausführungen zum Jahr 1939 nicht nur in das Jahr 1938 zurück, sondern zeichnete mit dieser Rückerwähnung den Teilnehmern des Seminars auch gravierend Zeitgeschichte nach, die nur wenigen Menschen bekannt war. Überzeugend und mehrfach recherchiert führte Dr. Schickels Vortrag den Anwesenden vor Augen, daß es nicht nur eine Deutschland von den Siegermächten des letzten Weltkriegs verordnete Geschichte gab und gibt, die im Wesentlichen aus nur zwölf Jahren besteht, sondern auch eine Geschichts- und Politikentwicklung auf der Seite der Alliierten, die mitverantwortlich ist für die Geschehnisse, die letztendlich zu den furchtbaren Völkerrechtsverletzungen durch alle kriegsführenden Staaten geführt haben.

Als weiterer Glücksfall wurde auch das Referat von Ansgar Graw betrachtet, der das Jahr 1949 in einer Art und Weise vorstellte, wie es sicher von keinem Teilnehmer der Pyrmonter Veranstaltung erwartet worden war. Für ihn war das Jahr 1949 nicht der letzte Schritt einer endgültigen Entwicklung. Er wies die Vorläufigkeit zweier Staaten in Deutschland logisch nach und nahm auch zur Frage der Einheit Deutschlands Stellung aus seinem umfangreichen Wissen heraus, und der Begegnung mit jungen Menschen, ihm also gleichaltrigen, die nicht jene Geschichtskenntnis haben, die notwendig wäre, die Dinge auch richtig beim Namen zu nennen.

Verständlich der Wunsch der Tagungsteilnehmer, die Aussagen der Referenten in gekürzter Form zu erhalten.

Daß daneben auch tagespolitische Themen behandelt wurden, ist bei diesen Veranstaltungen längst zu einer Gewohnheit geworden. So stand auch ein Brief des Königsberger Landsmanns Munier im Mittelpunkt einer interessanten Debatte, bei der es darum ging, die deutschen Heimatvertriebenen stärker in Entscheidungsprozesse einzubinden, überall dort, wo es um die Heimat geht. Sicher wird dieses Schreiben noch in anderen Gremien zu behandeln sein, die sich damit zu befassen haben und auch mit mancher Abblockung dieser Fragen durch deutsche Politiker.

Selbstverständlich war dem internen Austausch von Erfahrungen in der unterschiedlichen Arbeit der Schulgemeinschaften wie in den vergangenen Jahren auch ein fester Platz eingeräumt, und mancher Seminarteilnehmer hat neue Anregungen aus Bad Pyrmont mitnehmen können.

Nicht zu kurz gekommen ist der kulturelle Aspekt während dieser Zusammenkunft. So fand ein Videobeitrag lebhaftes Interesse, der sich mit Bernstein befaßte. Er diente der Vorbereitung eines Besuchs im Museum im Schloß Bad Pyrmont, wo Bernsteinseltenheiten ausgestellt waren. Das war ein beachtenswerter Höhepunkt dieses Treffens der Ehemaligen ostpreußischer Schulen. Aufschlußreich war ein zusätzlicher Videobeitrag des heutigen Königsberg, in dem ausführlich der südliche Vorort Ponarth vorgestellt wurde.

Begeisternde Zustimmung fand der Dia-Vortrag von Egon Janz, der sich mit der Kurischen Nehrung befaßte und hervorragende Aufnahmen enthielt.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß diese Veranstaltung des „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen" wieder ein schöner Erfolg war und es ist infolgedessen auch verständlich, daß es die Teilnehmer begrüßen würden, wenn in künftigen Jahren die Landsmannschaft Ostpreußen diesem Seminar einen Tag hinzufügen würde. Nicht zuletzt auch wegen der Aktualität der deutschen Frage ein Anliegen, über das nachzudenken es sich lohnt.

Am Ende für 1990 steht bereits ein Termin für das Jahrestreffen fest: Die Zeit des Buß- und Bettags.

Schulgemeinschaften, die noch nicht im Arbeitsring vertreten, jedoch eingeladen sind, an den Veranstaltungen teilzunehmen, können sich an die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg oder an Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4690 Dortmund 12, als Kontaktperson wenden. **H. G.**

Unverschuldete Notlage

Hamburg – Zu der Veröffentlichung „Unverschuldete Notlage" in Folge 48 mit Datum vom 2. Dezember von Hanna Wangerin, die sich auf die Situation der bekannten ostpreußischen Künstlerin Ute Steffens bezieht, wurde die Redaktion von verschiedenen Lesern, die bereit sind zu helfen, gebeten, die Bankverbindung von Ute Steffens mitzuteilen. Wir kommen diesem Ansuchen wie folgt nach: Konto Ute Steffens, Postgiroamt 6000 Frankfurt/M., Nr. 1708 53-600 (BLZ 500 100 60).

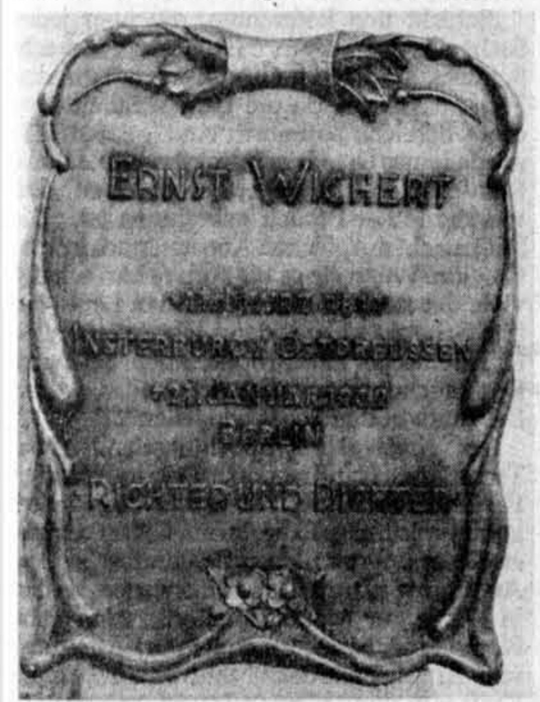


Foto Radke

Gedenkplatte Ernst Wichert: Für das Grab des 1902 in Berlin verstorbenen Dichters (Heinrich von Plauen) wurde im Auftrag der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern sowie der Heimatkreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land von dem ostpreußischen Bildhauer ein Bronzerelief geschaffen. Es trägt die Inschrift „Ernst Wichert, geb. 11. März 1831 Insterburg/Ostpreußen, gestorben 21. Januar 1902 Berlin, Richter und Dichter". Außerdem wurde beim Senat der Stadt Berlin beantragt, die durch die Kriegsfolgen stark beschädigte Grabstätte zum Ehrengrab zu erklären.

Immer moderat und realistisch

Schloßbergs Kreisvertreter Georg Schiller vollendete das 70. Lebensjahr

Winsen/Luhe – Als auf dem Hof Schiller in Berszeningken an der Szeszuppe im Kreis Pillkallen am 18. Januar 1920 ein Sohn geboren wurde, da war dort und überall in Ostpreußen und darüber hinaus geflaggt. Die Eltern nannten ihren Georg einen rechten Krönungsjungen. Das bezog sich auf ein wichtiges Datum preußischer Geschichte: Weiland am 18. Januar 1701 hatte sich der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg selbst zum König in Preußen Friedrich I. gekrönt.

Die Wege des Krönungsjungen Georg Schiller verliefen ganz anders, als man es 1920 hatte erwarten können. Er wollte Landwirt werden, besuchte die Landwirtschaftsschule in der Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen), meldete sich freiwillig zum Militär, wurde ausgebildet, ging in den Krieg, brachte als Verwundeter seine landwirtschaftliche Ausbildung zu Ende, mußte flüchten.

Der Neustart im Westen war typisch für jene Zeit: Landarbeiter in Schleswig-Holstein und Niedersachsen, Fahrer für die britische Militärregierung in Nienburg/Weser. Über die Heimvolkshochschule in Hustedt, Kreis Celle, und Springe fand er zur sozialen Jugendarbeit. In den Flüchtlingsjugendlagern Poggenhagen bei Neustadt am Rübenberge, Hannover und Sandbostel, Kreis Bremervörde, und später im Grenzdurchgangslager Friedland war er als Sozialarbeiter tätig. Als Mitarbeiter des Jugendamts Bremen wurde er Beamter und Amtsrat.

Durch die Jahrzehnte blieb Georg Schiller aus dem Kreis Schloßberg an der deutsch-litauischen Grenze mit der ostdeutschen Problematik in unmittelbarer Tuchfühlung, so daß sich eine aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Schloßberg eigentlich wie von selbst ergab.

Daher die Verbindung des in Bremen ansässig gewordenen Flüchtlings zu Winsen, wo Kreis und Stadt seit 1954 die Patenschaft für Kreis und Stadt Schloßberg pflegen. Zuerst war Schiller Betreuer der Schloßberger Jugend, wurde bald in den Schloßberger Kreisausschuß und 1972 zum Schloßberger Kreisvertreter gewählt. Seitdem ist er in und für Winsen nicht mehr ein Ostpreuße, sondern der Ostpreuße.

Ein moderater und ein realistischer Ostpreuße. Der Kultur seines Heimatlandes gilt seine Liebe; die große, von ihm zusammengestellte Dokumentation „Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild" zeugt davon. Was die Politik betrifft, so weiß er – und weiß es in diesen bewegten Monaten umso sicherer –, daß Gewalt und Diktatur nicht ewig währen. Er wartet auf einen Friedensvertrag für Deutschland.

Unserem Winsener Ostpreußen Nummer eins für das kommende Lebensjahrzehnt Glück und Segen. **Dr. Jürgen Peter Ravens**



Erneut eine Reise nach Kanada

Berliner LO-Landesgruppe lädt ein – Noch einige Plätze frei

Berlin – Wie schon im Vorjahr wird auch 1990 vom 2. bis zum 23. Juni über die LO-Landesgruppe Berlin eine Gruppenreise für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet in ein Land übermächtiger Natur, nach Kanada, durchgeführt.

Die Resonanz auf eine Vorankündigung der Reise im Ostpreußenblatt war sehr hoch. Um alle Interessenten berücksichtigen und gleichzeitig die Gruppengröße reduzieren zu können, werden nun zwei kleinere, separat reisende Gruppen zusammengestellt. Hierfür sind noch einige wenige Plätze frei.

Das Programm des Vorjahrs wurde um acht Tage verlängert und um zahlreiche zusätzliche touristische Höhepunkte bereichert. Dem vielfach geäußerten Wunsch „Kanada total" ist voll Rechnung getragen worden.

Stationen sind Montreal, Quebec, Ottawa, Toronto, Niagara-Fälle, Calgary, Banff National Park mit Lake Louise und Moraine Lake, Columbia-Icefield-Gletscher, Jasper Nationalpark, Maligne Canyon, Mount Robson, Yellowhead Route, Prince Rupert, Schiffsreise durch die Inside Passage, Vancouver Island, Victoria und Vancouver.

In Toronto und Vancouver soll an die großen Ostpreußentreffen des Vorjahres angeknüpft werden. Auf Initiative der Berliner Landesgruppe und mit tatkräftiger Unterstützung des deutschen Generalkonsuls in Toronto, Dr. Hennig von Hassel, fanden sich 150 in Kanada lebende Landsleute zum Treffen mit den deutschen Gästen ein.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

Von Mensch zu Mensch

Hans-Jürgen Bath (48), zum Superintendenten des Kirchenkreises Aachen gewählt, wurde am 1. Juli 1941 als Sohn des Regierungsrats Dietrich Bath und seiner Frau Ursula Bath, geb. Link, In Johannesburg/Ostpreußen geboren. Da sein Vater zu diesem Zeitpunkt schon als Soldat im Rußland-Feldzug war, lebte er mit seiner Mutter und seinem Bruder in dem Haus seines Großvaters Ernst Link, der von 1931 bis 1945 Superintendent in Johannesburg war. Zwei Jahre später, am 7. September 1943, ist sein Vater in Swetilowo, Kreis Smolensk, im Rußland-Feldzug gefallen. Im August 1944 flohen sie vor dem russischen Einmarsch in Ostpreußen nach Hakenberg-Fehrbellin im Osthavelland, wo sie bis 1949 bei seinem Großvater Unterkunft fanden, der dort wieder als evangelischer Pfarrer tätig war. 1949 verließen seine Mutter, sein Bruder und er die sowjetische Zone und kamen über mehrere Flüchtlingslager nach Düren. Von 1951 bis 1960 besuchte Hans-Jürgen Bath das Städtische Gymnasium in Düren und bestand dort 1960 das Abitur. Im Anschluß daran begann er mit dem Studium der evangelischen Theologie, das er mit der ersten theologischen Prüfung 1967 abschloß. Als Vikar der Rheinischen Landeskirche kam Bath zu Pfarrer Dr. Korth in die Anna-Kirchengemeinde Aachen, wo er ein Jahr tätig war. Vom 6. Mai 1968 erhielt er einen Beschäftigungsauftrag in der Kirchengemeinde Herzogenrath. 1969 legte Bath seine zweite theologische Prüfung vor dem Prüfungsausschuß in Düsseldorf ab. Ein Jahr später, am 30. November 1970, wurde er als Pfarrer in die zweite Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Herzogenrath berufen und 1979 in den Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Aachen gewählt. Im folgenden Jahr wurde Hans-Jürgen Bath 2. stellvertretender Superintendent. In den letzten zehn Jahren hat er in der Eigenschaft als Vorsitzender des synodalen Finanzausschusses einen finanziellen Ausgleich zwischen reichen und armen Gemeinden im Kirchenkreis Aachen herbeigeführt. Von 1972 ab bis zu seiner Wahl zum Superintendenten hat er nebenamtlich die Polizeiseelsorge im Kirchenkreis wahrgenommen. **E. B.**

Termine

Veranstaltungen

Rotenburg/Wümme – Sonnabend/Sonntag, 3./4. März, 32. heimatpolitische Arbeitstagung im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, Rotenburg/Wümme, mit gemeinsamen Abendessen (Elchbraten mit Beilagen) und anschließendem Schabbern am offenen Feuer im Heimatmuseum. Teilnehmerbeitrag (Abendessen) 25 DM. Verbindliche Anmeldung bis Freitag, 16. Februar, erforderlich: Landkreis Rotenburg/Wümme, Amt 40, Kreishaus, 2720 Rotenburg

Travemünde – Von Freitag, 9. Februar, 17 Uhr, gemeinsames Seminar der Ostsee-Akademie und der Ostsee-Gesellschaft „Wiener Verhandlungen, KSZE-Prozeß und Ost-West-Entspannung. Auswirkungen im Mare Balticum". Referenten: Professor Dr. Erhard Forndran, Braunschweig; Oberstleutnant i. G. Bernhard von Hehn, Rendsburg; Dr. Lars-Erik Lundin, Stockholm. Teilnehmerbeitrag einschließlich Unterkunft und Verpflegung 90 DM. Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

Vorträge

Landau – Sonnabend, 3. Februar, 15 Uhr, Konferenzsaal der Festhalle, Lichtbildervortrag „Königsberg und die ostpreußischen Künstler", von Dr. W. Stefan Laux, der vor kurzem für drei Tage in Königsberg war

Konstanz – Donnerstag, 8. Februar, 18 Uhr, Parkwohnstift Rosenau, Eichhornstraße 56, „Schlesien", von Michael Welder

Stuttgart-Riedenberg – Freitag, 9. Februar, 19.30 Uhr, Wohnstift Augustinum, „Siebenbürgen", von Michael Welder

Einmal Dresden und zurück

VON PETER FISCHER

Die sächsische Metropole, die vor der militärisch sinnlosen Zerstörung zu den schönsten Städten Deutschlands gehörte, trägt immer noch schwer an den Lasten des Krieges. Zwar sind Zwinger und Semper-Oper längst wieder aufgebaut, aber die Perle an der Elbe schimmert nur noch matt. Doch sächsischer Fleiß scheint unbezwingbar – oppositionelle Bürgerkomitees formieren sich, um der Hauptstadt wieder neuen Glanz zu geben.



Blick von der Dr.-Rudolph-Friedrichs-Brücke auf die Brühlsche Terrasse: Im Hintergrund die Hofkirche, die von Chiaveri entworfen worden ist. In der Nepomukkapelle ist eine Pietà aus Meißner Porzellan

Dresden", – so schreibt 1802 Heinrich von Kleist an seine Braut, „hat eine große, feierliche Lage – in der Mitte der umkränzenden Elbhöhen, die die Stadt, in einiger Entfernung, als ob sie aus Ehrfurcht nicht näher zu treten wagten, umlagern. Der Strom wendet sich bald zum rechten, bald zum linken Ufer, als würde die Wahl ihm schwerfallen; er wankt, wie vor Entzücken dieser Stadt, schlängelt sich spielend in tausend Umwegen durch das freundliche Tal, als wollte er bleiben und nicht in das Meer."

Knapp zweihundert Jahre später wäre es wohl sehr die Frage, ob ausgerechnet ein Heinrich von Kleist sich nur mit dem Fluß beschäftigen würde, der die sächsische Metropole durchfließt. Dresden hat am 13. Februar 1945 fast einen tödlichen Stoß erhalten, der die Stadt auch heute noch einen besonderen Rang innerhalb der ohnehin geschundenen mitteldeutschen Region verleiht. Damals wurde in einem – militärisch zudem völlig nutzlosen – Terrorakt die Stadt dem Erdboden fast völlig gleichgemacht. Die Zahl der Opfer nimmt mit den Jahrzehnten immer weiter ab – in seltsamer Verkehrung zu einem anderen historischen Ereignis – und wird heute bei ungefähr 35 000 festgelegt. Fachleute gehen freilich davon aus, daß die Zahl mindestens acht- bis zehnfach höher liegt. Die zeitgeschichtliche Forschung deckt inzwischen auch auf, daß die Bombardierung der mitteldeutschen Städte wohl nach einem bestimmten strategischen Muster folgte, das seine blutigen Fäden insbesondere ab 1944 dort zog, wo bei britischen Politikern Gewißheit darüber herrschte, daß diese Gebiete unter die russische Kuratel kommen würden.

Der Terror hatte also System, was aber später offenbar niemand mehr zu stören schien, denn der Karls-Preis der Stadt Aachen würde mit viel Europa-Getös und hehrem Brimborium an einen Mann namens Churchill verliehen. So sind wohl nun einmal die politischen Zeitenläufte und die Praxis politisch wechselnder Allianzen: Der Feind meines Feindes ist mein Freund! Und die „Eiserne Lady" blieb durchaus in der Kontinuität ihres Ehrennamens, als sie dem seinerzeit Verantwortlichen, dem sogenannten „Bomber-Harris", einen Orden für diese Bluttat während ihrer Regierungszeit an die Uniformjacke heftete. Der Schlesier Gerhart Hauptmann schrieb jedenfalls beim Anblick des zerstörten Elb-Florenz: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Dieser heitere Morgenstern der Jugend hat bisher der Welt geleuchtet".

An der zweiten Plage, die diese Stadt heimgesucht hat, leidet die Stadt noch immer: die kommunistische Machtübernahme. Sie brachte den Bewohnern nicht nur den Verfall der bei der Zerstörung erhaltengebliebenen Bausubstanz, sondern bescherte auch ein politisches und wirtschaftliches System, das weder das Stigma des Krieges noch das der schier unaufhebbaren Trost- und Hoffnungslosigkeit unter den fleißigen Bewohnern beseitigen konnte.

Dresden heute, das ist nicht mehr die selbstironische Witzelei, die von einer Stadt im „Tal der Ahnungslosen" (weil dort das westdeutsche Fernsehen kaum zu sehen ist) ausgeht, sondern von Sachsen, die sich an den Startlöchern einfinden, um ihren sprichwörtlich gewordenen Gewerbefleiß in die Waagschale werfen zu können.

„Unten", sagt ein Handwerksmeister, der ein Fachmann auf dem Gebiet von unterirdischen Elektro-Installationen ist, und weist auf die mühsam geflickte Straßendecke in der früher vielgerühmten Prager Straße, „unten, da liegen fast noch mehr Probleme als oben. Die Abwässerkanäle drohen einzustürzen, was repariert wurde, ist nur Stückwerk! Kosten gibt das...!" Sechs Angestellte hat er, die er „Tag und Nacht beschäftigen" könnte, wenn es entsprechende Teile geben würde. Manchmal, so berichtet der Meister, muß er sich selbst an das Steuer seines Wagens setzen, um aus dem benachbarten Meißen einen Schalter auf der Basis von Naturalwirtschaften zu „schachern", was dann nichts anderes bedeutet, als daß er irgendeine „Gegengabe" präsentieren können muß.

Ist dies noch gleichsam der Normalfall, so sind die bisher gewährten Lockerungen natürlich noch kein Durchbruch zur sozialen Marktwirtschaft. Ein Beispiel hat er auch gleich parat: Die Stadt zeichnet sich dadurch aus, daß sie am Abend meistens im trüben Schummerlicht liegt, diesmal nicht, weil die Glühbirnen fehlen, sondern weil sie niemand in die Straßenlaternen einschrauben will. Für das Einschrauben ist ein Festpreis von zwei Mark verbindlich. Würde er sich anstelle der bisher üblichen einfachen Holzleiter einen hydraulischen Hubwagen aus Westdeutschland bestellen, dann könnte er dies zwar fix erledigen – aber eben immer noch für den Festpreis von zwei Mark. „Abgesehen davon, daß ich das Geld nicht aufnehmen könnte, wie soll ich bei diesem Preis das nötige Geld je zurückzahlen", meint er fast resignierend. Hier beißt sich der Wust kommunistischer Wirtschaft immerfort mit der Privatinitiative eines willigen Handwerkers.

Personenwechsel: Ein Architekt, der für den Aufbau der Innenstadt verantwortlich war, meint: „Was wir nach dem Krieg wiederaufgebaut haben, das müßten wir eigentlich sofort wieder abreißen, wenn die Sanierung wirklich einmal nach marktwirtschaftlichem Muster ablaufen sollte." Er zeigt auf die Häuser in der Prager Straße: gleichförmige graue Ungetüme in der Plattenbauweise gefertigt, die nichts mehr von dem Glanz der früheren Prachtstraße aufweisen. „Abends ist hier alles öd und menschenleer, Restaurants schließen bereits um 22 Uhr. Wann kommt ihr bloß endlich?", seufzt er. „Niemand hat dieses System gewollt, niemand hat geahnt, daß die Teilung solange andauern würde." Der Architekt ist Mitglied einer oppositionellen Gruppe, die sich mehrmals in der Woche trifft, um die jeweiligen Demonstrationen am Montag thematisch vorzubereiten, aber auch um Aktuelles in den kommunalen Behörden durchzusetzen. „Was uns fehlt, das sind nicht nur materielle Dinge wie Papier, Druckmaschinen und Geld für den politischen Kampf, sondern juristischer und organisatorischer Rat", sagt der vielbeschäftigte Neuling in Sachen Politik. Wie gründet man einen eingetragenen Verein, wie eine Interessenvertretung für eine Berufsgruppe, wie kann man politische Meinungen in die Medien bringen, wenn zumeist noch die parteiloyalen Journalisten das Sagen haben?

Die Einheitssozialisten haben nicht nur das Grundverständnis für bürgerliche Rechte mit Stumpf und Stiel ausgerottet, sondern auch jegliches Rechtsverständnis, wie es seit Jahrhunderten in Deutschland entwickelt wurde, getilgt. Und leider ist es auch so, daß die propagandistischen Machenschaften der SED doch nicht ohne Nachwirkungen geblieben sind. Manche Dresdner befürchten für den Wohnungsbereich, daß unvorstellbare Mietlasten am Tag „X" auf sie zukommen werden, andere wiederum, daß sie aus den Häusern geflüchteter Hausbesitzer ausziehen müssen. Der Hinweis, daß hier Wohngeldzuschüsse für Härtefälle die Regel sind, wird ebenso ungläubig aufgenommen, wie der Hinweis, daß Hausbesitzer, die nun in Dresden ihre Ansprüche geltend machen würden, dies nicht tun dürfen, sofern sie nicht eigene Ansprüche geltend machen können. Auch daß sie keine endlosen Mietsteigerungen vornehmen können, sofern sie nicht solide Wohnqualität als Gegenleistung anbieten. Die von der SED erzeugten Horrorbilder, daß Menschen plötzlich obdachlos auf der Straße liegen, sind noch weit verbreitet.

„Niemand ahnte, daß die Teilung so lange andauern würde"

„Schickt uns Referenten, die über jedes Sachgebiet genau informieren können, macht Sondersendungen im Rundfunk oder in den Fernsehsendern, da die Unwissenheit über diese Bereiche so enorm sind", rufen Mitglieder eines Dresdner Bürgerkomitees in die Runde, nachdem sie erfahren haben, daß westdeutscher Besuch gekommen ist. „Die SED macht mit solchen Ängsten noch immer Gewinn. Wenn sie es bis zum 6. Mai schafft, viele der noch immer zögernden Leute auf ihre Seite zu ziehen, dann gibt es eine weitere deutsche Katastrophe, auch bei euch. Der Flüchtlingsansturm wird alles vorher Bekannte in den Schatten stellen".

Der Kreis der Oppositionellen, Ärzte, Techniker, Handwerker, Wissenschaftler, Pastoren, gerät in Erregung. „Kein zweites kommunistisches Experiment, keine Fortdauer dieses unerträglichen Zustandes!" – Und Aufregung natürlich auch deswegen, weil es in Kürze zur Montagsdemonstration geht. Noch immer herrscht eine seltsame Mischung von Angst, Nervosität und entschlossener Kraft vor, denn niemand weiß genau, wird diesmal die Staatssicherheit doch zuschlagen oder wird er Provokationen inszenieren, die die aufgebrachte Menge aus verständlichen Gründen nicht als solche ansehen wird.

Erst als wir mit der Straßenbahn in die Innenstadt rumpeln, weicht die Erregung, kommt durch die aus allen Richtungen herbeiströmenden Dresdner eine Zuversicht auf, die darauf hoffen läßt, daß das Schicksal der sächsischen Metropole einen besseren Fortgang nehmen wird. Als wir aus der Bahn klettern, dröhnt es wie zur Bestätigung aus zehntausend Kehlen: „Deutschland einig Vaterland!"



Schmucklose Zweckbauten am Neustädter Markt: Vorne der „Goldene Reiter", August der Starke, der ostwärts schaut